Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. — Chicago, Montag, den 29. Juli 1901.—5 Uhr-Ausgabe. — 13. Jahrgang. — No. 178

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Hilfreiches Himmelsnaß!

Regengüsse machen vielfach der Dürre ein Ende. — Sonstige Wetternachrichten.

Washington, D. C., 29. Juli. Das Bundes-Wetteramt kann die erfreuliche Mittheilung machen, daß so ziemlich in der ganzen Welschkorn-Zone der Ver. Staaten starke Regengüsse der Dürre ein Ende gemacht haben, was immerhin noch für einen bedeutenden Theil der Feldprodukte von großer Bedeutung ist.

Da und dort sind bereits Gemüse- und Obstpreise infolge der Regengüsse etwas gefallen.

Meist brachte der Regen auch eine Abkühlung in der Temperatur.

Phoenix, Ariz., 29. Juli. Starke Regenstürme sind über das ganze mittlere und südliche Arizona niedergegangen, sowie auch über einen Theil von Mexiko. In Glendale verband sich der Regen auch mit einem heftigen Windsturm, welcher beträchtlichen Schaden verursachte. Doch sind die Wohlthaten voraussichtlich größer, als die Nachtheile.

Fargo, N. D., 29. Juli. Der, im Westen und Südwesten allgemeine Regenfall war in dieser Gegend auch von einem heftigen Sturm begleitet; ja in der Umgegend von Tappen, 125 Meilen westlich von Fargo, wurde ein Wirbelsturm daraus, der großen Schaden verursachte. Eine Kirche, ein Laden, mehrere Wohnhäuser und eine Anzahl Ställe wurden niedergeweht, und von dem Bahnhofsgebäude der Northern Pacific-Bahn wurde das Dach weggerissen. Die Telegraphen- und Telephondrähte wurden auf mehrere Stunden unbrauchbar gemacht, und alle Saaten, welche sich in dem, mehrere Meilen breiten Wege des Sturmes befanden, wurden vollständig zerstört. Der Schaden wurde noch dadurch erhöht, daß der Wind seine Richtung änderte, wodurch das Getreide vollständig zerzaust wurde. Der Wind hatte eine Geschwindigkeit von vierzig Meilen pro Stunde und hielt eine ganze Stunde lang an.

Burlington, Ja., 29. Juli. Eine Anzahl hier eingelaufener Berichte bestätigt, daß die Dürre im ganzen südöstlichen Jowa durch den starken neuerlichen Regefall wirksam gebrochen worden ist. Man glaubt, daß der Regen noch rechtzeitig für einen großen Theil der Welschkorn-Ernte in diesem Theil des Staates gekommen ist.

Ausgelooste Heimstätten.

Die erwartungsvollen Buhmer in El Reno.

El Reno, Oklahoma, 29. Juli. Seit heute Vormittag ist das große Ausloosen der 13,000 zu besetzenden Heimstätten in den Kiowa-, Commanche- und Wichita-Reservationen im Gange, welche nächstdem für die Besiedelung eröffnet werden. Bis jetzt geht es verhältnißmäßig ruhig her. Aber eine riesige Volksmenge umlagert den Verloosungsplatz in dichtem Gewühl; man schätzt die Zahl dieser Buhmer auf annähernd 30,000. Die Platform für das Ziehen der Loose ist am Fuß mehrerer Hügel aufgeschlagen, welche, vorn und nach rechts sanft aufsteigend, ein natürliches Amphitheater bilden. Man erwartet, daß die Ergebnisse der Verloosungen die schon bestehende Aufregung noch gewaltig erhöhen werden. In den letzten fünfzehn Tagen sind 168,865 Personen registrirt worden, und die Chancen eines jeden dieser auf einen Gewinn stehen etwa 1 zu 13. Natürlich aber glaubt Jeder, daß er einer der Glücklichen sein wird.

Auf der Platform stehen zwei längliche Glücksräder, je 15 Fuß lang. Das eine derselben ist für die Namen der Bewerber im El Reno-Distrikt, und das andere für die Namen der Bewerber von Lawton. In diese Räder wurden die Briefumschläge mit den Namen aller registrirten Heimstätten-Bewerber gethan; die Kuverte waren in fortlaufend numerirten Packeten auf die Platform gebracht worden. Sobald ein Loos „herauskommt", wird der Umschlag geöffnet, und der Identifizirungszettel, den er enthält, mit der entsprechenden Zahl versehen. Die Räder werden jedesmal lange genug gedreht, um ein gründliches Mischen der Kuverte zu sichern. Zehn Mann besorgen das thatsächliche Ziehen.

Washington, D. C., 29. Juli. Das Justizdepartement hat Nachricht erhalten, daß Richter Erwin, vom Bundesgericht in Oklahoma, das Gesuch von „Lone Wolf" und anderen Indianern um einen Einhaltsbefehl gegen die Bundesregierung, welcher dieselbe verhindern sollte, die zu vergebenden Heimstätten ausloosen zu lassen, abgewiesen hat.

Nationaler Sozialisten-Konvent.

Indianapolis, Ind., 29. Juli. In der Freimaurer-Halle dahier trat eine „Socialist Unity Convention" zusammen, welche sich aus Delegaten der verschiedenen sozialistischen Organisationen der Ver. Staaten zusammensetzt und eine Vereinigung aller dieser Elemente bezweckt. Die zwei Hauptfraktionen der Sozialisten dieses Landes sind bekanntlich die DeLeon'sche und die Debs'sche Fraktion.

Friede nahe?

Der Stahlstreik soll sogut wie beigelegt sein. — Andere Arbeiter-Angelegenheiten.

New York, 29. Juli. Es ist hier das Gerücht verbreitet, daß es J. Pierpont Morgan gelungen sei, den großen Stahl-Streik beizulegen und die Haupt-Friedensbedingungen die seien: 1) Der Amalgamirte Gewerkschaftsverband bleibt in ungestörter Kontrolle der Gewerkschafts-Fabriken, einschließlich derer, welche erst seit Beginn des Streiks zu solchen geworden sind. 2) In den übrigen Fabriken soll einstweilen Alles beim Alten bleiben; 3) Aber in allen Fabriken sollen Gewerkschafts-Löhne gezahlt werden.

Pittsburg, 29. Juli. Präsident Shaffer und die übrigen Gewerkschaftsführer sind vorläufig noch sehr zurückhaltend hinsichtlich der Angabe, daß der Stahl-Streik beigelgt sei. Sie waren aber heute bei vorzüglicher Laune und höchst vertrauensvoll. Man glaubt allgemein, daß der Streik so gut wie beigelegt sei, und nächstdem, wenigstens noch in dieser Woche, auch die Mittheilung von dem formellen Abschluß des Friedens kommen werde.

Gleichzeitig verlautet, daß in den Kreisen des Stahl-„Trust" Uneinigkeit in Verbindung mit den Schlichtungs-Verhandlungen ausgebrochen sei, und daß gegen die aggressiven Mitglieder des „Trust" bittere Klagen erhoben worden seien. Doch sind diese Mittheilungen noch mit Vorsicht aufzunehmen.

Minneapolis, 29. Juli. Nach den letzten Nachrichten ist es noch zu keiner Verständigung zwischen den Naglern und Packern in den 22 hiesigen Mühlen und ihren Arbeitgebern gekommen. Jeden Augenblick kann die offizielle Erklärung eines Generalstreiks erfolgen.

Schöne Zustände!

Washington, D. C., 29. Juli. Major J. N. Morrison, amerikanischer General-Auditeur für die Philippinen-Inseln, hat einen längeren Bericht über die, dort noch herrschende Sklaverei erstattet. Dieselbe gleicht ziemlich genau der, in den Ver. Staaten durch den Bürgerkrieg abgeschafften. Es werden in kleinen Kriegen Männer, Frauen und Kinder gefangen genommen, oder sonst mit Gewalt oder List entführt und in die Sklaverei verkauft, in die auch zahlungsunfähige Schuldner oder deren Familienmitglieder vielfach gerathen. Sklaven werden das absolute Eigenthum der Besitzer und als werthvoller Besitz im Allgemeinen gut gehalten. Die Kinder der Sklaven werden ebenfalls Besitz der Herren. Allermeist stehen Vater und Mutter im Dienst desselben Sklavenhalters. Wo dies nicht der Fall, werden die Kinder in einigen Distrikten Eigenthum des Besitzers ihres Vaters, in anderen Besitz des Eigenthums der Mutter. Bei den christlichen Visayanern auf den Inseln werden die Sklaven, wenn sie das 21. Lebensjahr erreichen, durch die katholische Taufe frei. Im Allgemeinen bringen Mitglieder desselben Stammes sich und die Kinder ihrer Stammesgenossen nicht in die Sklaverei. Zwischen den verschiedenen heidnischen Stämmen besteht aber stetige Fehde, und der obsiegende pflegt dann die Gefangenen, welche er machen kann, an andere Heiden, Moros oder Christen zu verkaufen. Am niedrigsten im Preise stehen Männer, welche vielfach aus der Sklaverei entlaufen, am höchsten Mütter mit Kindern, die mit ihr in die Sklaverei gerathen. Arbeitsfähig gewordene Kinder kosten etwa 25 mexikanische Dollars, d. i. etwa $13 in Ver. Staaten-Währung.

Ex-Chicagoerin erschießt sich.

Rockford, Jll., 29. Juli. Frau J. E. Williams schoß sich im Zustand zeitweiliger Geistesstörung, welche durch die arge Hitze hervorgerufen wurde, in die rechte Schläfe und starb bald darauf. Sie war die Gattin von J. E. Williams, dem Präsidenten der „Rockford Bill Posting Co.", und die Familie war vor zwei Jahren von Chicago hierher gezogen. Die Selbstmörderin war 28 Jahre alt.

Schwarzer Marmor entdeckt.

Washburn, Wis., 29. Juli. Es sind Vorbereitungen getroffen worden, das Lager schwarzen Marmors im südlichen Theile des Countys Bayfield auszubeuten. Es sind viele Proben nach verschiedenen Landestheilen gesandt worden, und eine Chicagoer Firma will nicht glauben, daß die Proben aus Nord-Wisconsin kommen, sondern meint, daß es italienischer Marmor sei.

Dr. Rodermunds Anerbieten.

Appleton, Wis., 29. Juli. Dr. M. J. Rodermund, der berühmte Impfgegner, machte dem Mayor David Hammel das Anerbieten, Blatternkranke für $2 pro Besuch zu behandeln. Das wäre eine große Ersparniß für die Stadt, welche jetzt den, die Kranken behandelnden Aerzten $25 pro Besuch bezahlt. Der Mayor hat noch keine Antwort auf das Angebot gegeben.

„Columbia" gewinnt wieder.

Bateman's Point, N. Y., 29. Juli. Die, heute Nachmittag stattgefundene Probe-Wettfahrt der alten und neuen Regatta-Jachten wurde von der „Columbia" gewonnen, die bei der vorjährigen internationalen Jacht-Regatta gesiegt hatte.

Starke Konkurentin von Bell.

LaCrosse, Wis., 29. Juli. H. H. Heath von Neilsville, Vertreter der „Badger State Telephone Co.", sagt, daß seine Gesellschaft die Telephonlinie zwischen Medford und Marshfield gekauft habe. Die Gesellschaft werde die Linie vervollkommnen und dieselbe ihrem System einverleiben. Dadurch wird Medford in Stand gesetzt, mit Marshfield, Wausau, Black River Falls und LaCrosse zu verkehren.

In der jüngst hier abgehaltenen Telephon-Konvention wurden Pläne entworfen für Ankauf einer Anzahl kleiner Linien im State und Vereinigung derselben mit verschiedenen unabhängigen Telephongesellschaften, um Verbindung mit allen Staats theilen zu erlangen. Dies ist der erste Schritt in dem Kriege der unabhängigen Linien gegen das Bell-System. Man hofft, daß es nicht der letzte sein werde!

Schlimmes Schadenfeuer.

Richmond, Ind., 29. Juli. Eine Feuersbrunst zerstörte zu früher Morgenstunde ein ganzes Straßengeviert dahier. 25 Pferde kamen dabei um. Zeitweilig war sogar das ganze Städtchen bedroht; doch ist jetzt das Feuer unter Kontrolle.

Ausland.

Gauner Terlinden in Haft.

Der jüngste große Krach in Deutschland.

Frankfurt a. M., 29. Juli. Die „Frankfurter Zeitung" meldet, daß der, vor mehreren Tagen verduftete Chef der verkrachten großen Stuhlfabrik in Oberhausen, Regierungsbezirk Düsseldorf, Terlinden, in Paris dingfest gemacht worden ist. Infolge der heillosen Manipulationen dieses Obergauners, der mit Hinterlassung von Verbindlichkeiten in der Höhe von zwölf Millionen Mark das Weite suchte, sind, wie man befürchtete, schon mehrere Firmen und Finanzinstitute in Mitleidenschaft gezogen worden. Eine direkte Folge des Terlinden-Krachs war es, daß auf die Kapital-Versicherungsanstalt in Hannover ein heftiger Ansturm erfolgte, der sich erst einigermaßen beschwichtigen ließ, nachdem einige der größten Depositoren und andere Banken sich bereit erklärt hatten, dem Institut beizustehen und aus den Nöthen zu helfen.

Da die fragliche Anstalt in Hannover stets den Ruf strenger Solidität genoß, wird sie, dank der angebotenen Unterstützung, zweifellos ziemlich rasch über die Krisis hinwegkommen. Aber es verlautet, daß es mehreren anderen Firmen, welche sich mit der pleite gegangenen Fabrik zu tief eingelassen haben, schwerlich so gut ergehen wird. Es kommen immer neue Enthüllungen über die fragwürdigen Transaktionen des sauberen Terlinden, und das Geständniß des verhafteten Prokuristen Kospatt soll noch eine ganze Reihe bisher angesehener Männer inkriminiren. Terlinden selbst wird nach dem Schauplatz seiner Unthaten zurückgebracht und so rasch wie möglich prozessirt werden.

Wieder bedenklich.

Der Zustand der Kaiserin Friedrich.

Kronberg, 29. Juli. Nach dem Besuch des Professors Renvers aus Berlin wird offiziell bekannt gemacht, daß der Zustand der Kaiserinwittwe Friedrich durchaus kein befriedigender sei. Sie hat schon seit einigen Wochen ihre Gemächer nicht mehr verlassen können. Bald sind wieder ärztliche Bulletins zu erwarten.

Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder des Kaisers, ist wieder auf dem Schloß bei der Patientin.

Endlich entschieden.

Berlin, 29. Juli. Nach sechs langen Jahren ist endlich vor dem hiesigen Kammergericht der Prozeß des New Yorker Grundeigenthums-Händlers Isaak Hahn wegen seiner Erbschaft von 160,000 Dollars zum Abschluß gelangt, welche der, in Charlottenburg wohnhafte Verwandte Louis Hirschfeld hinterlassen hatte. Hahn's Ansprüche waren von anderen Verwandten auf das Bitterste angefochten worden, und ein ganzer Berg von Akten hatte sich im Laufe der Jahre über den Fall angehäuft. Die jetzige Entscheidung des Kammergerichts lautet zugunsten der Hinterbliebenen Hahn's. Denn Hahn selbst ist beim Untergang des Nordd. Lloyd-Dampfers „Elbe" im Jahre 1895 um's Leben gekommen.

Unglück auf dem Rhein.

Köln, 29. Juli. Bei Niederdollendorf im preußischen Regierungsbezirk Aachen hat sich auf dem Rhein ein schreckliches Unglück zugetragen. Der Studiosus Rönz hatte zwei befreundete Damen zu einer Kahnfahrt eingeladen, die bei herrlichem Wetter angetreten wurde. Das Boot war jedoch ein alter, ausgedienter Kasten, und als man die Mitte des Flusses erreicht hatte, füllte sich der Kahn rasch mit Wasser. Bei dem Bemühen, die Aufmerksamkeit vorbeifahrender Schiffe auf ihre Nothlage zu lenken, machten die drei Personen unvorsichtige Bewegungen, welche das Boot in's Schwanken brachten. Plötzlich schlug dasselbe um, und die Insassen verschwanden in den Fluthen. Hilfe kam zu spät, und die Leichen haben noch nicht aufgefunden werden können.

Der Südafrika-Krieg.

Er dauert im Kleinen lebhaft fort. —Friedensvermittlungs-Gerüchte abermals dementirt.—Boerenkriegs-Denkmal in Deutschland.

London, 29. Juli. Eine neuerliche Depesche aus Kapstadt meldet:

Boeren sind allenthalben in den oberen Distrikten der Kapkolonie verstreut. Manche stehen nur wenige Meilen von Yndwe, andere um Jamestown und zwischen Molteno und Burghersdorp. Mehrere Boeren-Partien sind dicht bei Cradbock.

Die Londoner „Daily Mail" behauptet, es sei wegen ihrer Veröffentlichung der Angabe, daß Boeren bei Blakfontein verwundete Briten getödtet hatten, allen Korrenspondenten, welche diese Angabe kolportirten, das Recht entzogen wordn, Kabeldepeschen abzusenden.

Aus der jüngsten (in der „Sonntagpost" erwähnten) Schlappe der Briten geht hervor, daß es auch im östlichen Transvaal mit der Sache der Briten lange nicht so günstig steht, wie man eine Zeitlang hier geglaubt hatte.

Pretoria, 29. Juli. Oberst Garrett hatte unweit Vereenigung ein Gefecht mit den Boeren. Nach britischer Angabe war dasselbe für ihn erfolgreich, und nahm seine Streitmacht 25 Boeren gefangen und erbeutete auch eine Anzahl Hornvieh und Wagen.

Das Gerücht, daß der amerikanische Botschafter bei der britischen Regierung, Choate, nach Holland zu dem Zwecke gereist sei, auf den Wunsch des Boeren-Präsidenten Krüger Friedensvermittlungen zu betreiben, wird für völlig grundlos erklärt. Man hatte dasselbe auch keinen Augenblick sehr ernst genommen.

Beschämende Auftritte gab es in den Trinkhallen am „Strand", welche von ungefähr 3000 aus Südafrika heimgekehrten und vom König Edward mit Medaillen ausgezeichneten Soldaten der „Yeomanry" besucht wurden. Die Geehrten machten sich nicht nur nichts aus den Medaillen, sondern warfen sie auf den Boden und traten mit Füßen darauf herum. In Ausdrücken höchster Verachtung und tiefster Entrüstung sprachen sie davon, daß das reiche England nicht einmal den wohl und sauer verdienten Sold auszahle, sondern sie darauf warten lasse. Ebenso schlimm aber sei es, daß die Medaillen so lüderlich hergestellt seien. Die Beamten hätten sich dabei der größten Fahrlässigkeit schuldig gemacht. Einer der „Yeomen" sagte: „Unsere Namen sind falsch geschrieben, unser Rang und Kommando ist falsch angegeben, und zwar in mehr als der Hälfte der Fälle; ich glaubte, die Medaille könnte doch für Freunde und Nachkommen von Werth sein, aber sie ist nicht mehr werth, als daß man sie zum Fenster hinauswirft."

Dresden, 29. Juni. Hier ist das mehrfach beschriebene, prächtige Kriegerdenkmal, trotz des Protestes der englischen Kolonie, die geradezu aus dem Häuschen gewesen war, unter imposanten Feierlichkeiten und reger Betheiligung von Stadt und Umgegend enthüllt worden. Die Aufregung und Wuth der Engländer über dieses Monument ist begreiflich. Es trägt in großen goldenen Lettern die Inschrift: „Hoch Transvaal und Freiheit". Und der Sockel verläuft in einem Drachen, der die unverkennbaren Gesichtszüge des famosen britischen Kolonialsekretärs Chamberlain zeigt, auf dessen Intriguen und perfide Machenschaften der fluchwürdige Boerenkrieg zumeist zurückzuführen ist.

Vielversprechende Polarfahrt.

Berlin, 29. Juli. Die deutsche Presse glaubt, daß die von Tromsö in See gegangene Baldwin-Ziegler'sche Nordpol-Expedition dank ihrer vorzüglichen Ausrüstung große Resultate erzielen, vielleicht sogar bis zum Pol vordringen wird. So schreibt der „Berliner Lokal-Anzeiger": „Die amerikanische Expedition besteht aus 42 Mann und 3 Schiffen, 400 Hunden und 15 Ponies zu ihrer Verfügung. Der Winter wird mit Vorbereitungen für die größte Schlittenexpedition, die jemals in Szene gesetzt worden ist, verbracht. Im Frühjahr werden dann 30 Mann mit 300 Hunden aufbrechen. Nach und nach sollen größere oder kleinere Abtheilungen nach dem Hauptquartier zurückgeschickt, die schwachen Hunde als Nahrung für die stärkeren geschlachtet werden, und zuletzt wird Baldwin selber mit drei oder sechs energischen Genossen den Versuch machen, das Ziel der Expedition, den Nordpol, zu erreichen. Dann geht die Reise die Ostküste Grönlands entlang. Baldwin ist voll von Zuversicht, und seine Kameraden sind von der größten Energie und Begeisterung erfüllt. Uebrigens hat Baldwin, ein tüchtiger Meteorologe, bereits anläßlich früherer Expeditionen hervorragende Arbeiten geleistet. Er führt auch jetzt tüchtige amerikanische Fachleute mit sich, die mit den besten Instrumenten und wissenschaftlichen Apparaten versehen sind."

Mordangriff auf einen Erzbischof.

Lemberg, Galizien, 29. Juli. Ein reicher Pole Namens Wasilisein machte in der Kathedrale dahier vor dem Altar einen Mordangriff auf den Erzbischof Haußmann. Der Angegriffene ist tödtlich verwundet.

Die Elsaß-Lothringer gruselt's vor einer Köller-Aera.

Berlin, 29. Juli. Der Ministerwechsel in Straßburg, der Rücktritt des Staatssekretärs Max v. Puttkamer (der als Opfer höfischer Intriguen bezeichnet wird) entwickelt sich allmälig zu einer Staatsaktion erster Ordnung. In Elsaß-Lothringen zieht die Protestbewegung gegen den, als Nachfolger ausersehenen Ex-Minister v. Köller immer weitere Kreise. Man kennt ihn dort von seiner früheren amtlichen Thätlichkeit her, als er von 1889 bis 1894 Unterstaatssekretär und Vorstand der Abtheilung des Innern im Ministerium für Elsaß-Lothringen war. Köller hat die Beibehaltung des sogenannten Diktatur-Paragraphen in den Reichslanden stets auf das Entschiedenste befürwortet. Das geschah auch, nachdem er zum preußischen Minister des Innern ernannt worden war, in welcher Stellung er sich zudem als scharfer Gegner jeder freiheitlichen Bestrebung zeigte, sowohl auf politischem wie auf rein kulturellem Gebiet.

Selbst gouvernementale Zeitungen warnen die Regierung auf das Dringendste, die Reichslande doch nicht dem gefährlichen Experimente einer Köller-Aera auszusetzen. Sie verlangen, daß der Statthalter, Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, dem Kaiser persönlich Vorstellungen machen solle. Aber da kalkuliren sie falsch: denn es ist offenkundige Thatsache, daß der unfreiwillige Rücktritt Puttkamers, d. h. seine Entlassung über den Kopf des Statthalters hinweg erfolgt ist.

Des Kaisers nächster Bart!

Berlin, 29. Juli. In Meldungen aus dem hohen Norden wird bestätigt, daß Kaiser Wilhelm diesmal im Schmucke eines Vollbartes aus dem Land der Mitternachtssonne zurückkehren wird. Bekanntlich ist Hofbarbier Haby vor einiger Zeit in Ungnade gefallen, und sein Nachfolger scheint es nicht so gründlich wie er verstanden zu haben, die Stoppeln von Sr. Majestät Antlitz zu schaben und deren Schnurrbart den gewünschten martialischen Schwung nach oben zu geben. Für die Zunft der Figaros im ganzen weiten Reiche ist die Frage, ob der Kaiser sich seine Manneszierde nach der Heimkehr wieder abnehmen lassen, oder auch in Zukunft tragen werde, brennend, denn nach dem Kaiser richtet sich die Bartmode im loyalen Deutschland. Durch das Vorbild des Monarchen sind Haby-Schnurrbärte und Bartbinden in die Mode gekommen, und wenn er seinen Vollbart beibehält, wird jeder Leutnant und jeder Referendar sich aus purem Patriotismus verpflichtet fühlen, sich auch einen solchen wachsen zu lassen, sobald die Natur dies erlaubt. Und was soll da aus den Barbieren werden? Für sie ist Kaisers Bart also eine Lebensfrage.

Zieht sich in die Länge.

Shanghai, 29. Juli. Die, am 23. Juli im britischen Unterhaus gegebenen Versicherungen, daß die französischen und die deutschen Truppen nur zeitweilig hier seien, werden durch die Thatsachen widerlegt, daß beide Nationalitäten massive ständige Baracken erbauen, deren Vollendung zwei Jahre in Anspruch nehmen wird, — wonach man sich also auf eine vieljährige Besetzung gefaßt halten kann.

Paris, 29. Juli. Monsieur Pichon, der frühere Gesandte in China, empfiehlt, daß man die Chinesen möglichst nachsichtig behandle; man werde dadurch bei ihnen viel mehr erreichen, als durch rücksichtsloses Vorgehen. Eine unmittelbare „gelbe Gefahr" sei nicht zu befürchten; es werde noch eine geraume Zeit dauern, bis die Chinesen Europa gefährlich werden könnten. Was die Japaner anbetreffe, das freilich sei eine andere Frage; vor ihnen solle man sich in Acht nehmen.

Peking, 29. Juli. Die Russen lassen zwei Kanonenboote bauen, mit denen sie den Verkehr auf dem Flusse nördlich von Niutschwang beschützen wollen, da die Chinesen nicht im Stande sind, Räubereien zu unterdücken.

Amerikaner auf dem Heimathsfest

Leipzig, 29. Juli. In Colditz, welches zur sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig gehört, ist ein großartiges Heimathsfest gefeiert worden, welches einen glänzenden Verlauf nahm. Demselben wohnten viele Amerikaner aus Leipzig wie auch aus Dresden bei.

Jahrestag von Humberts Ermordung.

Rom, 29. Juli. Heute war der erste Jahrestag der Ermordung des Königs Humbert von Italien durch den Anarchisten Gaetano Bresci (zu Monza am 29. Juli), und derselbe wurde in ganz Italien durch Trauergottesdienste gefeiert.

In Rom pilgerten etwa 100,000 Besucher nach dem Grabe Humberts im Pantheon. Die ganze königliche Familie und die Senatoren und Abgeordneten nahmen an den Zeremonien theil.

* Nach der Versicherung von Thierärzten herrscht zur Zeit unter den Pferden der Stadt eine Grippe-Epidemie, welche sich schon auf nahezu zwei Drittel aller in der Stadt befindlichen Pferde erstrecken soll. Den befallenen Thieren wird von den Aerzten Ruhe verordnet. Die Krankheit an sich ist nicht gefährlich, kann aber leicht schlimme Folgen haben.

Mißlungener Einbruch.

Der Eindringling durch die Geistesgegenwart einer Frau vertrieben.

Ein sorgfältig vorbereiteter Versuch zur Ausplünderung der Wohnung von U. J. Davis. 4740 Grand Blvd., wurde heute früh durch die Geistesgegenwart der Frau Jessie Bartlett Davis verhindert, welche sich zur Zeit mit ihrer Schwester Josephine Bartlett von der Bostoner Operngesellschaft in einem Zimmer des zweiten Stockwerks befand. Herr Davis, der Geschäftsführer des Illinois-Theaters, war zur Zeit abwesend. In seinem Zimmer befand sich ein feuerfester Schrank, welcher Werthgegenstände zum Betrage von $30,000 enthielt.

Es wird angenommen, daß zwei Männer an dem Einbruch betheiligt gewesen waren, und daß einer derselben draußen Wache stand, während der andere sich einen Zugang ins Erdgeschoß verschaffte und dann unter Benutzung der Treppe nach dem zweiten Stockwerk emporstieg und das Zimmer betrat, in welchem sich die Werthsachen befanden. Etwa um 2½ Uhr heute früh wurde Frau Davis durch ein Geräusch in ihrem Schlummer gestört. Das Geräusch kam näher und nach einiger Zeit erblickte sie den Kopf eines Mannes in der offenen Thür. Sie weckte ihre Schwester, und als beide Damen aus ihren Betten sprangen, wich der Eindringling hastig zurück. Um den Glauben zu erwecken, daß männliche Hilfe in der Nähe sei, rief Frau Davis die Namen verschiedener Diener und befahl ihnen, sofort zu kommen und ihre Revolver mitzubringen. Der Einbrecher war unterdessen die Treppe hinabgeeilt, hatte sich mit seinem draußen harrenden Genossen verständigt und Beide waren ausgerissen. Frau Davis und ihre Schwester öffneten die Vorderthür und riefen so lange um Hilfe, bis ein junger Mann des Weges kam, welcher die Polizei alarmirte. Bald darauf hielt ein mit sechs Blauröcken bemannter Patrouillewagen vor Davis' Wohnung. Da Frau Davis indeß nur eine sehr dürftige Beschreibung von dem Einbrecher geben konnte, so ist dessen Einfangung mindestens sehr zweifelhaft.

Das war übrigens innerhalb eines Monats der zweite Besuch, welchen Einbrecher in der Davis'schen Wohnung abstatteten. Das erste Mal wurde der Einbrecher von Herrn Davis überrascht, der ihn mit dem Revolver in der Hand vertrieb. Auch damals stand ein Spießgeselle draußen Wache, und man nimmt an, daß es dieselben Burschen waren, welche ihren ersten mißlungenen Versuch wiederholten.

Toller Hund.

Als Frau H. E. Hickey, 5751 Drexel Avenue, sich heute im Hof mit ihrer Nachbarin Frau Lizzie Dunlap unterhielt, sprang plötzlich ihr Hündchen, welches sich schon vorher auffällig benommen hatte, auf Frau Dunlap zu und biß sie in die Hüfte; dann begrub es, ehe es daran verhindert werden konnte, seine Zähne in die Wade des 7 Jahre alten Olney Carlson, von 5767 Drexel Ave. Inzwischen hatte sich Frau Hickey von ihrem Schrecken erholt, aus einer Zeugleine eine Schlinge gemacht und dem Hund dieselbe, ehe er weiteres Unheil anrichten konnte, über den Kopf geworfen, worauf sie das Thier in einen Stall schleppte und die Thür desselben schloß. Der Hund wurde später von einem Polizisten erschossen. Die Wunden der Gebissenen sind ausgebrannt worden, da befürchtet wird, daß der Hund an der Wasserscheu litt.

Wegen Mißbrauchs der Post.

Gustav Behring, welcher behauptet, ein illegitimer Sohn des verstorbenen Millionärs Geo. M. Pullman zu sein, hatte sich heute vor Bundeskommissär Foote gegen die Anklage des Mißbrauchs der Post zu verantworten. Behring war am letzten Freitag auf Betreiben von Frau Frank Lowden, einer Tochter Pullmans, verhaftet worden, nachdem sie drei Postkarten erhalten hatte, auf welchen sie um die Herausgabe eines Briefes ersucht wird, den ihr Gatte muthmaßlich gestohlen habe, um sie, seine Schwester und die Wittwe Pullman vor Schande zu bewahren und die Auszahlung eines Legates von $50,000 an Gustav Behring zu vereiteln. Behring wurde unter $500 Bürgschaft den Bundesgeschworenen überantwortet.

* Das Binnensteueramt in Washington hat entschieden, daß Tabakshändler, die nicht dokumentarisch nachzuweisen vermögen, daß Tabak, den sie in's Ausland verschicken, vorher von ihnen importirt worden ist, auf denselben die Stempeltaxe von 2 Cents für je $100 des Werthes zu entrichten haben.

* Herr Swenie, der verdiente frühere Chef des städtischen Löschwesens, feiert heute seinen 67. Geburtstag. Da er aus diesem Anlaß von zahlreichen Freunden und Bekannten aufgesucht wird, hält er zur Feier des Tages in seiner Wohnung an der Pearce Straße offenes Haus.

* Aus Cleveland, O., wird berichtet, daß die dortige Schulverwaltung beschlossen habe, den Veteranen, welche anläßlich des Nationalen Feldlagers der Grand Army, vom 9.—14. Sept., nach Cleveland kommen werden, Schulhäuser für Quartierzwecke zu überlassen.

Aus dem Gesundheitsamt.

Die Hitze verursachte eine Zunahme der Sterbefälle um 45 Prozent.

Die Opfer zumeist Kinder im zartesten Alter und Greise.

Die Zahl der im Gesundheitsamt angemeldeten Todesfälle hat in vergangener Woche 617 betragen, gegen 427 in der Vorwoche und 438 in der korrespondirenden Woche des Vorjahres. Daß diese gewaltige Zunahme, um etwa 45 Prozent, fast ausschließlich auf Rechnung der Temperatur-Verhältnisse zu setzen ist, wird dadurch bewiesen, daß dieselbe fast ausschließlich auf die Krankheiten entfällt, welche auf Störungen in den Verdauungsorganen zurückzuführen sind, und auf die untersten und höchsten Altersklassen. Es starben 199 Kinder im Alter von noch nicht einem Jahre, gegen 104 in der Vorwoche, 77 Kinder im Alter zwischen 1 Jahre und 5 Jahren und 98 Personen im Alter von 60 Jahren und darüber.

Durch akute Krankheiten der Verdauungsorgane wurden 175 Personen dahingerafft, gegen 80 in der Vorwoche.

Daß die Beschaffenheit des Trinkwassers nichts mit der Zunahme der Todesfälle zu thun hat, erhellt daraus, daß das Trinkwasser seit dem 5. Juli nach analytischer Untersuchung beständig fast durchweg „gut" oder doch „genießbar" gewesen ist. Die schweren Regengüsse der letzten Tage haben freilich in dieser Hinsicht wieder schädlich gewirkt, und das Gesundheitsamt warnt infolge dessen vor dem Genusse ungekochten Wassers.

Nachstehend folgt die vergleichende Tabelle mit Angaben über die Vertheilung der Todesfälle auf Ursachen, Altersklassen und Geschlechter:

	27. Juli 1901	20. Juli 1901	28. Juli 1900
Gesammtzahl der Todesfälle	617	427	438
Todesrate per Jahr, per 1000	18.29	12.66	13.42
Nach Geschlechtern:			
Männlich	339	254	247
Weiblich	278	173	191
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	199	104	153
Zwischen 1 und 5 Jahren	77	45	43
Ueber 60 Jahre	98	69	56
Todesursache:			
Akute Unterleibskrankheiten	175	80	121
Schlagfluß	5	7	5
Bright'sche Nierenkrankheit	17	22	20
Bräune	2	8	4
Schwindsucht	51	48	61
Krebs	29	9	10
Krämpfe	14	10	6
Diphtherie	8	5	7
Herzkrankheiten	25	34	26
Nervenkrankheiten	37	22	15
Lungenentzündung	29	23	18
Typhus	13	10	3
Scharlachfieber	—	2	1
Selbstmord	9	7	4
Andere gewaltsame Todesarten	32	33	19
Hitzschlag	18	7	0
Keuchhusten	9	6	10
Masern	8	7	2
Geburten:			
Männlich			271
Weiblich			280
Zusammen			551

Im Laufe der Woche wurden 42 Fälle von ansteckenden Krankheiten gemeldet: Diphtherie, 26; Scharlach, 6; Masern, 7; Blattern, 3. Im Isolirhospital befinden sich zur Zeit noch 8 Patienten.

Im Schlachthaus-Revier wurden 50,447 Pfund Fleisch als zum Genuß ungeeignet kondemnirt.

Die öffentlichen Bäder sind während der Woche von 17,682 Personen in Anspruch genommen worden.

Von 623 Milch- und Rahmproben, welche während der Woche untersucht wurden, erwiesen 9.4 Prozent sich als minderwerthig.

Hilfskommissär Dr. F. W. Reilly vom Gesundheitsamt macht mit berechtigtem Stolze darauf aufmerksam, daß die Ausführungen, durch welche der berühmte deutsche Bakteriologe Dr. Koch den Schwindsuchts-Kongreß zu London in Aufregung versetzt hat, im Wesentlichen mit dem Inhalte eines Pamphlets übereinstimmen, welches er, Dr. Reilly, schon im Jahre 1895 veröffentlicht hat und das binnen Kurzem vom Gesundheitsamt in vierter Auflage herausgegeben werden wird. In diesem Pamphlet wird von Dr. Reilly die Ansicht vertreten, daß die Schwindsucht nicht auf dem Wege der Vererbung von Geschlecht zu Geschlecht übertragen werde, sondern auf dem der Ansteckung. Die Krankheitskeime befänden sich im Auswurf der Schwindsüchtigen. Sofern es möglich wäre, diesen Auswurf zu vernichten, ehe er trockne, würde es möglich sein, im Verlaufe eines Menschenalters die Schwindsucht auszutilgen.

* Der 62 Jahre alte John Cline, Nr. 862 N. Campbell Ave., wollte heute nahe der Clinton Straße von einer Car der Milwaukee Avenue-Linie herabspringen, ehe dieselbe anhielt, und wurde dabei aufs Straßenpflaster geschleudert. Eine Ambulanz brachte den Verunglückten, welcher schwere Verletzungen an den Hüften erlitten hatte, nach seiner Behausung.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Regnerisch heute Abend; morgen wahrscheinlich aufklarend und kühler; südliche Winde, die nach Nordwesten umschlagen.

Illinois: Regnerisch heute Abend, ausgenommen klar im äußersten südlichen Theile; morgen aufklarend in den nördlichen und mittleren Theilen; südliche, später nordwestliche Winde.

Indiana: Theilweise bewölkt heute Abend und morgen, mit gelegentlichen Regenschauern im nördlichen Theile; kühler im mittleren Theile; südliche Winde.

Missouri: Wahrscheinlich örtliche Gewitterstürme heute Abend und morgen; bei sinkender Temperatur im nordöstlichen Theile; veränderliche Winde.

Nieder-Michigan: Regnerisch heute Abend und wahrscheinlich auch morgen; ein wenig kühler; veränderliche Winde.

Wisconsin: Regnerisch im östlichen, aufklarend und kühler im westlichen Theile heute Abend; morgen wahrscheinlich schön; südliche Winde, die nach Nordwesten umschlagen.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 75 Grad; Nachts 12 Uhr 73 Grad; Morgens 6 Uhr 71 Grad; Mittags 12 Uhr 79 Grad.

Ein fahrender Sänger, von Niemand gekannt.

(Skizze aus dem Leben, von Max Wundtke.)

Lärmendes Beifallsklatschen entstand; Bravos schwirrten durch die sausende, brausende Luft. Es war aber auch zu schön! Die Verkäuferin im Sonntagsstaat dort, und das gefühlvolle Fabrikmädchen hier, das sich heute einmal den Luxus einer sentimentalen Rührung gestattete, fühlten etwas Warmes und Feuchtes in den Augen. Sogar die dicke Schulzen, die soeben noch auf ihren „Alten“ geschimpft hatte, weil er auf die Kinder nicht genug Acht gab — Bubi war nämlich vor einem Moppel ausgerissen und dabei auf die Nase gefallen — fand es „wunderschön“. Es war auch wirklich rührend:

„Ich weiß ein Herz, für das ich bete,
„Und dieses Herz, es ist mir gut.“

hatte er mit immer noch klangvoller Stimme zu seinem alten Guitarrekasten gesungen.

„Der kann's! Es liegt so was drin!“ sagte die Schulzen gedankenvoll, und die Erwachsenen am selben Tisch nickten ihr beifällig zu, indeß sie die aufgewendete Rührung durch einen handfesten Trunk aus dem Bierglase zu ersetzen suchte.

Der alte Musiker wußte den Geschmack seiner Leute. Je dümmer und trivialer seine Gesänge waren, desto mehr blühte ihm der Beifall; nur recht rührend mußten sie sein — herzbrechend rührend, dann war's gut. Das arbeitende Volk hat in der Woche wenig Zeit für Sentimentalitäten; es muß sich gelegentlich darin ausgeben können. Das hat weiter nichts auf sich, und für ihn fiel dabei manchmal ein hübscher Groschen ab. Das Wasser, das in die Augen steigt, schwemmt auch manchen Fünfer los, der sonst gar fest sitzt.

Der Beifall war für den Alten eine Aufforderung zu einer weiteren Programmnummer. Er stimmte seinen laten, klirrenden Kasten und legte mit kräftiger Stimme aus:

„Ein fahrender Sänger, von Niemand gekannt —
Der Rattenfänger aus fremdem Land —“

Vielleicht hatten alle diese lärmenden, lachenden Menschen in diesem Vorstadtbiergarten das dunkle Empfinden, daß hier mehr war als die Leistung eines Biermusikanten, der, von Beruf Bettler, sein Gewerbe mit einer Kunst deckt, die ihm so fremd ist wie die goldene Krone, von der ersingt. Das Lachen und Schwatzen in der Nähe des Sängers verstummte; es wurde ganz still; nur Kindergeplärr bildete die unvermeidliche Zugabe zu seinem Gesang. Und er war wirklich einmal ein Jünger der großen, edlen Kunst gewesen; aber das war lange her — o, so lange! Es ist schon nicht mehr wahr, pflegte er mit bitterem Scherz zu schließen, wenn er mit landstreichenden Kollegen beim Schnaps saß und von seiner Vergangenheit erzählt hatte.

Kupfer- und Nickelstücke flogen in seine Mütze, als er herumging und um ein Scherflein bat. Man gab ihm gern. Ein besonders Begeisterter hielt ihm einen vollen Schoppen hin. Er lehnte nicht ab und goß das Bier in vollen Zügen hinunter.

„Er setzt' ihn an, er trank ihn aus,“ deklamirte ein naseweiserJunge; aber Niemand lachte, denn Niemand hatte das Zitat verstanden.

Ein Anderer trat zu ihm und forderte ihn auf, mit ihm an der Ausschankstelle einen Schnaps zu trinken.

„Siehst Du, Du Rattenfänger,“ sagte der gemüthlich, „haben thun wir alle Beide nichts. Proletarier sind wir nu doch mal alle Beide — dann kannst Du auch mit mir — 'n Nordlicht, was...?“

Der Musikus war bei dem Wort „Proletarier“ zusammengezuckt. Es fuhr wie ein zorniger Blitz aus seinen Augen; dann huschte wieder das stumpfe, resignirte Lächeln über seine Züge. Ja, er liebte es wohl, sich mit dem gewöhnlichen Manne gemein zu machen; aber es verursachte ihm Mißbehagen, wenn der gewöhnliche Mann ihn als seinesgleichen ansah. Es war ihm Bedürfniß, für etwas Höheres, Erlesenes zu gelten. Bewunderung verlangte er, Kameradschaft wollte er geben. Aber was wollte er? Der Mann hatte doch Recht — er war ein Proletarier. Uebrigens — der Schnaps war seine schwache Seite geworden. Um einen Schnaps konnte er schon über mancherlei hinwegsehen. Und so sah er auch jetzt über die ungewollte Beleidigung hinweg und ging, ein Proletarier unter Proletariern, Schnaps trinken.

Es blieb nicht bei dem einen „Nordlicht“. Der einfache Mann thut sich den sogenannten „brotlosen Künsten“ gegenüber gern etwas zu gute. Er zeigt gern, daß er im Vergleich zu Jenen zu den Besitzenden gehört, und „spendirt“ daher gern. Er genießt dafür die Annehmlichkeit, auf einmal mit einem Künstler zu verkehren; denn der Künstler gehört für ihn zu einer Menschenklasse, die er mit Augen über die Achseln ansieht, die für ihn aber dennoch von einem unbezwinglichen Nimbus umgeben ist, von dessen Glanz er sich für seinLeben gern einmal bestrahlen läßt. So blieb es also nicht bei dem einen „Nordlicht“, und als er ging, wackelte ihm der alte Guitarrenkasten so vergnügt auf dem Rücken, und summte er so weltvergessen Kilians Lied aus dem Freischütz vor sich hin:

„Schau' der Herr mich an als König!
Dünkt ihm meine Macht zu wenig?
Gleich zieh' er den Hut, Mosje!
Wird er, frag' ich......hehehe......?“

daß er sich wirklich höher schätzte als einen König.

Aber diese Stimmung hielt in der Regel nicht lange an. So viel er sich auch Mühe gab, der Trübseligkeit seiner Gedankenwelt zu entrinnen — er brachte es höchstens bis zu einem größeren oder kleineren Rausch, und dann kamen sie wieder über ihn, die trostlosen, grauen, hämischenGeister, die nicht müde werden konnten, ihm das goldene Einst vor sein Landstraßenelend zu zaubern.

Gebückt, wackelig schritt er die staubige Straße entlang. Heute ganz besonders wollten ihn die alten Bilder gar nicht loslassen. Wieder sah er sich im Geist als gefeierten Heldentenor der Residenzstadt auf der Bühne, von Beifallklatschen umbraust, mit Blumen reichlich bedacht, von den schönen Damen lorgnettirt und angeschwärmt..... Das war nun weit über zwanzig Jahre her!

„Pfui Teufel!“ schrie er in plötzlich aufwallendem Ekel auf und warf sich in das Gras der Wiese, die der Landstraße in weiter Ebene folgte. Dann suchte er sich durch einen Schluck aus der Branntweinflasche zu beruhigen. Aber die heimkehrenden Menschen, die an ihm vorbeizogen und neugierig vor ihm stehen blieben, ärgerten ihn. Eine innere Unruhe hatte ihn ergriffen, von der er sich keine Rechenschaft geben konnte. Ihm war zu Muthe, wie einem waidwunden Thier, das seinen Schmerz in die Einsamkeit tragen will.

Er stand wieder auf, warf seine Guitarre auf den Rücken und stolperte querfeldein durch die Wiese. Tiefer und tiefer senkten die Abendschatten sich über die Erde. Leuchtend standen die Sterne am Himmel, und tief im Osten schob sich groß und glühroth die volle Mondscheibe über die Hügelkämme empor. Der Musikant stolperte weiter, bis er an dem morschen, von verwildertem Flieder überwucherten Zaum einer weit hingestreckten Gärtnerei Halt machte. Vor ihm zog sich ein Graben hin, dessen fast ausgetrocknete Sohle überwuchert wurde von Schilf und mächtigen Grasbüscheln. Nicht weit von ihm flötete in kunstgerechten Dreiklängen eine schwarzglänzende Amsel.

Aufseufzend stand er still und starrte auf die Lichter, die fern im Westen die nahe Großstadt anzeigten. Müde läßt er sich ins hohe Gras sinken.

Wie kam es nur? Warum gerade heute die schmerzlichen, aufreizenden Gedanken an das Einst? An sie?..... Sie!.... Ah....! Ueber die Zertrümmerung seiner stolzen Künstlerhoffnungen hatte er sich endlich hinweggesetzt; aber es war noch etwas, das er nicht verwinden konnte — auch heute noch nicht, so oft die Gedanken daran wiederkamen. Sie....! Damals war eine Saite in ihm gesprungen, und sie war trotzdem noch nicht ganz todt. Bei irgend einer Gelegenheit hub sie an, zu klingen, aber mit schrillem, mißtönigem Klang — sie war ja geborsten! Aber die unter Schlacken träumende Seele wußte den Mißklang zu deuten und empfand, wie voll und süß die Saite hätte klingen können; und dann bäumte sie sich jedesmal auf und rüttelte in Todesangst an den herniederzerrenden Ketten das Schicksals...umsonst!

Als er fühlte, wie ihm die Augen feucht wurden, griff er zur Schnapsflasche.

„Die Nacht wird kühl“, meinte er entschuldigend zu sich selber.

Und wieder spannen sich seine rebellischen Gedanken um Sie! Ach, welches unfaßbar hohe, herrliche Glück hatte er von ihr erhofft! Aber so sah das Glück aus, das sie ihm gegeben! Er schaute mit bitterem Auflachen auf seine schmutzige, abgerissene Kleidung und auf den im Nachtwind leise klirrenden Guitarrekasten.

Ja...sie war ein Weib, um glücklich zu machen...aber er wußte vielleicht nicht den Zauberspruch, der die Schätze ihrer Seele in seine Hand gab. Vielleicht auch glaubte er nur an diese Schätze, und in Wirklichkeit waren keine vorhanden. Die keusche, ehrliche, brutale Natur— sie ist die erste und oft die größte Lügnerin!

Er hatte sie geheirathet, vom Chor weg, und sie war so dankbar gewesen— am Anfang. Aber seine Schwärmerei um sie hatte Eva zu der Vorstellung gebracht, daß sie schon wunder was Großes gethan hätte, als sie ihm folgte, und daß sie sich hinsetzte und sich von ihm lieben ließ. Er aber wollte geliebt werden und wartete von Tag zu Tag auf das Unaussprechliche, Heimlichsüße, das da kommen sollte von ihr. Aber es kam nichts. Sie verstand das Geben nicht und wurde darum nicht reicher; er verstand nicht, zu sich selber zurückzufinden, nachdem er einmal sein ganzes Leben in ihreHand gelegt hatte.... er verlor den Halt. Besonders willensstark war er ja nie gewesen. Das Schicksal hatte ihm ja freiwillig alles in den Schooß geworfen, was er verlangte; — woher sollte er das Kämpfen gelernt haben? So wuchs die Verstimmung zwischen Beiden. Er sah sich von ihr getäuscht; sie hatte nur herbe Verurtheilung für seine Fehler und Schwächen, weil sie nicht begriff, daß sie selbst die Ursache derselben war. Die Entfremdung wurde größer. Die Angst, sie zu verlieren, ließ ihn aus einem Extrem ins andere fallen. Stürmische Szenen einer sinnlosen Liebesleidenschaft wechselten mit Ausbrüchen machtlosen Zornes. Dazwischen aber wuchsen die Perioden, in denen er ostentativ Gleichgiltigkeit zur Schau trug, sein Glück auswärts suchte und sich immer mehr dem Trunke ergab.

Eines Tages war seine Eva auf und davon. Der Sänger raste. Er strengte die Scheidungsklage an; sie antwortete mit Widerklage. Der Prozeß, der ihn wirthschaftlich ruinirte, zumal ein ordentlicher Hunger nach Betäubung ihn ergriffen, endete mit der völligen Trennung. Da erst empfand er, was er verloren. Es war ihm aber unmöglich, sich mit den Thatsachen abzufinden. Er klammerte sich wie ein Ertrinkender an sie und winselte förmlich vor ihr um das Almosen ihrer Liebe.

Da traf ihn die Nachricht, Eva habe sich von Neuem verheirathet, mit einem schneidigen Sportsman, Grafen Limberg. Das gab ihm den Rest. Nun sank er auch äußerlich immer tiefer. Seine Stellung verlor er wegen Unzuverlässigkeit. Bald war er bei den wandernden Provinztheatern fünfter und sechster Ordnung angelangt. Krankheit, Trunk, Gedächtnißschwäche — alles kam dazu, um ihn schließlich dahin zu bringen, wo er jetzt war.

Der alternde Mann auf der Wiese schauerte zusammen. War es vorFrost? War es, weil er einen Augenblick das trostlose Ende vor der Seele sah, dem er zusteuerte mit vollen Segeln? Nein, er wußte es, ein Entrinnen gab es da nicht mehr. O, wenn Sie ihn hätte halten können!

Schwer sank der Kopf auf die Brust herab. Er athmete hart, fast röchelnd. Es war ihm ja schon all die letzten Tage nicht recht gewesen; gegessen hatte er fast garnichts mehr, obwohl er sich's hätte gönnen mögen. Es war überhaupt noch nicht das schlechteste Geschäft. Aber... vielleicht... ah... er griff mit der Hand nach dem Herzen, das da drinnen pochte, als wollt' es zerspringen. Eine furchtbare Angst überfiel ihn... es fing an, vor seinen Ohren zu rauschen... die Angst jagte ihn auf... unter Menschen.. Menschen...“

Taumelnd, schnappend nach Luft, stöhnend, mit dem Händen nach irgend einem eingebildeten Halt greifend, stürzt er dahin. In unmittelbarer Nähe derStraße fuhr er auf,eingurgelnder Ton kam aus seiner Brust; er griff mit den Händen einige Male in die Luft und sank dann auf der Landstraße dicht bei einer Laterne schwer zuBoden.

Ein eleganter Gig kam die im selben Augenblick menschenleere Landstraße entlang. Der kutschirende Herr hielt und sprach mit der Dame zu seiner Seite. Dann gab er dem Groom, der mit übergeschlagenen Armen auf dem Rücksitz hockte, einen Wink. Der Groom sprang ab und machte sich mit dem Zusammengebrochenen zu schaffen.

„ist nichts zu machen, Herr Graf, der Mann ist todt!“

In scharfer Pace jagte das Gefährt davon und hielt vor der nächsten Polizeiwache.

Der Diener sprang wieder ab und meldete, daß ein soeben Verstorbener, ein wandernder Musikant, auf der Landstraße liege. Man requirirte sofort eine Ambulanz und stellte die Personalien der Meldenden fest — außer dem Diener Graf Limberg und Gemahlin...

Du armer fahrender Sänger, zum ersten Mal war das Schicksal barmherzig zu Dir, da es Dir die erschütterndste Tragödie ersparte: das Weib, um das Du so Vieles und Schweres littest, in der Stunde des Landstreichertodes, umgeben von Wohlstand, an der Seite eines glücklicheren Nebenbuhlers zu sehen. Und auch sie hat niemals erfahren, an wem sie den Abend die feurigen Renner vorbeigetragen. Für sie war das Leben ja keine Tragödie; und blind war sie von Anfang an für die Tragik, die sich unmittelbar neben ihr abspielte. Dafür war sie auch eine sehr korrekte Natur.

Ein theures Straßenbahn-Billet.

Aus München wird berichtet: Am 15. Mai 1898 fuhr die Malersehefrau Eleonora Degen, die erst einige Tage in München weilte, mit der Trambahn vomViktualienmarkt nach Giesing, um die Stadt zu sehen. Sie wurde am Mariahilfplatz von dem Kontroleur mit einem ungiltigen Fahrbillet betroffen, obwohl sie sich nachgewiesenermaßen bei der Abfahrt ein richtiges gelöst hatte. Die Frau gab an, sie habe das Billet von dem Kondukteur Schlicht erhalten, der aber dies auf das entschiedenste bestritt und behauptete, die Frau müsse ihr Billet verloren und im Moment der Kontrole ein altes am Boden aufgehoben haben. Wiewohl die Frau sich bereit erklärte, gern die 10 Pf. nachzubezahlen, meldete der Kontroleur der Trambahndirektion den Vorfall mit der Folge, daß Schlicht suspendirt und dann entlassen wurde mit dem Auftrage, dieTrambahndirektion zu verklagen. Wenn sich in diesem Prozesse Schlichts Unschuld herausstellte, stehe seiner Wiederanstellung nichts im Wege. Dies that jedoch Schlicht nicht, sondern verklagte Frau Degen wegen Beleidigung, worauf die Trambahndirektion von einer Wiederanstellung Schlichts Abstand nahm, in Erwägung, daß, wenn ihre Bediensteten in einem solchen Falle die Fahrgäste einfach verklagen, ihr jede Handhabe für ein Vorgehen gegen untreue Bedienstete genommen sei. Andererseits würden die Trambahngäste sich fürderhin scheuen, einen solchen Vorfall zur Anzeige zu bringen, da sie Klagen riskirten. Diese Beleidigungsklage wurde in einem für Schlicht günstigen Vergleich erledigt, worauf dieser die Trambahndirektion auf rückständigen Lohn für nicht eingehaltene Kündigungsfrist beim Amtsgericht für Zivilsachen verklagte, den Prozeß gewann, jedoch in der Berufungsinstanz vom Landgericht zurückgewiesen wurde, da die Sache vor dem Gewerbegericht anhängig zu machen gewesen sei. Dieses Gewerbegericht rief nun Schlicht ebenfalls wieder nicht an, sondern — verklagte die Frau Degen auf Entschädigung von 300 Mk. vorläufig, um einen noch in der Zuständigkeit des Amtsgerichtes liegenden Erstentscheidfall zu haben. FrauDegen sei verpflichtet, ihm seinen Verdienstentgang durch die in Folge ihrer Schuld erfolgteEntlassung bis Dezember 1898, zusammen 153 Tage zu 3½ Mk. Lohnentgang und 1½ Mk. Trinkgeldentgang für den Tag, in Summa 765 Mk. Die von dieser Summe eingeklagten 300 Mk. Entschädigung wies das Amtsgericht als unbegründet zurück, doch verurtheilte das Landgericht als Berufungsinstanz die Frau Degen unter Aufhebung des erstrichterlichen Urtheils zur Zahlung. Auf Grund diesesUrtheils reichte nun kürzlichSchlicht beim Landgericht auch die Klage auf den Rest der geforderten Entschädigung in der Höhe von 465 Mk. ein, so daß Frau Degen, der das Trambahnbillet — ohne Kosten—bis jetzt auf 300 Mk. kam, unter Umständen ihre Fahrt mit der Trambahn vom Viktualienmarkt in die Au auf 765 Mk. 10 Pf. zu stehen kommen kann.

— Moderne Wahlqual. — „Man bekommt Dich jetzt ja so selten zu sehen?“ — Reicher Sportsmann: „Ja, sieh mal, jedesmal, wenn ich hinaus will, wähle und überlege ich, ob ich marschiren, Equipage fahren, reiten, rudern, radeln oder das Automobil benutzen soll — darüber vergeht dann die Zeit, und ich bleibe schließlich zu Hause.“

Beispiele zahlreicher deutscher Nachkommenschaft.

(Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter.)

Bei unseren Nachforschungen stoßen wir zuweilen auf Beispiele außergewöhnlich zahlreicher Nachkommenschaft unserer deutschen Pioniere.

Da ist z. B. das aus dem Königreich Hannover stammendeEhepaar Friedrich Heinrich Dietrich und Marie Dorothea Stünkel, geb. Knigge, das sich im Jahre 1836 im jetzigen Town Addison in Du Page County niederließ und drei Söhne — Heinrich, Friedrich und Wilhelm — mitbrachte, zu denen ihnen ein vierter, Ludwig, am 28. September 1838 in Addison geboren wurde. Diese Alle haben, einige erst im letzten Jahrzehnt, bereits das Zeitliche gesegnet, ihre lebende Nachkommenschaft aber zählt 120 Köpfe, nämlich von Heinrich Stünkel 4 Kinder und 14 Enkel, von Friedrich 9 (aus 10) Kinder und 47 Enkel, von Wilhelm 9 (aus 10) Kinder und 30 Enkel, und von Ludwig, der zweimal verheirathet war, 6 Kinder und 1 Enkel — macht zusammen 28 Enkel und 92 Urenkel von Friedrich Stünkel und Frau. Von deren sämmtlichen Enkeln und Enkelinnen hat nur eine der letzteren einen Mann scheinbar nicht-deutscher Abkunft geheirathet; alle anderen haben Lebensgefährten rein deutschen — fast immer nieder-deutschen — Stammes gesucht und gefunden, so daß von den 92 Urenkeln 86 rein deutschen Blutes sind. Da noch mehrere der Enkel unverheirathet, andere erst kürzlich in die Ehe getreten sind, so dürfte die Zahl derUrenkel noch lange nicht abgeschlossen sein, und was — schreitet die Familien-Vermehrung in einigermaßen gleicherWeise fort — die nächsten Jahrzehnte an Ur-Urenkeln bringen werden, das kann man sich annähernd ausrechnen. Jedenfalls wird es für die Stünkels der Mühe werth sein, ihr Familien-Register sorgfältig zu führen, um dereinst die Welt wissen lassen zu können, zu welcher erstaunlichen Armee sich Friedrich Stünkel's Nachkommen bis zum Jahrhunderttage seiner Einwanderung entwickelt haben.

Eine fast ebenso große und angesichts der Thatsache, daß er neun Jahre später einwanderte, verhältnißmäßig zahlreichere Nachkommenschaft ist die von Johannes Jäckle aus Wiedenstein im Elsaß in Rheinau gebürtigen Frau und vier Kindern— Joseph, Karl, Robert und Magdalena —im Jahre 1845 in Naperville niederließ. Von diesen hat Joseph 10 Kinder und 21 Enkel, Karl 7 Kinder und 9 Enkel, Robert 9 Kinder und 15 Enkel und Margarethe, geb. Rüdy, 6 Kinder und 25 Enkel — zusammen also 32 Enkel und 80 Urenkel von Johannes Jäckle, die, nebenbei bemerkt, meist in Du Page County einige in Cook County und in Iowa wohnen und fast durchweg Farmer sind. Auch in diesem Falle haben die allemannischen Enkel, so viel wir wissen, fast immer Enkel allemannischen Blutes geheirathet.

Einen erheblichen Antheil an der zukünftigen Bevölkerung desStaates Illinois und der Ver. Staaten wird auch die Nachbarschaft von Valentin Dieter bilden, welcher, aus Kleinhausen in Hessen-Darmstadt stammend, sich mit seiner aus dem gleichen Orte gebürtigen Ehefrau im November 1846 in Naperville, Du Page County, niederließ. Von seinen zahlreichen Kindern erreichten sieben Söhne das Mannesalter, und die vier jüngsten leben heute noch. Der älteste, Philipp Dieter, verheirathet mit der noch lebenden und rüstigen Helene Bucher aus dem Schweizer Aargau (der bekannte Hotelwirth an der South Water Str. in Chicago, der Zehntausenden von Einwanderern von hier aus auf den Weiterweg geholfen hat), könnte heute auf eine lebende Nachkommenschaft von 4 (aus 14) Kindern und 5 Enkeln, der zweite, Johann, Farmer, auf eine von 2 Kindern und 4 Enkeln, Peter, Farmer, angesiedelt in der Nähe von Kankakee, auf eine von 7 Kindern und 4 Enkeln blicken, während von den noch lebenden Jacob, Farmer, 4 Kinder und 3 Enkel, Michael, Farmer, 11 Kinder und 1 Enkel, Adam, der erst kürzlich zur Ehe geschritten ist, 1 Kind, und der jüngste, Bankier in Naperville, 8 Kinder und 1 Enkel aufzuweisen hat. Das macht zusammen 37 Enkel und 19 Urenkel, und da von den Enkeln erst neun verheirathet sind, so ist die Reihe der letzteren noch lange nicht abgeschlossen. Wahrscheinlich sogar noch nicht einmal die der Enkel. Von den verheiratheten 9 Enkeln haben sich 6 mit Söhnen und Töchtern oder Enkeln und Enkelinnen eingewanderter Deutschen verbunden, so daß auch hier die Aussicht auf eine große rein deutsche Nachkommenschaft, in der sich fränkisches und alemannisches Blut mischt, vortrefflich ist.

Eine Nachkommenschaft von bis jetzt 34 Enkeln und 13 Urenkeln hat mit seinen vier Söhnen und drei Töchtern der im Jahre 1846 in Naperville eingetroffene Martin Spitz (aus Hilsenheim i. E.); eine von 21 Enkeln — über die der Urenkel sind wir noch nicht genau unterrichtet — der 1834 mit 5 Söhnen in Addison, Du Page County, eingewanderte Hannoveraner Friedrich Graue aufzuweisen.

Ferner Herr E. Roeber in Arlington Heights, 1868 nach Illinois gekommen, Schlesier, eine von 8 Kindern und 31 Enkeln; der Lehrer Hy. Bartling in Addison, 1849 eingewandert, Hannoveraner, 5 Kinder, 15 Enkel, 1 Urenkel.

Dies nur einige wenige Beispiele aus dem einen Du Page Co., die jedenfalls im County selbst, wie anderswo vielfach ihres Gleichen haben, oder noch übertroffen sein mögen.

Jedenfalls liefern sie die Begründung dafür, weshalb Du Page County, und namentlich einige der Towns, wie Addison, Naperville und York mehr und mehr ausschließlich deutsch werden.

— Der mißverstandene Zimmerherr. — Dienstmädchen: „Gnädige Frau, ich glaube, der Herr Doktor, welcher bei uns wohnt, ist ein Dichter?“ — Hausfrau: „Warum denn?“ — Dienstmädchen: „Denken Sie, sogar auf seine Bücher und auf die Kommode hat er mit dem Finger geschrieben: „Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen!“

Finanzielles.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago und Northwestern Eisenbahn.

Ticket-Offices, 212 Clark-Straße. Tel. Central 721. Oakley Ave. und Wells-Straße Station.

	Abfahrt.	Ankunft.
„The Colorado Spezial“, Des Moines, Omaha, Denver	*10:00 Vm	*8:30 Nm
Des Moines, C. Bluffs, Omaha	*6:30 Nm	*7:43 Vm
Salt Lake, San Francisco, Los Angeles, Portland	*10:30 Nm	*9:30 Vm
		*8:30 Nm
Denver, Omaha, Sioux City	*10:30 Vm	*7.42 Vm
Sioux City, Omaha, Des Moines	*5.30 Nm	*6:55 Vm
	*6:30 Nm	*9:02 Vm
	*10:30 Nm	*8.30 Vm
Mason City, Fairmont, Clear Lake, Parkersburg, Tracr.	*5:30 Nm	*7:42 Vm
	‡10:30 Nm	†8:30 Nm
Northern Iowa und Dakotas	‡5:30 Nm	¶9:02 Vm
Dixon, Sterling, C. Rapids	†12:35 Nm	†2:25 Nm
Black Hills und Deadwood	*10:30 Nm	*7:42 Vm
Duluth Limited	*10:00 Nm	*7:00 Vm
St. Paul, Minneapolis, Janesville, Madison, Eau Claire	*9:00 Vm	*9:30 Vm
	*6:30 Nm	*12:25 Nm
	*10:15 Nm	*9:45 Nm
Winona, La Crosse, Madison	†9:00 Vm	†6:05 Nm
Winona, La Crosse und Western Minnesota	†3:00 Nm	†9:40 Nm
	*10:15 Nm	*7:00 Vm
Fond du Lac, Oshkosh, Neenah, Appleton, Green Bay	†9:00 Vm	†6:10 Nm
	†11:30 Vm	†1,15 Nm
Oshkosh, Appleton Jct.	5:00 Nm	*11:10 Nm
Green Bay und Menominee	k 3:00 Nm	†4:10 Nm
Ashland, Hurley, Bessemer, Ironwood u. Rhinelander	†3:00 Nm	†7:30 Vm
	5:00 Nm	*9:30 Vm
Oshkosh, G. Bay, Menominee	a 3:00 Vm	†9:30 Nm
Marquette u. L. Superior	*8:00 Nm	*7:30 Vm
Green Bay, Florence, Hurley	*10:30 Nm	*7:30 Vm

Davenport, Rock Island—Abf. †12:35 Nm.. Rockford und Freeport — Abfahrt, †7:25 Vm., [illegible] Vm., †10:10 Vm., *4:45 [illegible], †6:50 Nm., †11:40 Nm. Rockford — Abf. [illegible] †9 Vm., §2:02 Nm., [illegible] Nachmittags. Beloit und Janesville — [illegible], †8 Vm., §4 Vm., *9 Vm., *4:25 Nm., †4:45 Nm., [illegible] 05 Nm.; †6:30 Nm. Janesville—Abf. †6:30 Nm., *10 Nm., *10:15 Nm. Milwaukee—Abf. †8 Vm., §4 [illegible], †7 Vm., *9 Vm., †11:30 Vm., †2 Nm., *3 Nm., *5 [illegible] Nm., *8 Nm., *10:30 Nachmittags.

* Täglich; † ausg. Sonntags; § Sonntags; d Samstags; ¶ ausg. Montags; ‡ ausg. Samstags; a täglich bis Menominee; k täglich bis Green Bay.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des Postzuges) an der 22. Str., 39. Str., Hyde Park- und 63. Str.-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchzüge:	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Spezial	* 8.30 V	* 9.25 N
Hot Sp'gs, Ark., via Memphis	* 8.30 V	* 9.20 N
Memphis & New Orleans Lim'd H. Sp'gs, Ark., via Memphis Nashville u. Jacksonville, Fla.	* 6.10 N	*10.50 V
Monticello, Jll., und Decatur	* 6.10 N	* 1.10 N
St. Louis Springfield Diamond Spezial	*10.15 N	* 7.35 V
St. Louis Springfield Daylight Spezial Decatur	* 9.20 V	* 8.30 N
Cairo, Decatur, St. Louis Lokal	‖ 8.25 V	‖ 7.00 N
Postzug—New Orleans	* 2.50 V	
Bloomington & Chatsworth	‖ 4.30 N	‖ 1.10 V
Champaign und Gilman Lokal		1.10 N
Evansville Expreß	* 8:30 V	‖ 7.00 N
Evansville, Cairo und South	* 8.40 N	* 7.00 V
Kankakee & Gilman	* 4.30 N	*10.00 V
Omaha, San Francisco	* 5.45 N	* 9.00 V
Dubuque, Sioux City, Sioux Falls	* 5.45 N	* 9.30 V
Omaha, Sioux City Expreß	* 8.50 N	* 9.30 V
Dubuque, Sioux C. Postzug	* 2.55 V	* 7.00 V
Rockford Passagierzug	* 2.30 N	*10.05 V
Rockford & Dubuque	‖ 3.45 N	‖12.55 N

* Täglich. ‖ Täglich ausgenommen Sonntags.

Nickel Plate Eisenbahn.

Vier limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago u. St. Louis nach New York und Boston, via Wabash-Eisenbahn und Nickel-Plate-Bahn mit eleganten Eß- und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel. Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.

Abfahrt 12.02 Mitgs. Ankunft in New York 3.30 Nachm., Boston 5:50 Abds.

Abfahrt 11:00 Abds. Ankunft in New York 7:50 Vorm., Boston 10:20 Vorm.

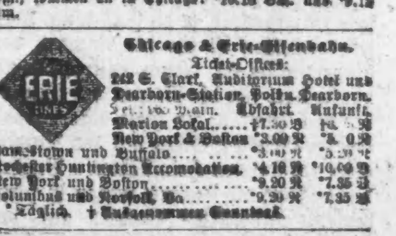
Via Nickel Plate.

Abf. 10:35 Vorm. Ankunft in New York 3:30 Nachm.

Chicago, Burlington und Quincy-Eisenbahn.

Atchison, Topeka & Santa Fe Eisenbahn.

Chicago und Alton.



Chicago & Erie-Eisenbahn.

Monon Route.

Chicago Great Western Ry.

"The Maple Leaf Route."

Baltimore & Ohio.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Roman aus dem Leben.

Joseph Brickman findet bei seiner Heimkehr seine Liebe in der Industrieschule.

Columbus, O., 28. Juli. Vor vier Jahren verliebte sich der in einer hiesigen Fabrik beschäftigte Joseph Brickman von St. Louis Hals über Kopf in die 15 Jahre alte Nancy Fennel, die damals noch die höhere Töchterschule besuchte. Trotzdem hatte diese höhere Tochter schon eine recht praktische Lebensanschauung gewonnen, denn sie eröffnete ihrem Liebhaber, sie werde ihn nur dann heirathen, wenn er binnen fünf Jahren als gemachter Mann vor sie hintreten könne. Brickman nahm sich dies so zu Herzen, daß er schnurstracks nach dem Klondike ging. Das Glück war ihm hold und jetzt ist er als Besitzer einer reichen Goldgrube hierher zurückgekehrt, um die Hand seiner Schönen zu verlangen. Groß war seine Enttäuschung, als er erfuhr, daß Nancy sich zur Zeit in der Industrieschule für Mädchen in Delaware befinde, wohin sie geschickt wurde, weil ihr Lebenswandel keineswegs ein solcher gewesen, wie es von einer höheren Tochter billig zu verlangen ist. Brickman glaubt aber nicht, daß Nancy sich etwas Derartiges konnte zu Schulden kommen lassen, und setzt jetzt alle Hebel in Bewegung, um sie aus der Anstalt loszueisen.

Mit Forderungen überschwemmt.

Washington, D. C., 29. Juli. Als die spanische Anspruchskommission vor ein paar Monaten ihre Wirksamkeit begann, rechnete man darauf, daß die Höhe der Ansprüche, welche gegen die hiesige Regierung geltend gemacht werden könnten, etwa 35 bis 40 Millionen Dollars nicht übersteigen würde. Im Staatsdepartement waren Ansprüche zum Gesammtbetrage von rund 38 Millionen angemeldet worden, und da voraussichtlich noch einige Kleinigkeiten hinzukommen dürften, schätzte man den Höchstbetrag auf 40 Millionen. Da hat man sich aber gewaltig getäuscht. Von der sechsmonatigen Frist, welche zur Anmeldung von Ansprüchen vor der Kommission gewährt worden, ist erst die Hälfte verflossen, und schon sind die Schätzungsbeträge um verschiedene Millionen überschritten. Und nimmt man die bis jetzt präsentirten Ansprüche zum Maßstab dessen, was möglicherweise im Vorbringen von Ansprüchen noch geleistet werden kann, dann ist einfach das Ende nicht abzusehen. Die Anwälte, welche aus spanischen Ansprüchen eine Spezialität machen, haben, wie es scheint, jetzt ihr Geschäft systematisch in Gang gebracht, und die unglaublichsten Forderungen beginnen sich ansehnlich zu häufen.

Waren italienische Unterthanen.

Washington, D. K., 29. Juli. Hr. Carignani, der Geschäftsträger der italienischen Botschaft dahier, legte dem amerikanischen Staatdepartement vom italienischen Generalkonsul in New Orleans, dem italienischen Konsularagenten in Vicksburg, Miss., und dem Clerk des Kreisgerichts von Washington County, Miss., beschworene Aussagen über die Nationalität der zwei jüngst in Erwin, Miss., gelynchmordeten Italiener vor. Die Feststellung der Thatsache, daß die beiden Opfer der Lyncherei nicht als amerikanische Bürger naturalisirt waren, war eine Nothwendigkeit und Vobedingung für die später von der italienischen Regierung zu stellenden Forderungen von Entschädigung und Bestrafung der Lyncher. Carignani wartet jetzt auf die Antwort des Staatsdepartements auf diese Schriftstücke, ehe er sich mit seiner Landesregierung über die weiteren Schritte in's Einvernehmen setzt. Es kann wohl als feststehend angenommen werden, daß die italienische Regierung darauf bestehen wird, daß die Schuldigen bestraft werden. Die Entschädigungsfrage kommt erst später auf's Tapet.

Schnelle Fahrt von Manila.

San Francisco, 29. Juli. Der amerikanische Transportdampfer „Meade", welcher am Sonntag von Manila hier eintraf, machte die Fahrt in 21 Tagen. Das ist die schnellste je dagewesene Fahrtleistung auf dieser Strecke. Der Dampfer brachte 135 Mann von der 8. Feldbatterie, 21 Angestellte des Hospitalkorps, 35 wahnsinnig Gewordene, 369 genesende Soldaten, 202 entlassene Soldaten, einen Gefangenen, dessen Hafttermin abgelaufen ist, 103 Leichname, darunter auch den einer Verwundetenpflegerin (die erste Frauenleiche, welche aus den Philippinen-Inseln zurückgesandt worden ist) und etwa 100 Passagiere, darunter eine Anzahl Armee-Offiziere. Auf der Fahrt waren 4 Todesfälle von Soldaten vorgekommen.

„Meade" brachte auch die Nachricht, daß der Transportdampfer „Sherman", mit General MacArthur und Gefolge und den Leuten vom 14. Infanterieregiment, um den 9. August herum hier eintreffen werde.

Will den Kampf fortsetzen.

New York, 29. Juli. Es wird mitgetheilt, daß General Uribe-Uribe, der Revolutionsführer von der südamerikanischen Republik Kolombia, sich wieder dort befindet und von der venezuelischen Grenze aus sich in das Innere bewegt. Er war am 15. Juni mit dem Dampfer „Caracas" von New York nach La Guyra abgefahren und von dort mit dem Dampfer „Merida" nach Caracoa und endlich nach Maracaibo, Venezuela. Von den 30,000 Mann aber, welche mit ihm in der Revolution kämpften, halten nur noch zwei Guerillaschaaren gegen die Regierung aus. Letztere wird über alle Bewegungen Uribe-Uribe's auf dem Laufenden erhalten, und es erscheint zweifelhaft, ob er wieder viele Leute zusammenbringen kann, ehe er gefangen genommen oder aus dem Lande getrieben wird.

Der neueste Trust.

In Philadelphia sollen alle Viktualienhandlungen verschmolzen werden.

Philadelphia, 28. Juli. Die Vereinigung der 3000 bis 5000 hiesigen Detail-Viktualienhandlungen zu einem großen Trust ist projektirt. Die Läden sollen zu dem durchschnittlichen Preise von $2000 angekauft werden, was eine Gesammtankaufssumme von etwa sechs Millionen Dollars ausmachen würde. Als Betriebskapital sollen $500,000 aufgebracht werden. Die bisherigen Eigenthümer der Läden sollen als Betriebsleiter der neuen Trust-Läden angestellt werden. Man glaubt, unter dem Trustsystem so hohe Durchschnittseinnahmen in den Läden erzielen zu können, daß sich dieselben zu mehr als 100 Prozent rentiren würden. Uebrigens hat der Sekretär der „Retail Grocers' Association", Smedley, erklärt, er halte das Projekt für unausführbar.

Streitbarer Herr.

Ex-Mayor Reed von Louisville greift zwei Gegner thätlich an.

Louisville, 28. Juli. Ex-Mayor P. Broher Reed, der geschlagene republikanische Mayors-Kandidat, griff hier im republikanischen Hauptquartier zwei seiner politischen Gegner thätlich an, zog aber bei der Prügelei den Kürzeren und wurde schrecklich zugerichtet. Später versuchte er, an der Spitze einer Anzahl seiner Anhänger mit gezogenem Revolver in das Lokal einzudringen, um sich zu rächen, wurde aber von der Polizei daran verhindert.

Dorfschaft in Flammen.

Die Explosion einer Dreschmaschine richtet schweres Unheil an.

Santa Rosa, Kal., 28. Juli. Anderson Valley, in Mendicino County gelegen, steht in Flammen. Die Ernte auf Hunderten von Acres ist vernichtet und viele Farmwohnungen sind durch den Brand zerstört worden, welcher infolge der Explosion einer Dreschmaschine entstanden ist. Zwei Farmer, Wm. Rose und David Lear, kamen bei der Explosion um's Leben. Die ganze Bevölkerung des Dörfchens bekämpft die Flammen.

Ausland.

Bayreuth-Enthusiasmus.

München, 29. Juli. Die silberne Jubiläumsfeier der Errichtung des Wagner-Theaters in Bayreuth hat außerordentliches Interesse erweckt. Die erfolgte Aufführung der der „Walkyre" rief einen phänomenalen Enthusiasmus hervor; besonders Herr Kraus wurde für seine Interpretation des Sigmund mit Beifall überschüttet.

Niemals vorher ist ein derartiger Applaus in den Räumen des Wagner-Theaters gehört worden. Herr Niemann, der früher so gefeierte Wagner-Sänger, eilte auf die Bühne und küßte Kraus. Das Orchester wurde von Herrn Richter dirigirt, und Frau Patti war bei der Aufführung zugegen.

In Berlin engagirt.

Berlin, 29. Juli. Der, früher dem Ensemble des New Yorker Irving Place Theaters angehörende Komiker Hanno Friedrich ist an das Wilhelmstädtische Theater dahier entgagirt worden.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Aus South Haven, Mich., kommt die Mittheilung, daß Walter Bryce Hutton aus Chicago, Auditor der Illinoiser Stahl-Fabriken des Stahltrusts, gestern in Sleepy Hollow beim Baden ertrank.

— Die „News - Tribune" von Detroit, ein Naphta-Boot, welches zum Abliefern von Zeitungen an die Bewohner der Häuser auf der Insel im Lake St. Clair benutzt wird, kenterte etwa 2 Meilen nördlich vom Leuchtschiff während eines plötzlichen Windstoßes. Frl. Maud Randall, eine der vier Passagiere, ertrank.

— Aus Mishawaka, Ind., wird berichtet, daß Robert Brandt, ein reicher Gerbereibesitzer aus Baltimore, der dort auf einer Erholungsreise nach Kolorado eintraf, von einem Sonnenstich befallen und geisteskrank wurde. Er hatte $1,800 bei sich und suchte um polizeilichen Schutz nach, weil, wie er angab, 6 Männer ihm nach dem Leben trachteten.

— W. J. Reid, ein früherer Chicagoer Geschäftsmann, wurde in Kansas City, Mo., auf Veranlassung des Advokaten W. N. Gemmil verhaftet. Er wird beschuldigt, dem Chicagoer Kapitalisten Horace H. Stoddard $400 Geld und anderes Eigenthum unterschlagen und Fälschungen, durch welche die First National Bank in Chicago um $14,000 geschädigt wird, begangen zu haben.

— In Reed's Station bei Bedford, Ind., wurde John Beasley von Nelson Fritz und seinem Sohne erschossen. Der Vater hatte Beasley einige Flintenkugeln in den Unterleib und der Sohn zwei Revolverkugeln in den Kopf gejagt. Der Sohn des Beasley und Fritz hatten eine Streit miteinander, und der alte Beasley nahm Partei für seinen Sohn, wogegen Fritz sen. protestirte. Die beiden Mörder flohen in den Wald.

— Richter Lindsay in Denver, Kolo., entschied, daß der Richter Palmer einen Irrthum beging, indem er die Polizei durch einen Einhaltsbefehl daran hinderte, die Ordinanz durchzuführen, welche es Frauenspersonen verbietet, Wirthschaften zu besuchen. Der Richter erklärte, daß es nicht zu den konstitutionellen Privilegien gehöre, in den öffentlichen Plätzen zu trinken, und die städtische Ordinanz, welche solches Trinken verbiete, kein Eingriff in die verfassungsmäßig gewährten Freiheiten sei.

— Es stellte sich heraus, daß der Zigarren-Fabrikant Max Belovitch, der sein Leben bei dem Feuer im Laden der „Badgely-Graham Photographic Supply Co." in Louisville am Samstag verlor, die Treppen des brennenden Hauses hinaufstürmte, um seine Geliebte, die er in dem Hause wähnte, zu retten. Der Polizist James Purdon, der ebenfalls in den Flammen umkam, rannte in's brennende Haus hinein, um Belovitch zu retten. Das, durch Explosion von Chemikalien entstandene Feuer verursachte einen Gesammtverlust von nahezu $70,000.

Ausland.

— Der Kongreß der südamerikanischen Republik Peru wurde vom Präsidenten Romana mit glänzendem Zeremoniell eröffnet.

— Laut neuestem Bulletin über das Befinden des greisen italienischen Staatsmannes Francesco Crispi nehmen die Herzbeschwerden zu.

— Das Wiener „Fremdenblatt," Organ des österreichisch-ungarischen Auswärtigen Amtes, sagt bezüglich der neuen deutschen Tarif-Vorlage: „Wenn Deutschland einen Zollkrieg wünscht, so sind Oesterreich, Rußland und die Ver. Staaten dazu bereit."

— Frankreich hat wieder ein Hühnchen mit der Pforte zu pflücken. Es bringt nämlich ganz entschieden darauf, daß in Verbindung mit den von Franzosen geeigneten Docks, welche die Pforte laut Kontrakt ankaufen muß, endlich ein Abkommen getroffen wird.

— Alle Legationen in Konstantinopel sind gegen das Einmischen der Pforte in die Bestimmung des Sanitätsraths vorstellig geworden. Die Palastbeamten nehmen diese Proteste mit der größten Gleichgiltigkeit und der Bemerkung entgegen, daß der Sultan der Herrscher über die Türkei sei.

— Am 17. Juli kam es zu einem Kampfe zwischen dem „tollen Mullah" und den Briten in Arabien. Die Truppen des Ersteren wurden mit einem Verluste von 70 Todten in die Flucht geschlagen. Die Briten verloren an Todten den Leutnant Fredericks und 12 Soldaten und an Verwundeten einen Leutnant und 20 Soldaten.

— Budapester Zeitungen sind mit Angaben über ein Projekt gefüllt, das angeblich von amerikanischen Finanziers ausgeht und in der Gründung eines zweiten Monte Karlo auf der Margarethen-Insel in der Donau, gegenüber dem oberen Ende der Stadt, besteht. (Nach anderer Angabe soll Erzherzog Josef hinter diesem Plan stecken.)

— In Verbindung mit der Wiederinkraftsetzung des spanischen Gesetzes von 1837, welches Konvente und Klöster unterdrückt, kam es in Madrid, Saragossa und Barcelona zu Ruhestörungen. Die Polizei trieb die Volkshaufen, welche „Lang lebe die Republik," und „Tod den Jesuiten!" riefen, auseinander. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

— Der türkische Sultan erklärt sich bereit, die Forderung der russischen Regierung auf Freigabe der, neulich in Albanien verhafteten Serben sowie deren Waffen zu erfüllen und außerdem den Mutessefif von Prischtina und Urheber der Verhaftung Djemal Bey, zu entlassen. Aber trotz diesem prompten Entgegenkommen wurden die Verhaftungen fortgesetzt, und gestern wiederholte Rußland seine Forderung in peremtorischem Tone.

— Der österreichische Tenorsänger Wurster stürzte bei der Besteigung des Faulhorns, in der Schweiz, über einen Abhang, fiel aber glücklicherweise in die Krone eines, 52 Fuß tiefer befindlichen Baumes, wo er hängen blieb. Er wurde gerettet, ohne nennenswerthe Verletzungen erlitten zu haben. — Friedrich Horrli stürzte in der Nähe von Genf, während er auf schwindelnder Höhe Edelweiß pflückte, 600 Fuß tief in eine Schlucht und wurde zerschmettert.

— Kaiser Franz Josef übersandte der Señora Concha Mendiz, der mexikanischen Sängerin, anläßlich ihres 80. Geburtstages, ein werthvolles Geschenk. Bei dieser Gelegenheit wird folgender Vorfall in Erinnerung gebracht: Nachdem Kaiser Maximilian von Mexiko erschossen und die Kaiserin Charlotte irrsinnig geworden war, verlangte die Zuhörerschaft eines mexikanischen Theaters von der Mendiz einen Gesang, in dem sie Beide beschimpfen sollte. Aber die Sängerin rief in's Auditorium hinein: „Nein, ich werde die Todten und die Unglücklichen nicht beschimpfen!"

— Die wöchentlichen Finanz-Berichte deutschländischer Blätter lesen sich diese Woche wie Bekenntnisse nationaler Sünden. Die „Kreuz-Zeitung" z. B. beginnt auf folgende Weise: „Keine Woche vergeht, ohne scheußliche Mißverwaltung in irgend einer deutschen Aktien-Gesellschaft aufzudecken. Ein Gefühl tiefer Beschämung drückt daher die kaufmännischen Klassen, ein Gefühl, das immer stärker und stärker wird. Der deutsche Name ist auf Jahre hinaus vor dem Auslande befleckt." Die „Vossische Zeitung" sagt: „Schwindelpraktiken, wie die von Schmidt, Exner und Terlinden können sich nur in einer Aera finanzieller Leichtgläubigkeit ereignen, wie wir sie gerade jetzt hatten."

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Bulgaria von Hamburg; La Champagne von Havre; Norge von Kopenhagen u. s. w.; Chicago City von Bristol; Etruria und Canadian von Liverpool; California von Neapel u. s. w.

Liverpool: Umbria und Cevic von New York; Saxonia von Boston.

Bremen: Friedrich der Große von New York.

Abgegangen.

New York: Graf Waldersee nach Hamburg; Rotterdam nach Rotterdam; Lucania nach Liverpool; Ethiopia nach Glasgow; Mexiko nach Kuba.

Southampton: Königin Luise, von Bremen nach New York.

An Dover vorbei: Northwesn, von Hamburg nach Chicago.

Am Lizard vorbei: Campania und Celtic, von Liverpool nach New York; Kensington, von Antwerpen nach New York; St. Paul, von Southampton nach New York; Deutschland, von Hamburg nach New York; La Normandie, von Havre nach New York.

Lokalbericht.

Der Thäter entkam.

John H. Howard angefallen und mißhandelt.

Halb betäubt und aus mehreren Wunden blutend, taumelte heute, am frühen Morgen, John H. Howard, wohnhaft an der Ecke von Princeton und Englewood Ave., in die Apotheke von J. P. Lee, an Harrison und Halsted Str., und erzählte, daß er zu später Stunde auf der Harrison Str.-Brücke von einem Straßenräuber angefallen worden sei, der sein Geld verlangte. Er habe nur $4 in der Tasche gehabt, aber keine Lust verspürt, das Geld gutwillig herzugeben, und er habe sich deshalb zur Wehre gesetzt. Nachdem er dem Räuber den ihm entgegengehaltenen Revolver entrissen, habe ein längerer Kampf stattgefunden, aus welchem der Angreifer zuletzt als Sieger hervorgegangen sei. Er könne sich nur noch erinnern, daß er mehrere Schläge auf den Kopf erhalten und dann die Besinnung verloren habe. Aus dem Umstande, daß Howard sein Geld noch in der Tasche hatte, wird der Schluß gezogen, daß der Räuber während des Kampfes seine ursprüngliche Absicht aufgab und froh war, ausreißen zu können, nachdem sein Opfer die Besinnung verloren hatte. Die Polizei der Desplaines Str.-Revierwache hat zwar eine ziemlich genaue Beschreibung des Räubers erhalten, konnte ihn aber bis jetzt nicht dingfest machen.

Angeblicher Fluchtversuch.

Gefängnißverwalter Whitman wurde gestern Nachmittag, während die Gefangenen in der County Jail sich in den Gängen der einzelnen Abtheilungen auf und ab bewegen durften, von einem der Wächter davon benachrichtigt, daß in der Zelle, in welcher John Johnson, Christ Christensen und Alex Olson eingekäfigt sind, eine Menge Mörtel am Boden liege, der muthmaßlich von der Decke der Zelle herabgefallen sei. Eine nähere Untersuchung ergab jedoch, daß dieser Mörtel von der Decke mit Gewalt losgelöst worden war. Daß kein tiefes Loch in der Decke dadurch entstanden war, hatten die dicken hölzernen Balken verhindert, welche sich über der Lage von Mörtel und Kalk befinden, mit der die Decke bekleidet ist. Herr Whitman musterte die drei Gefangenen, konnte an ihrer Kleidung aber keine Spur von Kalk oder Mörtel entdecken. Befragt, wie das Loch in der Decke ihrer Zelle entstanden sei, erklärten sie, daß der Mörtel- und Kalkbewurf während der kurzen Zeit ihrer Abwesenheit herabgefallen sein müsse. — Johnson, Christensen und Olson werden wegen der nämlichen Stechaffaire in Haft gehalten, an welcher angeblich auch Theodore Johnson betheiligt war, der vor Kurzem seine Flucht aus einer Zelle in der Revierwache an W. North Ave. bewerkstelligte.

Grausiger Fund.

Der im Gebäude Nr. 638 Albany Ave. wohnhafte Wm. Smith, Lokomotivführer der Santa Fe-Bahn, befand sich heute frühmorgens auf dem Wege zum Maschinenschuppen dieser Eisenbahngesellschaft, als er zwischen den Geleisen an California Ave. ein vollständig vom Rumpf abgetrenntes menschliches Haupt am Boden liegend erblickte. Den Rumpf gewahrte er in einiger Entfernung; er lag auf der anderen Seite des Geleises. Die Polizei überführte den Leichnam nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 3734 Archer Ave. Dort wurde die Leiche später als die des im Hause Nr. 3791 Archer Avenue wohnhaft gewesenen Arbeiters James McNichols identifizirt. Derselbe hatte sich bereits seit dem 25. Juli nicht mehr in seiner Wohnung sehen lassen. Welche Umstände den grauenhaften Tod des Mannes herbeigeführt haben, konnte von der Polizei nicht ermittelt werden.

Erreichten ein hohes Alter.

Der auf der Westseite in weiten Kreisen wohlbekannte Arzt Dr. Adam Miller starb heute in seiner Wohnung, Nr. 172 Ashland Ave., im Alter von 92 Jahren. Seine Gattin, die ein Jahr älter als er war, ist ihm vor dreizehn Monaten im Tode vorangegangen, nachdem Beide vor zwei Jahren noch den 64. Jahrestag ihrer Hochzeit hatten begehen können. In früheren Jahren, als er noch seine ärztliche Praxis betrieb, soll Dr. Miller häufig seinen Patienten anstatt eines Rezeptes eine Reihe von Verhaltungsmaßregeln niedergeschrieben haben. Der Befolgung dieser Verhaltungsmaßregeln verdanke er seine anhaltende Gesundheit, hatte er damals erklärt. Allem Anschein nach haben sowohl er, wie auch seine Gattin, diesem strikten Verhalten auch ihr hohes Alter zu verdanken gehabt.

Verschoben.

In Anbetracht der Witterungs-Verhältnisse ist die für heute geplant gewesene Abhaltung des 13. jährlichen Festes der deutschen katholischen alten Ansiedler von Pfarrer Heldmann bis zum Mittwoch, den 7. August, verschoben worden. Der Festplatz bleibt natürlich derselbe, Oswalds Grove, Ecke 52. und Halsted Straße.

* Auf Betreiben von A. B. Wickersham und anderen Gläubigern ist vom Bundesgericht gegen die Dickinson Cement Company, im Marquette-Gebäude, das Bankerottverfahren eingeleitet worden. Mit der Verwaltung der auf $5000 bewertheten Bestände wurde die Chicago Title and Trust Co. betraut. Diese ist auch mit der Bankerottverwaltung in Sachen der Kleidermacherin Ellen H. Hanlon, 1409 Michigan Ave., beauftragt worden, die sich in vergangener Woche für zahlungsunfähig erklären mußte.

Opfer des Sees.

Am Fuße der 68. Straße fand Fred Rankin, wohnhaft 6316 Ingleside Ave., am Samstag Abend im See seinen Tod, als er in Gesellschaft von zwei Freunden, Walter und Arthur Weydell, 6455 Lexington Ave., welche nicht schwimmen konnten, ein Bad nahm. Seine Hilferufe wurden von mehreren in der Nähe befindlichen Leuten gehört, doch Niemand erkannte die Gefahr, in welcher er schwebte, schnell genug, um ihn aus derselben retten zu können. Seine Leiche wurde später geborgen und nach O'Neils Bestattungsgeschäft, 624 W. 66. Straße, befördert.

Ebenfalls beim Baden ertrank der 18 Jahre alte William Lortzie, von 85 Uhland Straße, und zwar am Fuße von Wilson Ave.

Der 22 Jahre alte Frank Kniasiak betheiligte sich gestern Nachmittag in Begleitung seiner Eltern, bei denen er im Hause Nr. 3322 Moßpratt Avenue wohnte, an dem in Willow Springs von den „St. Marys Polish Guards" veranstalteten Piknik. Er traf dort seine Freunde Stephen Lehmann, von Nr. 931 33. Str., und den im Hause Nr. 3224 Moßpratt Avenue wohnhaften Stephen Barski an und folgte willig deren Aufforderung, sich mit ihnen doch bei einer Bootfahrt auf dem Desplaines-Flusse zu vergnügen. Mitten auf dem Flusse schlug das Boot um und die drei Insassen fielen in's Wasser. Während Barski und Lehmann dem Ufer zuschwammen, versuchte Kniasiak, des Schwimmens unkundig, vergeblich, sich an der Oberfläche zu halten. Er sank unter und ertrank. Die Leiche ist später vom Stadt-Marschall Jacob Herzog von Desplaines aus dem Flusse gezogen worden. Heute Vormittag wurde sie im Bestattungsgeschäft Nr. 837 32. Str. aufgebahrt.

Bernard Boyer, 11 Jahre alt und No. 3024 5. Ave. wohnhaft, ertrank heute Vormittag beim Baden im See. am Fuße der 26. Straße. Der Knabe hatte sich in Gesellschaft seines Bruders und anderer Badenden auf einem Flosse befunden, das vom Ufer eine Strecke weit in den See hinausgetrieben worden war. Von diesem Flosse war er abgestürzt. Die Leiche hat trotz der vorgenommenen Ermittelungsversuche, welche die Polizei der Cottage Grove Ave.-Station angestellt hat, noch nicht geborgen werden können.

Beamtenwahl.

Die unlängst von der „Vorwärts-Loge Nr. 20, K. & L. of A." (Ritter und Damen von Amerika) vorgenommene Beamtenwahl hat das nachstehende Resultat ergeben: Ex-Präsident, Eduard Liebig; Präsident, Ludwig Grube; Vize-Präsidentin, Katherina Reeb; Schatzmeisterin, Agathe Liebig; Sekretär, Bruno Rohden; Kaplanin, Marie Westfahl; Führerin, Bertha Riche; Wache, Lizzie Gebhard. Die Installirung der neuen Vorstandsmitglieder wurde von der Groß-Präsidentin Adelheid Rohden, unter Mitwirkung der folgenden Groß-Beamten vollzogen: Groß-Präsident, Max Rohden, Ex-Großpräsident, E. C. Jäger, Groß-Sekretär Hugo Stupe, Hedwig Stupe, Direktorin. Die Loge erhielt als Geschenk von dem würdigen Groß-Präsidenten einen mit Gold beschlagenen Ehren-Hammer für den Präsidenten. — Die Beitrittsgebühr ist für die nächsten drei Monate suspendirt worden. Anmeldungen sind zu richten an den Sekretär, Bruno Rohden, Nr. 247 W. Blackhawk Str., oder an Frau Agathe Liebig, Nr. 708 Melrose Str. Die Loge bezahlt $5 Krankengeld. Beim Todesfall eines Mitgliedes werden vom Orden $500 an die Hinterbliebenen ausgezahlt.

Für sein Volk.

Nachdem er aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, ist der Boerenpastor H. D. Van Brockhinzer aus Pretoria, von seinem Bruder H. J. Brockhinzer begleitet, jetzt in Chicago eingetroffen. Derselbe wird sich hier, durch Halten öffentlicher Vorträge, im Interesse der Wittwen und Waisen seiner Stammesbrüder bethätigen. Er spricht heute, Montag, Abend, in der holländischen Kirche an 14. nahe Throop Str., morgen an der Hastings Straße nahe Ashland Ave.; Donnerstag an der 71. und Peoria Str. und am Freitag in Roseland an der 111. Straße.

Im Examen.

In der John Marshall-Hochschule, Ecke Adams Straße und Kedzie Ave., schwitzen heute 204 Mitglieder der Feuerwehr im Leutnants-Examen. Man nimmt an, daß mindestens 50 von den Leuten die Prüfung bestehen werden, doch ist nur eine kleine Anzahl von Vakanzen zu besetzen.

* Die 6 Jahre alte Rose Kral ist in der elterlichen Wohnung, Nr. 99 19. Place, an den Folgen von Brandwunden gestorben, die sie sich unlängst zugezogen hatte, indem sie einem Feuer zu nahe gekommen war, welches Kinder auf der Straße angezündet hatten.

Ein technischer Fehler.

Der Dockarbeiter Michael Hanavan hatte heute, kurz vor Tagesanbruch, an der Ecke von N. Clark und Indiana Str. einen Heidenlärm vollführt und war, da er einen Todtschläger bei sich hatte, nicht wegen unordentlichen Betragens, sondern wegen Tragens verborgener Waffen verhaftet und in der Polizeistation an Ost Chicago Ave. eingesperrt worden. Als er heute unter dieser Anklage dem Richter Kersten vorgeführt wurde, erklärte er entrüstet, er habe seinen Todtschläger nicht verborgen getragen, sondern offenkundig in der Hand gehalten, als ihn der Sicherheitsbeamte festgenommen hätte. Da der Polizist Das zugeben mußte, entließ der Richter den Arrestanten, indem er klar stellte, daß ein technischer Fehler in der Anklage vorliege, unter welchem Hanavan nicht belangt werden könnte.

Straffrei entlassen.

Max Verne, Louis Rosky und B. Harper, welche unter der Anklage standen, aus dem Herrenausstattungsgeschäft von Foster & Co., Ecke Halsted und Madison Straße, Waaren im Werthe von $2000 gestohlen zu haben, wurden heute von Richter Eberhardt aus dem Strafverfahren entlassen, nachdem Herr Foster erklärt hatte, daß die Verhaftung der Angeklagten auf einem Irrthum beruhe, und daß er keine Beweise gegen dieselben habe.

Nochmaliges Verfahren.

Richter Hutchinson hat den Beamten der Photo Engravers' Association, welche einer Uebertretung des Staatsgesetzes betreffs Gründung von Trusts, bezw. der Verschwörung schuldig befunden worden sind, ein nochmaliges Prozeßverfahren bewilligt.

Kurz und Neu.

* Das Feldlager der Staatsmiliz bei Springfield dient gegenwärtig dem dritten Regiment, Colonel Arthur E. Fischer, zum Aufenthalt. Das Siebente Regiment hat einen seiner Leute, John Murray, krank in dem Lager zurückgelassen. Der junge Mann hat die Masern und wird in einem isolirten Zelte verpflegt.

* Vor Kriminalrichter Smith ist heute mit der Beweisaufnahme in dem Mordprozeß des Frank Wisnewski begonnen worden, eines halbwüchsigen Burschen, der im Verlauf einer Fehde zwischen Schülern der St. Stanislaus-Gemeindeschule, Ecke Noble und Bradley Straße, den Thomas Laczkowski erschossen hat.

* Dr. Fleming, der Pfarrer der „Calvary"-Presbyterianerkirche, ist von der lokalen Konferenzbehörde seiner Sekte zwar von der Anklage freigesprochen worden, gar zu zärtlich gegen seine Haushälterin, Frau Stoner-Dvorak, gewesen zu sein, doch ist er damit noch nicht über den Berg. Die Vertreter der Anklage haben gegen das freisprechende Urtheil Berufung eingelegt und werden die Sache vor die Staatskonferenz bringen.

* Der stellvertretende Mayor, Herr Walker, bezeichnet die heftigen Angriffe, welche gestern in einer Entrüstungs-Versammlung von Bürgern der 4. und 5. Ward wegen der Abdeckereien auf die Stadtverwaltung gemacht worden sind, als unvernünftig. Der Firma Heine Bros. & Co. sei von der Stadt die Lizens entzogen worden, dieselbe habe aber den Schutz der Gerichte angerufen, und ehe diese keine Entscheidung in der Sache abgeben, seien dem Mayor sowohl gegenüber Heine Bros. & Co. als auch hinsichtlich der anderen Abdeckerei-Firmen die Hände gebunden.

* Bei dem Inquest, der heute über die Leiche der am Samstag Nachmittag in der Walker'schen Badeanstalt ertrunkenen 12jährigen Cora Hill abgehalten wurde, stellte es sich heraus, daß das Mädchen bereits auf der Bühne des hiesigen Illinois-Theaters gelegentlich des Gastspiels von Julia Marlowe schauspielerisch thätig gewesen ist und sich kontraktlich verpflichtet hatte, zu Beginn der kommenden Wintersaison als Mitglied der Theatergesellschaft anzugehören, welche in Tony Pastors Theater zu New York Vorstellungen geben wird. Coras Eltern, hier im Gebäude Nr. 341 30. Straße wohnhaft, sind untröstlich über den Verlust ihres Kindes.

* In der Schankwirthschaft No. 8700 Exchange Avenue, South Chicago, vollführten Polizeichef Benjamin Biles, Polizist Frank Cummings und mehrere andere Blauröcke aus Dalton, Ill., heute früh einen solchen Radau, daß Polizist Skibba von South Chicago sich einmischte und nach einer heftigen Prügelei den Cummings in Haft nahm, während die anderen braven Sicherheitswächter das Weite suchten. Cummings, der verschiedene Verletzungen davongetragen hatte, wurde freigelassen, nachdem sein Vorgesetzter Bürgschaft für ihn gestellt hatte. Die übrigen Radaubrüder blieben unbehelligt.

* Richter Dooley hatte heute das Vergnügen, ein sehr eigenartiges Liebespaar vor seinem Richterstuhl zu sehen. Er — ein Grieche — heißt William Serkowa und spricht nur griechisch, während sie den Namen Rosie Strauß führt und von der Sprache Homers kein einziges Wort versteht. Ihr Bräutigam stand unter der Anklage, im „Ghetto" am Sonntage Pferde verkauft zu haben, die schöne Rosie verwandte sich aber so eindringlich für ihn, daß der Richter ihn laufen ließ. Wie Rosie, trotzdem sie sich durch Worte mit ihrem Schatz nicht verständigen kann, dennoch ihre Verlobung mit ihm zu Stande brachte, ist ihr eigenes Geheimniß.

Schwimmende Holz-Ernten.

Eine der ersten und werthvollsten „Ernten" des Nordwestens, welche im Sommer zu Markte gebracht werden, besteht in der enormen Menge Holzstämme, deren Beförderung den oberen Mississippi und eine ganze Anzahl kleinerer Ströme und Strömchen so stark in Anspruch nimmt. Zwar ist diese Ernte allemal schon im Winter eingeheimst worden; aber zu ihrem Transport auf den Wasserläufen kommt es erst, wenn diese durch die Juni-Ueberschwemmungen genügend angeschwollen sind. Es ist dies eine großartigere und interessantere Industrie, als man in anderen Gegenden weiß, wo man gewöhnlich nur anläßlich irgend eines bedeutenden Unfalls davon hört, und ihr Werth wird nur von demjenigen der nordwestlichen Getreide-Production übertroffen!

Die Flüsse der Wälder sind die ersten Handelsstraßen für diese Ernte, welche um so flotter zu Markt gehen kann, je nasser der Frühling war. Im ganzen Winter hatten die Wälder von den Axtschlägen wiederhallt, bis die gefällten Stämme schließlich, unter vielfacher Mithilfe von Schnee und Eis, nach der gewünschten Uferbank für die sommerliche Weiterbeförderung geschleift und am Wasser entlang oder auf dem Eis zu ungeheuren Stößen aufgeschichtet worden waren. Solche Stöße „rollways" genannt, enthalten manchmal 40 bis 50 Millionen Fuß Stammholz! Und doch ist eine so gewaltige Masse oft in drei Tagen flott gemacht und dem Strom übergeben. Die Arbeiter, welche dieses Werk verrichten, sind dieselben, die während des Winters im Walde thätig waren; sie heißen aber jetzt nicht mehr „lumber jacks", sondern „river pigs", was freilich nicht als eine Verschönerung ihres Titels gelten kann.

Wenn Stämme von vielleicht hundert Holzfäller-Lagern in einem und demselben Strom treiben, in anscheinend unentwirrbarem Durcheinander, wäre es natürlich unmöglich, das Eigenthum der einzelnen Besitzer herauszukennen, wenn nicht ein sehr ausgedehntes System von Geschäftsmarken bestände. Es gibt Tausende solcher Geschäftsmarken, welche in den Aemtern des County-Urkunden-Registrators und des Staats-Landvermessers eingetragen sind, und jeder Eigenthümer hat eine andere Marke; jeder Baumstamm ist an der Rinde und an den Enden entsprechend gezeichnet, und es ist eine große Kunst für den betreffenden Arbeiter, die Marke jedes dahintreibenden, vielleicht großentheils von anderen bedeckten Stammes sofort auf einen flüchtigen Blick zu erkennen und der richtigen „Tasche" zuzuweisen. Die Stämme treiben nämlich stromabwärts zunächst nach den Sortirungs-Anlagen, wo sie rasch nach ihren individuellen Besitzzeichen geordnet und der Flötzmasse jedes betreffenden Eigenthümers, „boom" oder „pocket" genannt, überwiesen werden. Einen solchen Buhm alsdann nach dem schließlichen Bestimmungsort, der gewöhnlich die Mühle ist — zu treiben, erfordert oft lange Zeit; ja mitunter sind die Stämme ihre zwei Jahre unterwegs!

Das mag für Manche schier unglaublich klingen; aber ein Flötztreiben an die 400 Meilen weit ist auf dem oberen Mississippi nichts gerade Ungewöhnliches, und der Strom ist hier sehr gewunden, so daß die Stämme oft, um eine Meile weit vorwärts zu kommen, thatsächlich drei Meilen bewältigen müssen. Dazu kommen sehr häufige und bedenkliche Hindernisse und Stauungen, welche nicht nur eine Flötzmasse, sondern im weiteren Gefolge eine ganze Reihe festhalten, ja meilenweit Alles blockiren können, vom Grunde des Wasserlaufes an bis zu zwanzig oder dreißig Fuß über der Oberfläche! Auf dem St. Louisfluß konnte man einmal im letzten Spätsommer 10 Meilen weit aus solcher Ursache trocken laufen.

Die Treiber dieser Flötzmassen bedürfen daher großer Geschicklichkeit und Erfahrung für ihren Beruf. Es sind lauter derbe und zähe Gesellen; sie müssen auch beinahe Tag und Nacht arbeiten, während das Treiben im Gange ist,— sei es einen Monat lang, sei es eine ganze Saison hindurch. Wann sie schlafen und essen können, das richtet sich ganz nach dem Zustande des Flusses und der Flötzmasse. Reichlich 15 bis 18 Stunden jedes Tages sind sie innerhalb und außerhalb des Wassers beschäftigt. Oft müssen sie bis über die Hüften im Wasser arbeiten, und während die Füße in Schlamm oder Morast stecken, brennt auf den Kopf erbarmungslos die Sonnengluth, und Massen hungriger Moskitos umschwärmen das Gesicht! Die Stämme müssen unter allen Umständen flott erhalten oder wieder flott gemacht werden, und es ist von der allergrößten Wichtigkeit, daß jedes Pint Wasser, welches den Stromlauf herabkommt, zu diesem Zweck ausgenutzt werde. Viele der Ströme sind sehr klein und steigen und fallen mit großer Raschheit, und Unerfahrene könnten es oft beim Blick auf ein solches Wasserhäuflein kaum begreifen, wie man da nur einen einzigen Baum vorwärts bringen kann, geschweige denn eine ganze Flötzmasse! Vielfach müssen Nothdämme gebaut werden, um eine größere Fluth künstlich herbeizuführen; ist aber das Wasser zu hoch, so können die Stämme in die Wälder zurücktreiben, stranden und völlig verloren gehen. Und alle Geschicklichkeit verhindert manchmal nicht eine ungeheure Stauung, welche monatelang anhalten kann!

Bezahlt werden diese Treiber verhältnißmäßig gut. $2.50 im Tag und volle Kost, bei fünf bis sechs „Mahlzeiten" im Tag, ist das Gebräuchliche. Aber sie müssen ihren Lohn sehr sauer verdienen. Sie leben in ihren „Wanegans" oder Hausbooten, welche den Flötzmassen folgen.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost“-Gebäude . . . . 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon: Main 1498 und 1497.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert 1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver.
Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Die bescheidenen Junker.

In die Fußstapfen der amerikanischen Raubzöllner ist nun anscheinend auch der deutsche Reichskanzler getreten. Wenigstens erinnert der neue Zolltarif-Entwurf, den er dem Bundesrathe vorgelegt hat, sehr stark an die berüchtigten Machwerke, die unter dem Namen McKinley- und Dingleytarif bekannt sind. Die Schutzzölle für die Körnerfrüchte z. B. — 4 bis 5 Mark für 100 Kilogramm — würden sich auf volle 50 Prozent des Durchschnittswerthes belaufen, sodaß die Brotpreise nicht mehr blos um ein Viertel, sondern annähernd um die Hälfte heraufgetrieben werden könnten. Auch soll die Regierung gegen alle Länder, die nach ihrem Ermessen Deutschland unbillig behandeln, sehr scharfe Wiedervergeltungsmaßregeln üben dürfen, die sich sogar zu Einfuhrverboten steigern ließen. Sie will also einerseits alle übrigen Handelsvölker geradezu herausfordern, sich aber andererseits tödtlich beleidigt fühlen, wenn sie auf die Herausforderung in ähnlichem Tone antworten. Da das der Grundzug unserer eigenen Zollgesetze ist, so kann die amerikanische Raubzollpresse über den Grafen Bülow nicht so herfallen, wie sie gern möchte. Sie bestreitet dem deutschen Kanzler nicht das Recht, in „unser“ Horn zu blasen, aber sie behauptet, daß er ein schlechter Musikant ist. Die Melodie, die von „uns“ so meisterhaft geblasen werde, mache in der Nachahmung einen kläglichen Eindruck. Deutschland befinde sich in ganz anderer Lage, als die Ver. Staaten, und könne das, was „wir“ uns erlauben dürften, nur zu seinem eigenen Schaden nachzuahmen versuchen.

Dem Namen nach gewährt der Entwurf auch den deutschen Industriellen erhöhten „Schutz“, der sie mit den ungeheuerlichen Agrarzöllen aussöhnen soll, gerade wie der Dingleytarif die Farmer angeblich beschwichtigt, damit sie über die den Trusts bewilligten Zölle sich nicht allzu sehr aufregen. Indessen ist es nicht wahrscheinlich, daß die deutsche Industrie auf diesen Köder anbeißen wird. Sie ist in so hohem Grade auf die Ausfuhr und den Weltmarkt angewiesen, daß der Mehrschutz, den sie im Inlande genießen soll, sie nicht für die Nachtheile entschädigen kann, die ihr durch die Erhöhung der Lebensmittel- und Rohstoffpreise bereitet werden würden. Wenn Brot und Fleisch um 50 oder selbst nur um 25 Prozent vertheuert werden würden, so müßten offenbar die Arbeitslöhne wesentlich erhöht werden, oder die Leistungsfähigkeit der deutschen Arbeiter müßte in Folge ungenügender Ernährung bedeutend abnehmen. In beiden Fällen würde die deutsche Industrie ihre Wettbewerbsfähigkeit ganz oder theilweise einbüßen. Außerdem befürchtet sie nicht mit Unrecht, daß die Ver. Staaten, Rußland und Oesterreich-Ungarn sich für die Erhöhung der Zölle auf ihre Erzeugnisse rächen und die Einfuhr deutscher Industrieprodukte noch mehr erschweren würden. Daher erklären die liberalen Blätter, welche im Namen der Handels- und Industriekreise sprechen, den Bülow'schen Zollentwurf einstimmig für unannehmbar.

Dagegen sind die „Agrarier“ mit den vorgeschlagenen Zollerhöhungen noch nicht einmal zufrieden. Während der Kanzler wenigstens die Kartoffeln auf die Freiliste setzen will, damit die deutschen Arbeiter, wenn sie kein Brot und Fleisch mehr kaufen können, immerhin noch Erdäpfel essen können, behaupten die „Organe der Landwirthschaft“, daß auch der Kartoffelbau geschützt werden müsse. Dadurch werden die Bestrebungen der Agrarier ins rechte Licht gesetzt. Denn da die Kartoffeleinfuhr nach Deutschland sehr geringfügig ist, wogegen der aus Kartoffeln gewonnene „preußische Schnaps“ in riesigen Mengen ausgeführt wird, so ist es klar, daß die Großgrundbesitzer nur darauf ausgehen, die Preise aller landwirthschaftlichen Erzeugnisse so hoch wie irgend möglich zu treiben. Der Kleinbauer, der gerade nur Korn und Kartoffeln genug für seinen eigenen Bedarf erzielt, kann durch Zölle keine Aufbesserung erlangen. Diese würden vielmehr nur den „Junkern“ zu gute kommen, deren „Nothstand“, wenn er überhaupt vorhanden, sicherlich nicht annähernd so schlimm ist, wie das Nothleiden der großen Masse. Es ist statistisch erwiesen, daß die Mehrzahl der deutschen Kleinbürger und Arbeiter jetzt schon mit einer kümerlichen Ernährung vorlieb nehmen muß. Wird nun gar noch die Einfuhr von Lebensmitteln unterbunden und dadurch eine gewaltige Preissteigerung hervorgerufen, so werden Millionen an die Grenze des Verhungerns gebracht werden.

Die „Junker“ werden voraussichtlich über kurz oder lang die Erfahrung machen, daß der Selbsterhaltungstrieb der Mehrzahl auf die Dauer stärker ist, als die Selbstsucht einer noch so mächtigen Klasse. Fünfzig Millionen Deutsche werden nicht darben und hungern wollen, damit fünfzigtausend Großgrundbesitzer ein üppiges Leben führen können. Die Noth bricht nicht nur Eisen.

Die „Interessengemeinschaft.“

Die vielgerühmte Interessengemeinschaft der großen Bahnsysteme hat dem gegenseitigen Unterbieten, wenn es gilt, große Frachtkontrakte zu erlangen, kein Ende machen können, aber sie scheint stark genug, offene Frachtratenkriege zwischen den Bahnen zu verhindern. Daß die großen Frachtversender nach wie vor begünstigt werden zum Schaden der kleinen, wurde über allen Zweifel nachgewiesen auf den Versammlungen der höchsten Beamten der drei großen Bahngruppen — des Ostens, mittleren Westen und Westens — die in den letzten Wochen stattfanden. Es stellte sich dabei heraus, daß es überall gebräuchlich ist, mit großen Frachtversendern jährliche Kontrakte zu niedrigeren als den für das allgemeine Publikum geltenden Frachtpreisen, abzuschließen; und da im Geheimen wohl jede Bahn in dieser Art gesündigt hatte, wurde beschlossen, die Kontrakte aufrecht zu halten, trotzdem sie ganz offensichtlich ungesetzlich sind. Auf den westlichen Bahnen war das Bewilligen von Spezialraten so allgemein geworden, daß vor ein paar Wochen eine der großen von Chicago auslaufenden Bahnen, die in dem Punkte wohl etwas weniger gesündigt hatte, als die anderen, ankündigte, sie werde eine allgemeine Ermäßigung ihrer Frachtraten um 20 bis 60 Prozent eintreten lassen, um jenem geheimen Unterbieten, wo es sich um größere Kontrakte handelt, zu begegnen.

Bis dahin hatten die Herren, welche die „Interessengemeinschaft“ erfanden, geschwiegen, denn die Begünstigung der Großen war ihnen wohl nichts Neues und fand ihren Beifall, waren es doch zumeist „verwandte Interessen“, die solcherweise begünstigt wurden. Die Androhung eines offenen Frachtratenkrieges brachte sie aber auf die Beine, sozusagen, denn dieselbe hatte ein sofortiges Fallen der Aktien westlicher Bahnen im Gefolge und dadurch wurden sie am Theuersten, an der eigenen Tasche, gekränkt. Jetzt ergingen von New York aus Anfragen an die Leiter der verschiedenen Bahnen. Man wollte — wohl nur zum Schein — wissen, was es mit den Sonderkontrakten auf sich habe. Die Antwort war, daß solche allerdings abgeschlossen wurden, daß es nothwendig sein würde, sie durchzuführen, also den Begünstigten die kontraktlich zugestandenen niedrigeren Raten bis zum Schluß des Jahres zu gewähren. Die „Interessengemeinschaft“ fügte sich der Nothwendigkeit, aber sie erließ an alle Bahnen den strengen Befehl, von nun an keine neuen Sonderkontrakte zu bewilligen, es sei denn, eine Bahn finde das „nothwendig, ihre Raten zu beschützen“, und dann sollen die niedrigen Raten allen Bahnverwaltungen bekannt gegeben werden, im übrigen aber sollten alle Bahnen ihre Raten aufrechterhalten.

Das heißt, in dürren Worten gesagt, die ungesetzliche Begünstigung der Großen soll wenigstens das laufende Jahr hindurch fortdauern, man soll es sich aber beileibe nicht einfallen lassen, einen offenen Ratenkrieg zu beginnen, bei dem das große Publikum profitiren könne. Das hat die community of interest uns das gebracht, daß die Frachtratenkriege, die früher von Zeit zu Zeit eintraten und die allgemeinen Raten im Durchschnitt verhältnißmäßig niedrig hielten, nun vermieden werden und von den Bahnen bestimmt und sich nicht recht ganz ausreichen läßt, solange die Bahnen nicht vollständig unter einheitlicher Leitung stehen, nur noch die Großen profitiren.

Man hat das erwarten können, und daß es so kam, wird kaum Jemanden überraschen, bemerkenswerth ist dabei nur die sich darin offenbarende völlige Nichtachtung der Bahnverwaltungen und durch die Interessengemeinschaft verbundenen Bahn- oder Finanzkönige für das zwischenstaatliche Handelsgesetz. Man erachtet es gar nicht der Mühe werth, die gewohnheitsmäßige Verletzung des Gesetzes, welches die Bewilligung von besonderen Frachtraten an irgend Jemanden verbietet, zu verheimlichen oder auch nur zu bemänteln. Es wird eingestanden, daß die Bahnen mit großen Frachtversendern Sonderkontrakte abschlossen, und es wird sogar behauptet, man müsse nothgedrungen die gesetzwidrigen Kontrakte einhalten. Des zwischenstaatlichen Handelsgesetzes wird gar keine Erwähnung gethan — es ist nicht da für die Herren. Es scheint überhaupt nicht mehr da zu sein, denn man hat nicht gehört, daß die offenkundige allgemeine Verletzung des Gesetzes durch die Bahnen zu irgend welchen Schritten seitens der Behörde, welche auf die Befolgung dieses Gesetzes besonders zu achten hat, geführt hätte. Die zwischenstaatliche Handelskommission hat nichts von sich hören lassen. Doch, etwas hat man gehört: die große Mehrzahl der Bahnleiter hat erklärt, daß die Begünstigung der großen Frachtversender so lange fortdauern werde, bis den Bahnen das „pooling“ — das Zusammenwerfen ihrer Profite und Vertheilen derselben nach gewissen Prozentsätzen — gestattet werde, also bis ihnen erlaubt werde, jeglichen Wettbewerb unter einander aufzuheben — und dazu haben die zwischenstaatlichen Handelskommissäre Ja und Amen gesagt.

Wenn im nächsten Kongreß ein neues Eisenbahn-„Pool“-Gesetz zur Besprechung kommt, wird man wahrscheinlich darauf hinweisen, daß durch das jetzt bestehende Gesetz die armen Bahnen ganz wider ihren Willen gezwungen werden, die Großen zu bevortheilen zum Schaden der Kleinen, und aus reinem Mitleid mit den Kleinen wird der Kongreß den Bahnen wahrscheinlich ihren Willen thun und den bösen Wettbewerb todt machen. Die Interessengemeinschaft dürfte sich in Washington als außerordentlich mächtig erweisen.

Riesen.

Um hunderttausend Franken zu verdienen, ist ein Mann aus Southampton in Rouen eingetroffen. Er bewirbt sich um den vom Grafen Pierrecourt de Saint Quen gestifteten Preis für ein Riesenbrautpaar, ohne Unterschied der Nationalität, das sich zur Erzeugung neuer Riesen zusammenthun will. Eine nette Aussteuer, selbst für Leute, die wie der Kandidat aus Southampton, volle 7 Fuß 2 Zoll hoch sind und ihre Kleider theurer bezahlen müssen als unsereins. Er ist der erste Bewerber, der sich gemeldet hat. Leider fehlt es ihm an der Braut. Allein da der Preis erst am 31. Juli vertheilt werden soll, hofft er zuversichtlich, daß sich bis dahin noch eine holde Riesenjungfrau einfinden werde, zu der er in heißer Liebe zu entbrennen vollständig bereit ist. Auch Riesen haben ein Herz.

Der Graf de Saint Quen vermachte mer Stadt Rouen sein ganzes, mehrere Millionen betragendes Vermögen, damit sie jedes Jahr ein solches Riesenfamilienglück begründen könne. Ein wunderlicher Einfall, der mit allen Ergebnissen der Naturgeschichte in Widerspruch steht. Der Erblasser vermeinte nämlich der verkümmernden Menschheit durch sein Vermächtniß wieder aufzuhelfen und ihr auf dem Wege dieser Zucht wohl allmählich das Wachsen beizubringen. Er muß niemals einen Riesen gesehen haben, sonst hätte er gewußt, daß dieser Art von Uebermenschen die Schwäche, die Entartung und der frühe Tod in das Gesicht geschrieben sind. In der That sterben alle Riesen jung, und außer in den Märchenbüchern ist noch niemand einem alten Riesen begegnet.

Das ist längst bekannt. Allein woran sterben sie? Diese Frage hat sich ein amerikanischer Arzt, der Doktor Dana in New York, vorgelegt, der den „Gigantismus“ zum Gegenstand seines Studiums gemacht hatte. Er ging von der Ansicht aus, daß die Riesen Kranke seien. Diese Voraussetzung hatte viel für sich, allein die Wissenschaft verlangt Beweise, und die waren schwer zu beschaffen. Um den Sitz und die Besonderheit einer Krankheit zu ermitteln, muß man sie am Kadaver suchen, und man hat nicht alle Tage das Glück, die Autopsie einer Riesenleiche vorzunehmen. Allein der Doktor Dana war vom Schicksal besonders begünstigt. Ein Schaubuden-Besitzer ließ ihn rufen, weil sein Jahrmarktswunder, ein Koloß aus Peru, gottesjämmerlich hustete. Der arme Teufel war schwindsüchtig und bereitete seinem Arzte, der ihn natürlich nicht mehr aus den Augen ließ, das Vergnügen, trotz gewissenhaftester Pflege nach einigen Monaten das Zeitliche zu segnen. Nun hatte Doktor Dana endlich sein Versuchskaninchen, wenn man einen Körper so nennen darf, der 7 Fuß 3 Zoll mißt. Er schnitt ihn nach allen Regeln der Kunst auf und stellte den ungewöhnlichen Umfang eines im Gehirn befindlichen Organes fest, das von den Anatomen als glandula pine alis, und von schlichteren Leuten als Zirbeldrüse bezeichnet wird. Auf die naheliegende Annahme einer Beziehung zwischen der Hypertrophie dieser Drüse und der erstaunlichen Leibesentwickelung der damit behafteten Individuen gestützt, gelangte er zu dem Schlusse, daß in dieser Wucherung die Ursache des ungeheuren Wachsthums dieser Erscheinungen zu suchen sei. Seine Untersuchungen ergaben außerdem, daß dieses Organ einen großen Einfluß auf die Ernährungsfunktionen auszuüben vermöchte, und zahlreiche Versuche mit Thieren bestätigten die Richtigkeit dieser neuen Theorie.

Somit war die Zirbeldrüse, die von den Physiologen bisher recht geringschätzig behandelt worden war, trotzdem Descartes und nach ihm Leibniz sie zum Wohnsitz der Seele ernannt hatten, zur Würde eines wichtigen Behelfs in unserem Lebensmechanismus aufgerückt. Bei normalen Menschen besteht sie aus einer rundlichen, ungefähr erbsengroßen, sandartigen Substanz, die im Gehirn in einer leichten Vertiefung oberhalb des Pharynx und genau hinter der Stelle sich lagert, wo der Augennerv sich spaltet, um den Weg in die Augenöhlen zu nehmen. Bei den Riesen nun erreicht diese Erbse eine abnorme Größe und ruft deren unbescheidenes Wachsthum hervor. Diese Unbescheidenheit rächt sich wie jede Untugend; sie zerstört, mehr oder weniger rasch, die damit behaftete Person, da die Drüse die ihr in der Oekonomie unseres Lebens zugefallene Aufgabe nicht oder nur schlecht erfüllt. Kurz, die ärztliche Wissenschaft ist heute so weit, den Riesen sagen zu können, woran sie sterben. Das ist aber auch Alles, was die Wissenschaft für sie thun kann; ihre Krankheit zu heilen ist sie nicht in der Lage. Dies haben die Riesen übrigens mit den meisten anderen Kranken gemein, deren Leiden von der Fakultät ganz genau bestimmt, aber selten beseitigt werden kann. Die „Riesenkrankheit“ scheint übrigens nicht schmerzhaft zu sein. Allein sie macht ihre Opfer — und mäßen sie wie die von Ranke gemessene Deutsche Marianne Wehde 8 Fuß 5 Zoll — zu jeder physischen Anstrengung unfähig, schlapp, träge und zumeist auch dumm. Zudem sind die Riesen niemals schön, und die meisten weisen Unregelmäßigkeiten in ihrem Gliederbau auf.

Geoffroy Saint-Hilaire schrieb eine Abhandlung über einen sechzehnjährigen Jüngling, der seine 2 M. 268 hoch war. Seine Hände waren ungewöhnlich lang, seine Stimme schwach und gebrochen und seine Augen konnten ein lebhaftes Licht nur mit Mühe ertragen. Der chinesische Riese Chang, der „Clou“ der Weltausstellung von 1878, der nicht weniger als 2 M. 916 in die Luft emporstieg, war ein geistig wie körperlich hinfälliges Wesen, und dieselbe Wahrnehmung bot im Jahre 1882 ein 2 M. 45 langes Mädchen in London, der ihr Impresario zur Erhöhung der Anziehungskraft ein Theaterstück auf den übertriebenen Leib schreiben ließ. Aber obschon sie just nur zwei kurze Sätze zu sprechen hatte, konnte Miß Mareau — so hieß sie — ihre Rolle nicht erlernen, sodaß man diese schließlich ins Pantomimische umdichten mußte. Und selbst der paar Gesten entledigte sie sich unter ewigen Aengsten. Das ist die Schuld der glandula pinealis, würde der Doktor Dana sagen, der übrigens in der Person des Doktors Caze einen französischen Rivalen auf dem Gebiete der Riesenforschung besitzt. Doktor Caze hat unter anderem eine Statistik des Riesenthums ausgearbeitet, aus der hervorgeht, daß Großbritannien am meisten von diesem Artikel hervorbringt. In zweiter Reihe steht Irland, Deutschland und die Vereinigten Staaten lieferten je acht bis neun interessante Exemplare, und nach ihnen kommen die Franzosen, die Italiener, die Neger und die Araber. Bemerkenswerth ist, daß die Juden keinen einzigen Riesen aufzuweisen haben. Es sind allerdings Goliath da und Samson, der sich zu so unpassender Zeit die Haare schneiden ließ und zur Strafe dafür von Saint-Saens in Musik gesetzt wurde; allein diese biblischen Helden zählen nicht für die Wissenschaft, und wenn sie wirklich gelebt haben, würden ihre Schicksale nur darthun, daß die Riesen schon in den alttestamentarischen Tagen das Pulver nicht erfunden hatten.

Das Interesse für derartige Phänomene ist übrigens stark geschwunden. Im vorigen Jahrhundert beschäftigte man sich weit mehr damit und gab allerlei phantastischen Vorstellungen Raum. Ueber das Riesenvolk der Patagonier heckten alle Universitäten Europas grundgelehrte Abhandlungen aus, bis ein Pariser, Herr d'Orbigny, die Geduld verlor und, um den Streit zu beenden, nach Patagonien reiste. Er durchreiste das Land acht Monate lang und brachte das Ergebniß heim, daß dessen Bewohner nicht um einen Daumen länger seien als im Durchschnitt wir alle. Ein anderes Problem, über das sich die Gelehrten die Köpfe zerbrachen, bestand in der Frage, ob man durch eine besondere Ernährung aus gewöhnlichen Menschen Riesen züchten könne. Man glaubte daran, und heute noch wird im Museum des Dubliner Trinity Colleges das Skelett eines gewissen Cornelius MacGrath gezeigt, den der Doktor Berkeley zum Riesen emporgemästet haben sollte. Die Wahrheit ist, daß Cornelius ein ganz natürlicher Riese war, den Berkeley in sein Haus aufgenommen hatte, weil er siech und elend geworden war. Das Skelett dieses Irländers mißt 2 M. 328. Doktor Dana hat es selbstverständlich untersucht und im Gehirn eine auffallende Vertiefung gefunden, die seine Drüsentheorie und damit die Erkenntniß bekräftigt, daß die Riesen eigentlich Krüppel sind, die einer der grausamsten Launen der Natur zum Rohstoff dienen.

Fast möchte man vermuthen, daß der Graf von Saint-Quen, der den Rouener Riesenpreis stiftete, auch die berühmte Dana'sche Drüse hatte, wenn man es ihm auch äußerlich nicht anmerkte. Jetzt fragt sich nur, ob der englische Kandidat wirklich sein ersehntes Bräutchen finden wird.

Vom Nationalfest.

Paris, 14. Juli.

Im französischen Staatskalender ist der 14. Juli der einzige mit großen rothen Lettern gezeichnete Tag. Andere Feste kennt die Republik nicht. Der Neujahrstag mit seinen Diplomaten-Empfängen im Elysée blieb nur eine nicht ganz freiwillig übernommene Erbschaft aus dem Kaiserreich. Ist das Nationalfest aber auch ein wirklicher nationaler Festtag geworden? Ein allgemeiner Feiertag gewiß, und das Volk merkt sich das Datum um so leichter, als die Fète nationale der einzige Tag ist, an dem in Frankreich alle gewerbliche Arbeit ruht. Sogar die Pariser Abendblätter erscheinen nicht, und der Omnibusverkehr wird eingestellt. Aber das Gefühl der Befreiung aus den Banden des Tagewerks scheint die einzige Quelle der Feststimmung zu sein. Weihevoll gehobene, von der Bedeutung des Tages erfüllte Gemüther darf man nirgends suchen. Dazu weht viel zu viel offizielle Luft in dem Fest. Vielleicht hat dieses selbst auch schon zu oft die Etikette gewechselt, als daß es noch in naiver Ehrfurcht begangen werden könnte, und am Ende ist der Bastillensturm eine schon zu fern liegende Sache. Das Volksgedächtniß pflegt nicht weit zu reichen. Nicht einmal der neue Sinn, den die Hüter und Züchter patriotischer „Revanche“ dem Tage der Bastille und von Marengo unterschieben wollten, hielt lange Stand. Mein Hausbursche fragte mich gestern allen Ernstes, ob bei uns in Deutschland am 14. Juli auch auf den Straßen getanzt würde. Die schweigenden Prozessionen, die heute an der Statue der Stadt Straßburg auf dem Konkordienplatz vorüberzogen und die üblichen Kränze niederlegten, haben kaum viel mehr Bewußtsein von dem, was ihre traditionelle Wanderung bedeuten soll.

Die Fète nationale ist für das Volk eine Kirmes geworden, und wenn sich allenthalben ein fröhliches Kirmestreiben entwickelte, dann war's auch ein gelungenes Nationalfest. Dieses Jahr machte der Himmel ein trübes Gesicht und gestern am Vorabend fanden die offiziellen Tanzmusiken auf den öffentlichen Plätzen ein nur dünnes Publikum. In Pfützen tanzt es sich entschieden schlecht. Bei dem bedrohlichen Wetter hatten die heutigen Festvorstellungen in den großen Theatern um so mehr Anziehungskraft, und Sarah Bernhardt machte den Parisern das Vergnügen und sich die Reklame, eigens von London herüberzukommen, um den „Aiglon“ aufzuführen. Und um ja nichts zu vergessen, was an dem alljährlichen Bilde sich alljährlich getreulich wiederholt: auch das Feuerwerk war schön.

In allen Garnisonstädten bleibt die Truppenschau der „Clou“ jedes Nationalfestes. Am 14. Juli steckt thatsächlich die ganze französische Armee in Paradeuniform. In Paris gestaltet sich die Revue von Longchamp sogar zur feierlichsten Staatsparade der Republik. Und sie hat auch den großen Vorzug, mit jedem Jahr einen neuen Zug zu bringen, der ihr das Publikum mit ungeschwächtem Interesse zuführt. Im letzten Jahr waren es die historisch gewordenen neuen Kanonen, dies Jahr ist es die Fahrrad-Kampagnie des Hauptmanns Guérard, die eigens aus Reims hierherbeordert wurde. Die Zuschauer schienen zu erwarten, daß die Kompagnie mit ihren zusammenklappbaren Fahrrädern auf der Schulter vorüberziehe, und waren nun besonders freigebig mit ihrem Beifall, als die schmucken Infanteristen in fast feierlich langsamem Tempo vorüberradelten. In diesem Augenblicke mochte man wirklich bedauern, daß nicht auch die Unterseeboote, dieser jetzt am andächtigsten verehrte Gegenstand des Waffenkultus, hier in Longchamp vorgeführt werden können.

Im Uebrigen hatte auch Präsident Loubet, den die Nachwelt sicherlich den Lächelnden nennen würde, wenn die Beinamen für demokratische Staatshäupter üblich wären, auch für interessante Abwechslung gesorgt. Auf seiner Tribüne leuchteten aus dem dichten Knäuel der Minister und Diplomaten die weißen Burnusse der marokkanischen Gesandten malerisch hervor, und die braunen, bärtigen Araber sahen so tiefsinnig darein, als ob ihnen die endlos vorbeimarschirenden Truppen keine sehr fröhliche Augenweide seien. Fast ebenso gedankenvoll wie die Marokkaner schaute der neue deutsche Militär-Attaché, Major v. Hugo, dem Schauspiel zu, kaum beachtend, daß seine Hünengestalt in Ulanenuniform mit dem glühend gelben Plastron alle Augen auf sich zog. Ganz imponiren lassen sich die Franzosen zwar nicht mehr durch die Reckenfiguren, die man ihnen von Berlin aus schickt. Sie wissen, daß wir in Deutschland nicht sammt und sonders Riesen sind und daß ihre eigenen schmächtigeren, aber sehnig-geschmeidigen Offiziersgestalten einen kaum weniger kriegerischen Eindruck machen.

Morgenländische Straßenrufe.

In den unteren und mittleren Klassen Kairos liegen die häuslichen Einkäufe nicht wie bei uns der Hausfrau oder den Dienstboten, sondern dem Familienvater ob. Das hängt einmal mit der Abgeschlossenheit der Frau, die womöglich das Haus überhaupt nicht verlassen soll, anderseits mit der Unzuverlässigkeit der Diener zusammen, die bei jeder Besorgung mausen würden. Da nun in diesen Schichten der Mann den ganzen Tag in Werkstatt oder Laden zu thun hat, so kann er nur einkaufen, wenn er nicht danach herumzulaufen braucht, d. h. wenn der Verkäufer zu ihm kommt. Auf der Straße wird daher so ziemlich alles verkauft. Möbel sowohl wie Kinderspielzeug, persische Teppiche und baumwollene Taschentücher, lebendes Schlachtvieh so gut wie geröstete Fleischstückchen, prachtvolle Früchte und ekelhaftes Meergewürm, Süßigkeiten aller Art und zahllose, mehr oder minder wohlschmeckende Getränke. Die Feilbieter all dieser Herrlichkeiten schreien die Vorzüge ihrer Waare in alle vier Windrichtungen hinaus. Das bei uns übliche einfache Ausrufen genügt nicht: der Kairoer Straßenhändler psalmodirt eine Art von wehmüthigem Singsang, der durch uraltes Vorkommen für jede Waare nach Ton und Wortlaut feststeht. So taucht in den Eingeborenen-Vierteln regelmäßig kurz nach Mittag eine Klasse von Verkäufern auf, die eine große runde Holzplatte auf dem Kopfe tragen; von der Schulter hängt ihnen ein hohles, trommelartiges Gestell aus Palmrippen. Von Zeit zu Zeit schreien sie: „Auf Gott (vertraut), Gäbir, o Herr Gäbir!“ Dieser Herr Gäbir ist ein todter Heiliger, der bei Alexandrien bestattet liegt. Was er mit den gekochten Schafsköpfen zu thun hat, die von diesen Leuten verkauft werden, ist nicht recht ersichtlich, aber wer den herkömmlichen Schrei hört, weiß sofort, was feilgeboten wird. Es ist die Leibspeise der Eseltreiber und Lastträger, denn sie ist unglaublich billig und gleich zum Essen fertig. Der Gäbir-Mann setzt bloß seine Platte auf das Gestell und hackt von den noch warmen Hammelhäuptern für soundsoviel Para ab; als Teller dient ein dünner Brotfladen. Das Gericht wäre vielleicht nicht so übel, wenn nur nicht das die Platte umhüllende Staubtuch so schrecklich unsauber wäre. Eingeborene, die auf sich halten, rühren daher diese wegwerfend als bidhä'ah, d. h. Waare schlechthin, bezeichnete Speise nicht an. Für solche ist der Rogenhändler da. Der ruft: „Der Rogen, der vorzügliche, der getrocknete, der frische!“ Er verkauft kleine, braunrothe Stangen: die eingesalzenen und getrockneten Eierstöcke eines barschähnlichen Fisches, also eine Art Kaviar, und er bedeckt seine theure Waare nicht mit einem schmutzigen Lappen, sondern wickelt jedes Stück säuberlich in ein Kohlblatt ein, genau wie die Fleischer in Tausend und einer Nacht, die auch noch kein Wurstpapier kennen.

Fast jede Tagesstunde steht im Zeichen eines bestimmten Eßwaarenhändlers, weil in den meisten Haushaltungen nur zum Abend gekocht wird und man also für die übrigen Mahlzeiten auf das angewiesen ist, was die Straße bietet. Am frühesten auf den Beinen ist der Milchmann, der seine Kuh mit ihrem Kalb schon vor Sonnenaufgang durch die Straßen treibt. Statt des Kalbes, das in der Regel allzu jung an's Messer muß, schleppt er oft einen unförmigen Popanz mit sich herum; das ausgestopfte Fell des schnöde geopferten Thierchens. Beim Melken wird die Kuh wiederholt auf das Schreckgebilde ohne Kopf und Glieder aufmerksam gemacht, sie soll dann, in dem Wahn, ihr Junges lebe noch, mehr Milch geben. Auch sonst ist der Milchmann ein geriebener Geselle. Bringt er es doch fertig, einem und demselben Thier drei verschiedene Sorten Milch zu entlocken, deren Preis natürlich ebenfalls verschieden ist und davon abhängt, ob der Käufer sich mit der ihm aus einer Kanne zugemessenen Flüssigkeit begnügt oder ob er verlangt, daß in seinem Beisein eingemolken werde, wenn auch in das dem Milchmann gehörende Maß, oder schließlich, ob er das Mißtrauen soweit treibt, selbst melken und selbst messen zu wollen. Wer soviel Erfindungsgabe besitzt, wird sich auch mit dem anstrengenden Ausrufen nicht quälen: allerlei kleine Mißhandlungen bringen die Kuh hin und wieder zum Brüllen, und das thut dieselben Dienste. Etwas später als der Milchmann erscheint der Fatâtri; er liefert den bessern Eingeborenen den ersten Morgenimbiß. Fatir, wovon Fatâtri abgeleitet ist, bedeutet ursprünglich jede Speise, mit der man das Fasten unterbricht, also breakfast, déjeuner, hat jedoch seinen Begriff verengt und bezeichnet heute einen feinen, papierdünn ausgewalzten Blätterteig, der mit gehacktem Fleisch, Zwiebeln und Gewürz gefüllt, sodann wie ein Briefumschlag gefaltet und zuletzt in Butter gebacken wird. Es schmeckt vorzüglich, wirkt aber auf europäisch geschulte Verdauungsorgane nicht viel anders, als ob man eine Flintenkugel in die Magengegend erhielte.

Bekömmlicher ist, was das Heer der Fruchthändler auf Karren und in Körben zu jeder Tages- und Jahreszeit durch die Straßen schleppt. Wir sind im Orient, daher muß natürlich jede Frucht gerade aus der Gegend stammen, wo sie am besten gedeiht. Aepfel sind immer aus Maskat, Trauben aus Smyrna, Feigen aus dem Fajum, selbst wenn sie ein paar Stunden früher noch in irgend einem Garten bei Kairo geprangt haben sollten. Eine weitere Eigenthümlichkeit beim Ausrufen besteht darin, die angepriesene Frucht mit einer andern zu vergleichen: „Tomaten, o Granatäpfel!“ ruft ein Verkäufer, um damit auf die außerordentliche Röthe der letzteren hinzuweisen. Wer den Ruf zum ersten Mal hört, glaubt selbstverständlich, es werde beides angeboten. Der beliebteste Vergleich ist der mit Honig: „O süßer als weißer Honig, ihr großen, rothen Apfelsinen!“ ist der herkömmliche Schrei, mit dem der Apfelsinenhändler seine Waare gleichsam anredet. Gerade für die bescheidensten Früchte sind die pomphaftesten Vergleiche im Gebrauch: die Tirmisbohne, ein fades Zeug ohne jeden Geschmack, wird ausgerufen: „O, wie süß, das kleine Söhnlein des Flusses!“ Sollte jemand so unvorsichtig sein, sich für einen Para — um Himmels willen nicht mehr — von dem „kleinen Söhnlein“ zu leisten, so wird er unfehlbar die ganze Herrlichkeit wegwerfen oder sie dem ersten wirklichen Söhnlein schenken, das ihm begenet.

Alle die bisher geschilderten Typen treten gewiß geräuschvoll auf, aber im Vergleich zu dem Höllenlärm, den die Getränkehändler vollführen, sind ihre Leistungen eine elende Spielerei. Die Krone freilich gebührt dem Verkäufer von Süßholzwasser. Er bereitet aus der Süßholzwurzel durch Auslaugen einen angenehm bitterlichen Trank, an Farbe und Geschmack unserm Lakrizenwasser ähnlich. Etwa 20 Liter davon thut er morgens beim Ausbruch in einen mächtigen Thonkrug, den er sich an einem Riemen über die Schulter hängt. Um die Lenden gürtet er einen breiten, rothen Schurz mit gelber Borte, und an der Stelle, wo der schwere, nasse Krug die Hüfte berühren würde, trägt er ein schützendes Lederpolster. Den Gürtel ziert ein Metallgestell mit ein paar Gläsern. In der Linken führt er ein langschnäbeliges Wasserkännchen zum Ausspülen, in der Rechten seine Angriffswaffe: zwei flache Messingbecken, mit denen er taktmäßig so nachdrücklich klappert, daß man es eine Viertelstunde weit hört. Dazu schreit er unausgesetzt und mit einer Stimme, die wie die Dampfsirene ganz unvermittelt von den höchsten zu den tiefsten Tonlagen überspringt: „Ein wenig Süßes und Kaltes, o Durstiger, Trank und Gesundheit, ganz und gar Eis, paß auf deine Zähne!“ Der Schluß klingt mehr wie eine Warnung, soll aber grade eine besonders eindringliche Empfehlung sein.

Zuletzt sei noch der Bettler gedacht, ohne die man sich das orientalische Straßenleben schlechterdings nicht vorstellen kann. Den Europäer hält der Muslim für hartherzig gegen Nothleidende, zum Beweis wird einem immer wieder das Geschichtchen aufgetischt, wie zwei reiche Franken einen Bettler in den letzten Zügen auf der Straße liegen sehen, wie sie dann jeder die Uhr herausziehen und über die voraussichtliche Dauer des Todeskampfes eine Wette abschließen. Nach einigen Minuten ist der Bettler todt, der Verlierer zahlt und beide gehen ihrer Wege. Die abscheuliche Erzählung wird nicht bloß geglaubt, sondern auch ganz im Einklang mit europäischem Wesen gefunden. In dem, trotz einer gewissen äußerlichen Leichtfertigkeit, erzmohammedanischen Kairo, könnte dergleichen allerdings nicht vorkommen, hier bilden die Bettler geradezu eine religiöse Einrichtung. Dementsprechend haben all ihre Rufe etwas salbungsvoll Frommes an sich. Der eine ruft nur Lobpreisungen Allahs: „O Erleichterer, o Gütiger, o Herr!“ Andere äußern unmittelbar ihre Wünsche: eine Gabe, einen Laib Brot u. s. w. „um Allahs willen“. Derwische wenden sich oft einfach an den nächsten wohlgekleibeten Gläubigen mit den Worten: „Du schuldest einen halben Piaster.“ Sie gehen nicht von der Stelle, bis sie das geforderte Geldstück empfangen. Viele von ihnen sind wohl schlaue Faulpelze, es gibt aber auch manche sonderbare Heiligen darunter, z. B. solche, die keine Macht der Welt bewegen könnte, eine Gabe anzunehmen, ehe sie das vorhergehende Almosen bis zum letzten Para ausgegeben haben. Der Weltverachtung vermählte sich der Eigendünkel: da ward der Derwisch geboren, sagt ein geflügeltes Wort. Schlimmer ist das Los der Blinden, der Krüppel und der verlassenen armen Alten. In einer einsamen Straßenecke steht, auf einen langen Stab gestützt, ein blinder Bettler; sein einziges Kleidungsstück ist ein Fetzen um die Lenden. Er steht da vom Morgen bis in die sinkende Nacht. Die Mauern strahlen eine dörrende Gluth aus, aber er kann sich nicht setzen, der Staub eines vorüberrollenden Wagens würde ihn ersticken. Den lieben langen Tag hält er die geöffnete Hand hin und ruft mit immer schwächer werdender Stimme: „O mein Gott, durch deine Hand empfange ich!“ Endlich geht er fort, nicht nach Hause — er ist nirgends zu Hause — er sucht sich einen verfallenen Winkel, wo er die paar Stücke trockenen Brots verzehrt und die Nacht zubringt. Und wenn mit Tagesgrauen vom nächsten Minaret die mächtige Stimme erschallt und, immer gewaltiger anschwellend, zuletzt wie mit jubelnder Gewißheit die Einheit Gottes in die schlummernde Stadt hinausruft, so stimmt der blinde Mann getröstet und ergeben mit ein. Im Orient hadert niemand mit Gott.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn

Peter Werner

am Sonntag, den 28. Juli, um 6:30 Uhr Nachmittags, im Alter von 1 Jahr und 3 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 30. Juli, um 12 Uhr Mittags, vom Trauerhause, 5134 Bishop Str., nach der St. Augustinus-Kirche und von dort per Bahn nach dem St. Marien-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Johann Werner, Vater.
Helene Werner, Mutter.
Nikolaus, Katharine, Gertrude, Amanda und **Joseph Werner**, Geschwister.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Vater

John Didier

versehen mit den heiligen Sakramenten, im Alter von 75 Jahren und 4 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 30. Juli, Vormittags, vom Trauerhause, 4138 Ridge Ave., nach der St. Nikolas Kirche, South Evanston, und dann nach dem St. Heinrichs Friedhofe. Die trauernden Hinterbliebenen:

Peter, Johann, Söhne.
Mary, Catharina, Anna, Carolina, Katie, Maria, Töchter.
nebst Schwiegersöhnen und Schwiegertöchtern.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau

Augusta Birk

gestorben ist. Beerdigung findet statt am 31. Juli, Mittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 337 Wells Str., nach Rosehill. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frank Birk, Gatte.
Herman Reinke, Sohn.
Amalia Reinke, Schwiegertochter.
Albertine Zilch, Schwester.
Karl Zilch, Schwager. modi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn

Jakob Peter Becker,

Sohn des verstorbenen Mathias Becker, am Samstag, den 27. Juli, Abends 6 Uhr, gestorben ist. Beerdigungs-Anzeige später. Die trauernde Mutter:

Hildegard Becker.
Edward Becker, Mrs. George Pfeiffer, Mrs. John Foley, Geschwister.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater

William Wurst

im Alter von 57 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 30. Juli, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 107 Canalport Ave., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten:

Die trauernden Kinder.

Gestorben: Magdalene Coldwater, geliebte Tochter von Charles und Mary Coldwater, geb. Smith, starb am Sonntag, den 28. Juli. Beerdigung vom Trauerhause, 2055 Union Ave., Dienstag, 11 Uhr Vorm., per Kutschen nach dem St. Marien-Gottesacker.

Gestorben: Anna Heyle, geliebte Gattin von William Heyle, geb. Gescheidle, Mutter von Emma und Harry, starb am 27. Juli, im Alter von 30 Jahren und 2 Monaten. Beerdigung Dienstag, den 30. Juli, um 12 Uhr, vom Eltern-Trauerhause, 163 Wilmot Ave., per Kutschen nach Waldheim.

Danksagung.

Allen Denjenigen, welche sich so zahlreich an der Bestattung meiner lieben Frau

Louise Eisenhuth

betheiligten, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank, insbesondere der Harmonie-Loge Nr. 5, U. L. of A., sowie der Freiheit-Loge Nr. 25, O. M. K., dem Schiller-Frauenverein, dem Concordia-Unterstützungsverein, der Waldeck-Loge Nr. 1, J. O. K. of P., den Sängern der Liedertafel „Vorwärts“, sowie den Musikern. Auch für die vielen prachtvollen Blumenspenden herzlichsten Dank.

Christ Eisenhuth nebst Angehörigen.

Lokalbericht.

Mordangriff.

Edward Mercier durch einen Revolverschuß verwundet.

Ein bis jetzt nicht aufgeklärter Mordangriff wurde gestern Abend, kurz nach 10 Uhr, auf Edward Mercier, Nr. 123 Washburne Avenue, verübt. Derselbe saß auf der Veranda vor seiner Wohnung, als ein Schuß krachte und eine Kugel in seine linke Brust drang. Die Wunde ist glücklicherweise keine lebensgefährliche. Mercier setzte die Polizei von dem Vorfall in Kenntniß und gab zugleich dem Verdacht Ausdruck, daß sein Schwiegervater Charles Schaack, Nr. 581 W. Taylor Str., der Thäter gewesen sein möge. Die Polizei stattete Schaack einen Besuch ab und fand ihn schlafend im Bett. Er leugnete, irgend etwas über den Mordangriff zu wissen, und die Polizei ist geneigt, ihm zu glauben. Es fällt ihr jedoch schwer, einen plausiblen Grund für den Mordanfall zu ermitteln. Mercier war am Nachmittage etwas angetrunken und lärmend gewesen. Sein Schwiegervater machte mehrere Versuche, ihn zu besänftigen und ging endlich nach Hause. Mercier schien sich schließlich zu beruhigen und nachdem er kurze Zeit auf der Veranda gesessen, schlief er ein. Mehrere Nachbarn bemerkten, daß ein Mann auf der anderen Seite der Straße im Schatten der Bäume stand und nach Merciers Hause hinüber sah. Dann ging er langsam über die Straße bis zu Merciers Haustreppe und plötzlich knallte ein Schuß, worauf der Mann zurücklief und im Dunkel der Nacht verschwand, ehe Jemand an seine Verfolgung denken konnte. Der Verwundete, welcher nach dem County-Hospital befördert wurde, weiß keinen stichhaltigen Grund für den Mordangriff anzugeben, weshalb er seinen Schwiegervater im Verdacht hat. Jedenfalls war er nicht im Stande, den Thäter zu erkennen, da er schlief, als der Schuß abgefeuert wurde. Das einzige denkbare Motiv für die That beruht nach Ansicht der Polizei in der Annahme, daß irgend einer der Nachbarn sich über Merciers lärmendes Benehmen ärgerte und ihn dafür bestrafen wollte.

Schaack, welcher vorläufig in der Revierwache an Maxwell Str. in Haft gehalten wird, erklärte auf Befragen, daß er zwar mehrfache Versuche machte, seinen Schwiegersohn zu beruhigen, aber keinen Streit mit ihm hatte.

Durch Feuer bedroht.

Die Bewohner des Hauses Nr. 450 West 69. Straße geriethen gestern Vormittag in nicht geringe Bestürzung, als ein lauter Knall in der Küche erfolgte und fast unmittelbar darauf das Holzwerk derselben in hellen Flammen stand. Der Gasolinofen war explodirt. Glücklicher Weise hatte sich zur nämlichen Zeit keiner der Bewohner in der Nähe des Ofens befunden. Das Feuer richtete, ehe es gelöscht werden konnte, einen Sachschaden von $200 an.

Frau J. C. Huggett nahm gestern Nachmittag in ihrer Wohnung, No. 5911 Parnell Avenue, eine gründliche Reinigung der Betten mittels Gasolin vor. Durch ein brennendes Zündholz, das, von einem Mitglied der Familie achtlos bei Seite geworfen, auf eine mit Gasolin getränkte Matratze fiel, wurde ein Feuer verursacht, welches am Gebäude einen Schaden von $60, an der Einrichtung einen solchen von $100 anrichtete.

Ließ das Baby im Stiche.

Eine vornehm gekleidete Frauensperson brachte am Samstag Nachmittag ihr Baby, ein Knäblein, in das „Nursery Department" des Frances Willard-Kindergartens, Nr. 132 Morgan Str., und erklärte, sie werde es vor 6 Uhr Abends wieder abholen. Sie kehrte nicht zurück. Als sich die Ueberbringerin des Kindes auch gestern Nachmittag nicht hatte blicken lassen, machte die Kindergarten-Verwaltung der Polizei in der Revierwache an Desplaines Straße von dem Vorfall Meldung, welche alsdann den verlassenen kleinen Erdenpilger im Findelhause, Nr. 144 Wood Str., in Pflege und Wartung gab. Die Polizei neigt der Ansicht zu, daß die Ueberbringerin nicht die Mutter des Kindes, sondern nur die Vermittlerin zur Aussetzung des Babys war.

Bankdiebstahl.

Die „Commercial National Bank" beklagt den Verlust eines Geldbeutels mit $1000 in Silber, welcher ihr während einer Nacht in der verflossenen Woche abhanden gekommen ist. Das Geld war im Laufe des Tages von einem Kassirer vereinnahmt worden, welcher es vorläufig in ein Fach unter dem Zahltisch legte. Im Drang der Geschäfte wurden Briefumschläge und Papierabfälle auf das Geld geworfen, welches am Schluß der Geschäftsstunden vom Kassirer vergessen und nicht in das Sicherheitsgewölbe gebracht wurde. Erst am nächsten Tage vermißte er es und entdeckte zu seinem Schrecken, daß es verschwunden war. Wie die Bankbeamten erklären, konnte der Dieb nur durch eine einzige Thür eindringen. Die Bank wird zur Nachtzeit von einem Pinkerton'schen Geheimpolizisten und zwei Gehilfen und außerdem von einem Privatwächter bewacht. Der Bankpräsident James H. Eckels sagte, daß er nicht wisse, wer die That beging, daß er aber Jemanden im Verdacht habe. Die Polizei ist in Kenntniß gesetzt worden.

Alle Sorten.

Chicago in rascher Folge mit einer ganzen Kollektion von Witterungsformen beglückt.

Sonnenschein, Schwüle, Gewitterregen, kühler Wind.

93 Prozent Feuchtigkeit in der Atmosphäre.

Die Badeanstalten, über welche Chicago nunmehr endlich in ziemlicher Auswahl verfügt, waren gestern im Grunde genommen fast überflüssige Einrichtungen. Betrug doch der Feuchtigkeitsgehalt der Atmosphäre volle 93 Prozent, da hätte man also zur Noth auch auf festem Lande Schwimmübungen machen können. Aber unter solchen Umständen ist man weder zu Schwimmübungen geneigt, noch zu sonstigen Anstrengungen irgend welcher Art. Die Temperatur stieg auch zur heißesten Zeit des Tages, um 1 Uhr Nachmittags, nicht über 90 Grad, die Schwüle bewirkte aber, daß man glaubte, die Gradzahl betrage mindestens 109½. — Im Laufe des Nachmittags wurd's dann aber anders und besser. Dunkle Gewitterwolken ballten sich drohend über der Stadt zusammen, und bald begann es, zunächst auf der Südseite, unter Blitz und Donner heftig zu träufeln. Später ging auch in anderen Theilen der Stadt ein ziemlich heftiger Regenschauer hernieder, der sich, in verschärfter und verbesserter Auflage, gegen Abend nochmals wiederholte.

In den Parks und in öffentlichen Vergnügungslokalen, auf Piknikplätzen usw. sind Tausende von Menschen, die kein schützendes Dach zu finden vermochten, vom Regen gewaltig durchnäßt worden, da man aber schon vorher buchstäblich „in Schweiß gebadet" worden war, so hatte die kleine Zugabe an Feuchtigkeit nur wenig mehr zu bedeuten, und die Unannehmlichkeit, welche sie mit sich brachte, wurde aufgewogen durch den Gedanken an den unermeßlichen Segen, den der lange vergeblich herbeigesehnte Regen der Menschheit im Allgemeinen brachte.

In dem Gewittersturm, der gegen zwei Uhr Nachmittags auf der Südseite losbrach, sind auf dem See zwei Jachten gekentert, in der Gegend von South Chicago die „Black Cat", mit vier, und nahe dem Jackson Park „Peeps the Second", mit drei Personen an Bord. Die Schiffbrüchigen sind, nachdem sie eine halbe Stunde oder länger in großen Nöthen mit den Wellen gekämpft hatten, von den Mannschaften der Küstenstationen gerettet worden.

Eine Lebensrettung zu vollbringen erhielt auch, am Vormittag schon, die Mannschaft des Kaptain Sinnigen an der Mündung des Chicago Flusses Gelegenheit. Dort war der Fuhrmann John Zafratias, wohnhaft Nr. 375 Chicago Ave., irgendwie sammt seinem Gespann vom Dock in den See gestürzt. Er war des Schwimmens unkundig, sank unter und wurde erst nach Verlauf von zehn Minuten von William Troy, einem der Leute Sinnigens, wieder aus dem Wasser gefischt. Wider Erwarten fast ist es gelungen, den Mann in's Leben zurückzurufen.

Durch Blitzschläge betäubt wurden gestern: Cornelius Conboy, der Sekretär des Polizeiinspektors Hunt, unter dem Vordach seiner Wohnung, Nr. 5468 Monroe Ave.; zwei Kinder von H. A. Meyer, 4250 Drexel Boulevard, während die Familie bei Tisch war; Andrew Mason, 6236 Wood Str.

Den Folgen von Hitzschlägen, die sie in den letzten Tagen vergangener Woche erlitten, erlagen gestern: Tony Smitella, 30 Jahre alt, wohnhaft Ecke Western Avenue und 16. Str.; Charles F. Brooman, 45 Jahre alt, als Eisengießer in den Anlagen der Chicago Railway Supply Company in Harvey beschäftigt gewesen.

Geharnischter Protest.

Bürger der 4. und 5. Ward verlangen die Abstellung von Gemeinschäden.

Die Entrüstungs-Versammlung von Bürgern der 4. und 5. Ward, welche für gestern Nachmittag nach der Ecke von Archer Ave. und Throop Str. einberufen war, ist in Anbetracht der drohenden Witterung statt unter freiem Himmel in der Schulhalle der Brigitten-Gemeinde an Archer Ave. abgehalten worden. Die Aldermen Litzinger und Kent hielten die Hauptreden gegen die üblen Folgen, welche es für die beiden Wards hat, daß die Stadtverwaltung daselbst Abdeckereien duldet und in offenen Gruben ungeheure Mengen von Abfällen anhäufen läßt. Pfarrer M. F. Sullivan von der St. Gaels-Gemeinde erging sich dieserhalb in heftigen Ausfällen gegen Mayor Harrison, den er für „einen noch ärgeren Vertrauensschwindler" erklärte, „als sein Vater einer war". Der Mayor würde sich nur dann dazu verstehen, die besagten Uebelstände zu beseitigen, wenn die Wählerschaft der beiden Wards sich in Masse erhebe und in nicht mißzuverstehender Weise ihr Recht verlange. Sollten vom Gesundheitsamt und seitens anderer Behörden auch dann noch Winkelzüge gemacht werden, so würde er, Redner, den Bürgern rathen, daß sie kurzen Prozeß machen und die Seuchenherde, welche in den beiden Wards Gesundheit und Leben der gesammten Bevölkerung bedrohen, mit Gewalt ausmerzen. —

* Die amerikanischen Jachten, welche zur Wettfahrt mit dem kanadischen Schnellsegler „Invader" angemeldet worden sind, machen heute eine letzte Probefahrt. Das Ergebniß derselben wird entscheiden, welches von den Fahrzeugen sich mit dem „Invader" messen soll. In den sechs bisherigen Fahrten haben die Jachten „Illinois" von hier, „Cadillac" von Detroit und „Milwaukee" von Milwaukee je zweimal gesiegt.

Eindrucksvolle Einweihung.

Die neue evangelische Kirche in Hermosa ihrer Bestimmung übergeben.

Die evangelische St. Stephans-Gemeinde in Hermosa, welche sich seit ihrer vor acht Jahren erfolgten Gründung in ihrem Versammlungssaale an Tripp Avenue versammelt hatte, konnte gestern zum ersten Male in ihrer neuen Kirche, an West 41. Court nahe West North Avenue, Gottesdienst abhalten. Demselben ging die Einweihung der Kirche durch Pastor Gotthilf Lambrecht voraus, den Seelsorger der evangelischen St. Peterskirche, an W. Chicago Ave. und Noble Str., welcher die evangelische Gemeinde in Hermosa in's Leben gerufen hat und, obwohl durch die Seelsorge in der St. Peters-Gemeinde sehr in Anspruch genommen, auch die Leitung der St. Stephans-Gemeinde in Hermosa so wirkungsvoll führt, daß sich dieselbe im Zustande gedeihlichster Entwickelung befindet. In feierlichem Zuge begaben sich die Mitglieder der St. Stephans-Gemeinde, etwa 150, von ihrem bisherigen Versammlungssaale nach der neuen Kirche. Voran schritt ihr wackerer Seelsorger, die Bibel tragend. Die Vorsteher der Gemeinde, die heiligen Geräthe in den Händen, schritten ihm zunächst einher. Das Innere der nach Entwürfen des Pastor Lambrecht im gothischen Stile erbauten neuen Kirche, war mit Topfgewächsen, Eichblatt-Guirlanden und Blumen festlich geschmückt. Taufbecken, Teppiche, Altar und Kanzelbekleidung waren vom Frauenverein der St. Peters-Gemeinde gestiftet worden, während der Frauenverein von der St. Stephans-Gemeinde eines der in Glasmalerei ausgeführten spitzbogigen Kirchenfenster aus seinen Mitteln beschafft hatte. Andere derartige Fenster haben die Herren Georg Burt, Hugo Fischer, F. J. Koepte, Julius Jaeschke, Julius Leuschke, F. Arnold, Georg Tripke, Nikolaus Groß und Geo. Kirchner geschenkt, welche Mitglieder des Vorstandes der St. Sephans-Gemeinde sind. Das Kruzifix war der Gemeinde von Frl. Paula Müller dedizirt worden. Die Festpredigt wurde von dem allverehrten Gründer der Gemeinde gehalten. Pastor Lambrecht hatte sich das Bibelwort „Bis hierher hat der Herr geholfen" zum Thema gewählt. Er gemahnte die Gemeindemitglieder, auch fernerhin treu zusammenstehen und nun an dem inneren Ausbau wacker mithelfen zu wollen. Die Kinder der Sonntagsschule sangen nach Schluß der eindrucksvollen Predigt einen Lobgesang. Während des Nachmittags-Gottesdienstes predigten Pastor Schaub, Präses des Nord Illinois-Distrikts der evangelischen Synode, und Pastor C. F. Weiße von der Epiphanias-Gemeinde an Roscoe Str. und Claremont Ave. Auch Nachmittags hatten sich Mitglieder, Anhänger und Freunde der evangelischen St. Stephans-Gemeinde in Hermosa in so großer Anzahl eingefunden, daß viele Spätkommende stehen mußten und schließlich sogar die Eingangshalle des neuen Gotteshauses füllten.

Ich hasse es, einem Doktor Alles zu erzählen.

So sagt oder denkt wohl manche Frau, wenn es gilt, einen Arzt brieflich oder persönlich wegen ihres Frauenleidens zu konsultiren; jedoch ist das nur hinderliche Scham, denn an Dr. Puscheck kann man sich ungenirt wenden und ihm in allen Krankheitsfällen die nöthigen Einzelheiten erzählen oder schreiben, um dann auch seinen wissenschaftlichen Rath zu erhalten.

Der Doktor versteht das Schamgefühl der werthen Frauen und Mädchen vollständig zu würdigen und befleißigt sich sehr, der Schüchternheit und Aengstlichkeit der Patientinnen entgegenzukommen. Schüchternheit und fortwährendes Aufschieben sind die Ursachen vieler Leiden unter den Frauen, da sich die Frauen-Krankheiten, wie viele andere, im Anfange viel leichter und schneller beseitigen lassen, als wenn sie sich erst durch Vernachlässigung eingebürgert haben. Ein instinktiv delikates Gefühl ist ja lobenswerth bei einer Frau, doch sollte es nicht die Ursache sein, daß sie sich dadurch vernachlässigt und unglücklich macht.

Jede leidende Frau sollte den Doktor besuchen oder um Rath schreiben und ihr Leiden, so gut wie sie es kann, berichten; auch wenn sie nicht schön und akurat schreiben kann, so braucht sie das gar nicht zu geniren, da der Brief nur für den Doktor und die Patientin bestimmt ist. Antwort und Rath werden prompt erfolgen. Aber nicht nur bei Frauen-Krankheiten wird Rath ertheilt, sondern für alle Krankheiten, so daß man auch für Kinder oder Freunde und Bekannte, überhaupt für alle Leidenden, unentgeltlich Rath einholen kann. Dr. Puscheck, 1619 Diversey Blvd., macht es sich zur Aufgabe, möglichst vielen Kranken zur Gesundheit zu verhelfen.

* Am Fuße der Rush Straße ging heute Morgen John Malrik aus Detroit auf und ab und wartete auf den Dampfer, den er zur Rückkehr nach seiner Heimath benutzen wollte. Er machte Heimath benutzen wollte. Er that wurde aber von den Polizisten Foley und John Peacock an's Ufer gezogen, ehe er versank.

* Mit einer eindrucksvollen Schlußfeier wurde gestern Abend im „Coliseum" die elfte jährliche Konvention" der „Baptist Young People's Union" beendigt. Viertausend Delegaten, welche Zweigvereine in allen Staaten der Union und in Canada repräsentiren, hatten sich zu den Verhandlungen der Konvention eingefunden. Die meisten der auswärtigen Delegaten werden noch einige Tage in Chicago verweilen und an den Festlichkeiten theilnehmen, welche das Vergnügungs-Komite der „Vereinigten Chicagoer Baptisten-Gemeinde" für sie arrangirt hat.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Die Entscheidung des Gießerstreiks noch in der Schwebe.

Die Maschinenbauer fast sämmtlich an die Arbeit zurückgekehrt.

Schriftsetzer-Union Nr. 16 thut bei der Feier des Arbeitertages nicht mit.

Der Gießerstreik dauert an. Siebenundzwanzig Firmen, die zum Verbande der Gießereibesitzer gehören, weigern sich nach wie vor, die Lohnforderungen der Chicagoer Lokalverbände zu bewilligen. In den Anlagen dieser Firmen pflegen gegen 500 Gießer beschäftigt zu werden, während in anderen Betrieben etwa 700 Gießer angestellt sind. Diese 700 Mann sind, nachdem ihre Forderungen bewilligt wurden, an die Arbeit zurückgekehrt, die 500 Gießer der Verbands-Betriebe befinden sich noch am Streik und haben gestern beschlossen, der Aufforderung der Exekutive des Internationalen Verbandes, zu den Bedingungen der Fabrikanten wieder an die Arbeit zu gehen, nicht nachzukommen. Die zum Fabrikantenbunde gehörenden Firmen hatten angekündigt, daß sie heute den Betrieb wieder aufnehmen würden, ob nun die Streiker zurückkehrten, oder nicht. Sie hatten erwartet, daß die Internationale Union ihnen Ersatzleute für die eigenmächtig vorgegangenen und störrisch auf ihrem Standpunkte beharrenden Chicagoer Gießer stellen würde. In dieser Hoffnung haben sie sich dem Vernehmen nach aber getäuscht. Statt der benöthigten 500—600 Mann hat man deren nur etwa 50 aufzutreiben vermocht. Verbands-Präsident Hoyt erklärt allerdings, es seien in dieser Hinsicht bisher noch gar keine ernstlichen Anstrengungen gemacht worden, da man die früheren Angestellten nicht geradezu über Bord werfen möchte, sondern ihnen Gelegenheit geben wolle, nachzudenken und sich den Verfügungen der Oberleitung ihrer Fachgenossenschaft zu fügen. Von den Lokalbeamten der Gießer-Union wird diese Darstellung freilich belächelt. Sie sagen, wenn Ersatzleute zu haben wären, so würden die Fabrikanten nicht zögern, dieselben einzustellen.

* * *

In der gestern vom Zentralrath der Baumaterial-Arbeiter abgehaltenen Geschäfts-Versammlung wurde die Beamtenwahl vorgenommen, mit folgendem Ergebniß:

R. E. Culbertson, Mischinenbauer, Präsident; John Burke, Maschinist, Vize-Präsident; M. J. Deutsch, Holzarbeiter, Sekretär; Nicholas Croßland, Ziegelstreicher, Schatzmeister; George Hauck, Ordnungshüter; Fred. Misch, C. C. Hollister und Thomas Cooney, Mitglieder des Aufsichtsrathes.

Die Delegaten der Maschinenbauer berichteten, daß der Streik der Union nur noch gegen die Allis-Chalmers Company mit ganzer Energie fortgesetzt werde. In allen anderen Betrieben seien die Forderungen der Union theils bewilligt worden, theils habe man auf dem Boden gegenseitiger Zugeständnisse Vereinbarungen mit einander getroffen, doch ruhe in vielen Betrieben dessen ungeachtet die Arbeit, weil die Gießer am Streik sind und die Maschinenbauer ohne deren Vorarbeit nichts thun könnten. Es hieß, daß in den Anlagen der Sullivan Machinery Company, der Latham Machinery Co. und von Robert Tarrant heute der Betrieb wieder aufgenommen werden würde.

* * *

Der Zentralrath der Holzarbeiter hat J. G. Meiler zum Sekretär gewählt und zu Geschäftsagenten des Verbandes die Mitglieder Ed. B. Miller, Thomas G. Dawson und C. C. Bracewell bestimmt.

* * *

Die (englische) Schriftsetzer Union Nr. 16 hat in ihrer gestern abgehaltenen Geschäfts-Versammlung eine Einladung, sich an dem Festzuge zur Feier des Arbeitertages zu betheiligen, „auf den Tisch gelegt". Ein Antrag, daß die Delegaten der Union zum Konvent des Internationalen Schriftsetzer-Verbandes instruirt werden sollten, eine gemeinsame politische Aktion der Arbeiterverbände zu befürworten, wurde niedergestimmt.

* * *

Die Glaser-Union wird in den nächsten Wochen einen Versuch machen, von den 24 Firmen, bei denen ihre Mitglieder beschäftigt sind, bessere Arbeitsbedingungen zu erlangen. Die Mitgliederzahl der Union beträgt gegen 200.

* Charles Horan, Nr. 1435 Ashland Avenue, welcher vermuthet, daß er der Erbe von $75,000 ist, die sein Bruder, der vor einigen Jahren in Utah starb, hinterließ, ersuchte gestern den Sergeanten Waldron in Evanston, nach Utah zu telegraphiren und sich zu erkundigen, was aus dem Gelde geworden sei. Diesem eigenthümlichen Verlangen konnte der Beamte natürlich nicht entsprechen. Er gab dem Manne den Rath, an die verschiedenen Banken in Utah zu schreiben, da der glückliche Erbe in Erfahrung gebracht haben wollte, daß das Geld in einer dortigen Bank hinterlegt worden sei.

* John Alexander Dowie, der wieder Fleisch gewordene Prophet Elias, ließ sich gestern vor seinen Anhängern im Zion-Tabernakel durch seinen „Aufseher" Speicher vertreten. In der Villa Ben McDhui, wo der Prophet seine Sommerfrische hält, ist's bei diesem Wetter schöner als in Chicago. — Daß er nicht geneigt ist, sich irgend eine Gelegenheit zu geschäftlicher Reklame entgehen zu lassen, bewies der Wunder-Doktor dadurch, daß er seinen Stellvertreter verkündigen ließ, die segensreichen Regengüsse der letzten Tage seien lediglich auf seine, Dowie's, inständige Fürbitte erfolgt.

Feste und Vergnügungen.

Deutscher Kriegerverein von Chicago.

Die Erwartungen Derjenigen, welche sich vorgenommen hatten, den gestrigen Sonntag Nachmittag und Abend in Gesellschaft der Mitglieder des Deutschen Kriegervereins von Chicago zu verbringen und die Mühen und Sorgen des Alltagslebens in frohgelaunten Kreisen für die Dauer einiger Stunden zu vergessen, wurden durch die verschiedenen Regengüsse, die ja im Allgemeinen äußerst segensreich, für Unterhaltungen im Freien aber wenig zuträglich waren, bitter getäuscht. Das Piknik und Sommernachtsfest wurde deshalb bis auf nächsten Sonntag verschoben, und es steht zu hoffen, daß alsdann kein Hinderniß in den Weg treten wird.

Bereits kurz nach Mittag begann sich der Nord-Chicago-Schützenpark, den der Kriegerverein sich zur Abhaltung des Festes gesichert hatte, mit Gästen zu füllen, doch ein bald darauf eintretender heftiger Regenschauer trieb dieselben unter Dach und Fach und da unter so bewandten Umständen weder auf zahlreichen Besuch noch auf eine Durchführung des Programms gerechnet werden konnte, trat das Festkomite zu einer kurzen Berathung zusammen und beschloß, die Abhaltung der Festlichkeit bis zum nächsten Sonntag, den 4. August, zu verschieben. Da die anwesenden Festgäste den Weg nicht ganz umsonst gemacht haben wollten, mußte Meinkens Orchester zum Tanz aufspielen und die Liebhaber eines guten Tropfens fanden Gelegenheit, an Christ Jensens Weinbar ihr Verlangen in ausreichender Weise zu stillen. Eine der drei jungen Damen, welche aus Gefälligkeit für den Verein die Trinklustigen bedienten, Frl. Annie Frank, wurde durch die Ueberreichung einer goldenen Uhr, eines Geschenks des Vereins, erfreut, und Herr Wilhelm Schmidt, der das Geschenk mit einer passenden Ansprache übergab, kündigte an, daß am nächsten Sonntag auch die beiden anderen jungen Damen in ähnlicher Weise bedacht werden würden.

„German American Federation."

Einen guten Anfang, der auf zahlreiche Betheiligung und ein genußreiches Fest rechnen ließ, nahm gestern die Veranstaltung, durch welche in Kuhn's Park an Milwaukee Avenue 32 Logen der „German American Federation of Illinois" zu festlichem Thun vereinigt werden sollten. In einem langen Kutschenzuge, von Festmarschall Schulze und dessen Hilfsmarschällen John Schmoll, Robert Kern und John Wulff angeführt, rückten die Gäste vom Heumarkt her zum Festplatz ein. Dann aber begann es alsbald zu tröpfeln, die vorsichtigeren Leute beeilten sich, die Heimreise anzutreten, die Hoffnungsvollen aber nahmen eine zuwartende Haltung ein, hoffend, daß die Sache sich „schon noch machen werde". Leider sind diese Hoffnungen zu Schanden geworden, und viele von Denen, welche sie gehegt haben, sind sehr naß geworden. Das nächste Mal mehr Glück!

Bei'm Hessenverein.

Im Interesse der darniederliegenden Landwirthschaft ist die Feuchtigkeit, welche gestern Nachmittag Platz griff, im Allgemeinen freudig begrüßt worden, mit gemischten Gefühlen aber von Denen, welchen dadurch Veranstaltungen zu Wasser wurden, die von langer Hand sorgfältig vorbereitet worden waren. Der „Hessen-Verein von Chicago" z. B. hatte nichts dagegen einzuwenden, daß es regnete, „nur hätte es um zwölf Stunden später anfangen sollen," meinten die Herren vom Ausschuß für das Volksfest, während sie in Hoerbts Grove am Nachmittag vergeblich darauf warteten, daß das Wetter sich aufklären und der Besuch ein zahlreicherer werden sollte. Um nicht ganz und gar um den Festgenuß verkürzt zu werden, ließen sich die Vereinsbamten und Komite-Mitglieder vom Kongreß-Abgeordneten Boutell die Festrede halten, welche derselbe nun doch einmal „im Gewande" trug, und alsdann unterzog man „im Engeren" den vaterländischen Wein einer eingehenden Probe, welchen der Verein durch die Vermittlung seines Ehren-Präsidenten Berkes für die Gelegenheit angeschafft hatte. Auch vertiefte man sich mit Behagen in den Inhalt der Festschrift, welche das Arrangements-Komite herausgegeben hatte. Dieses bestand aus den Mitgliedern John Weis, Adam Reuhl, August Bauer, John Becker, George W. Roth, Henry Ernst, Philipp John, Karl Kloeß und Henry Graf. Als Mitglieder des Empfangsausschusses hatten wider alles Erwarten sehr mühelose Stellungen inne die Mitglieder Stroh, Straub, Jaeger, Graf, Sieboldt, Gundermann, Jahn, Ittel, Schmidt und Lips.

Tödtlicher Ausgang.

Heute, zu früher Morgenstunde, that der 33 Jahre alte Eisengießer Jacob Falwiski im Alexianer-Hospital seinen letzten Athemzug, nachdem er gestern Vormittag, an schweren inneren Verletzungen leidend, daselbst eingeliefert worden war. Wie von der Polizei behauptet wird, geriethen Falwiski und Frank Steiner, während dieser seinem Freunde am Samstag Abend in dessen Wohnung, Nr. 31 West Carmen Ave., einen Besuch abstattete, in einen Wortstreit, der schließlich in Thätlichkeiten ausartete. Dabei soll Steiner seinem Gegner einen so wuchtigen Tritt gegen den Leib versetzt haben, daß Falwiski ohnmächtig zu Boden stürzte. Ein Arzt wurde herbeigerufen, der gestern Vormittag die Ueberführung des Schwerverletzten nach dem Alexianer-Hospital veranlaßte. Steiner wurde verhaftet und in der Summerdale-Polizeistation eingesperrt.

Die englische Bühne.

Im Studebaker-Theater wird „King Dodo" sein fröhliches Regiment voraussichtlich bis Mitte September weiterführen. Heute, Montag, Abend wird die zehnte Woche der Vorstellungen dieser erfolgreichen Operette eröffnet. In der Besetzung der Hauptpartien mußte während der letzten Wochen manche Veränderung vorgenommen werden, die sich hinterher aber als der Aufführung nur zum Vortheil gereichend erwies. An Stelle von Delamotta, welcher während des Monats August in Vorstellungen der Castle Square Opera Co. in Manhattan Beach, bei New York, mitwirken wird, singt und spielt jetzt der hier sehr beliebte Tenorist Reginald Roberts den „Pedro". Frl. Gertrude Quinlan wird sich, nachdem sie 45 aufeinanderfolgende Wochen hindurch in Operetten-Vorstellungen auf der Bühne des Studebaker-Theaters mitgewirkt hat, von heute ab in den Gebirgsgegenden von New Hampshire einige Wochen der Ruhe und Erholung gönnen; ihre Partie „Annette" hat Frl. Louise Montrose, eine vortheilhaft bekannte Operetten-Soubrette, übernommen. Der Komiker Raymond Hitchcock, welcher seit dem Ausscheiden von William Norris aus der „King Dodo"-Gesellschaft die Titelpartie inne hat, ist bereits hier ebenso beliebt, wie es sein Vorgänger war. Auch Frl. Cherediah Simpson hat es in der kurzen Zeit ihres Auftretens als „Piola" wohl verstanden, sich die Gunst der Chicagoer Theaterfreunde zu erwerben. Lillian Green, ihre hübsche und spielgewandte Vorgängerin in der Rolle, erkrankte hier am 9. Juli und begab sich in leidendem Zustande nach New York zu ihren Familienangehörigen. Dort fand sie, bedenklich am Typhus erkrankt, im Roosevelt-Hospital Aufnahme. Die Wendung zum Besseren, welche vor Kurzem in ihrem Befinden eintrat, erwies sich als eine trügerische; Lillian Green erlag der tückischen Krankheit. Sie war eine der begabtesten Operettensängerinnen der amerikanischen Bühne. Vor fünf Jahren war sie die Gattin des New Yorker Sportsmannes Chas. Flamon Abe geworden, der zur Zeit als Commodore des „New York Jachtklub" im dortigen Klubleben als eine hervorragende Persönlichkeit gilt. Die Ehe erwies sich als keine glückliche. Vor zwei Jahren hatte Lillian die gerichtliche Scheidung von ihrem Gatten erwirkt. Der dieser Ehe entsprossene Sohn wird von ihrer Mutter erzogen. An diesem Knaben hing sie mit der ganzen Liebe ihres lebhaft-pulsirenden Herzens. Lillian Green war erst 25 Jahre alt, als sie vom Tode dahingerafft wurde. — Louis Francis Brown, der rührige Leiter des Studebaker-Theaters, erhielt gestern von dem Weltreisenden und Reiseschilderer Burton Holmes die Nachricht, daß derselbe zur Zeit Sibirien durchquere, Mitte August in Japan eintreffen und sich dort einen Monat aufhalten werde. Burton Holmes hofft, in Chicago Anfangs Oktober wieder einzutreffen. In seinen Vorlesungen, welche im Studebaker-Theater von Mitte November an fünf Wochen hindurch stattfinden werden, will er Land u. Leute in Sizilien, in Polen und Finland, in Petersburg, Moskau, Ninjni-Novgorod, im Wolga-Gebiet, in Sibirien und in Japan den Besuchern in Wort und Bild vor Augen führen.

McVickers' Theater. An den Vorbereitungen, welche in den hiesigen englischen Theatern bereits für die nächste Winter-Saison getroffen werden, merkt man, daß es mit dem Sommer in kurzer Zeit zu Ende gehen wird. Geschäftsführer C. D. McCaull von der Theatergesellschaft, welche vom 18. August ab das amerikanische Lebensbild „Way Down East" in McVickers Theater zur Aufführung bringen wird, weilt seit gestern in Chicago. Er kündigt an, daß, wie in der letztwinterlichen Saison, so auch in der bevorstehenden Spielzeit Phoebe Davies, Ella Hugh Wood, Sara Stevens, Felix Haney, Robert Fischer, Frank Currier und Frank Bell die Hauptrollen inne haben, daß die in der Aufführung benöthigten Szenerien neugemalt und daß auch sonst Vorkehrungen getroffen werden, um den äußeren Rahmen für die Aufführungen des Bühnenwerkes viel schöner als bisher zu gestalten. — „Lovers' Lane", das Volksstück von Clyde Fitch, welches sich bereits nahezu drei Monate lang auf dem Spielplan von McVickers erhalten konnte, wird nur noch diese Woche hindurch bis einschließlich den nächsten Sonntag, den 4. August, gegeben werden. — Wie im Bühnenleben, so berühren sich auch im Dasein der Künstler außerhalb der Bühne oft die Gegensätze. Der Charakter-Darsteller Franklin Roberts war am vorletzten Sonntag hier eingetroffen, um in den Aufführungen von „Lovers' Lane" die Rolle seines erkrankten Kollegen E. J. Ratcliffe zu übernehmen. Auf dem Wege zur Probe, am Montag Vormittag, wurde ihm vom Geschäftsführer Tillotson eine Depesche überreicht. Roberts wurde darin vom Ableben seines Vaters benachrichtigt und ersucht, unverzüglich nach Boston, seiner Geburtsstadt, abzureisen. Der Künstler mußte aber hier verbleiben. Die Vorstellungen von „Lovers' Lane" hätten sonst zum großen finanziellen Schaden der Unternehmer unterbleiben müssen. Am nämlichen Tage kamen der Vater und der jüngere Bruder von Ernest Hastings, dem Darsteller des Geistlichen Dr. Singleton in „Lovers' Lane", aus Canada nach Chicago auf Besuch. Hastings stellte kurz vor der Veranstaltung seinen Vater, der auf die Bühne gekommen war, seinen Kollegen vor. Als Roberts bei dieser gegenseitigen Begrüßung aus Hastings Munde die Worte: „Mein Vater", vernahm, füllten sich seine Augen mit Thränen. Er hatte seinen Vater am Tage vorher durch den Tod verloren und konnte nicht zur Beerdigung reisen. Wenige Minuten darauf hatte er jedoch seine Fassung wieder erlangt. Scheinbar in froher Stimmung wartete er hinter den Koulissen auf sein Stichwort, um auftreten und vor dem Publikum Narrenspossen reißen zu können.

Dearborn-Theater. Walter Lewis, der Komponist der Operette „The Explorers", hat ein neues Finale für den zweiten Akt des Bühnenwerkes und ein neues Auftrittslied für den Polarforscher Max Nix geschrieben. Beide Nummern wurden in den Aufführungen dieser Operette bereits zu Gehör gebracht und erwiesen sich als sehr wirkungsvoll. Der Tenorist Joseph S. Welch, entfesselt als Sergeant Moutard von den Mayonnaiser Marinesoldaten mit seinem temperamentvollen Vortrag der Lieder „A French Marine Ashore" und „My Lady Champagne" in jeder Vorstellung wahre Beifallsstürme. Jede der achtzehn Gesangsnummern der Operette wird vom Publikum beifällig aufgenommen. Die Szenerien: „Hasengegend auf der Insel Madagaskar", „Empfangshalle im Hotel Limits zu Chicago" und „Gegend im Lincoln-Park zur Winterszeit" sind mit bemerkenswerthem Geschick gemalt und auch im Kolorit echt künstlerisch ausgeführt.

Im Great Northern-Theater wird das Volksstück „The Village Postmaster" voraussichtlich noch den ganzen nächsten Monat hindurch gegeben werden können, weil der Besuch noch immer ein unvermindert guter ist, obwohl das Stück bereits mehr als einhundert Aufführungen erlebt hat. Besonders die Handlung dieses Bühnenwerkes wirkt sehr belustigend. Sie ist vom Verfasser in das Jahr 1850 nach einem kleinen Orte in New Hampshire verlegt worden. Der erste Akt spielt in einem ländlichen Kramladen; der zweite in der Wohnung des Dorfpfarrers; der dritte im Hofe eines kleinen Landgutes, während eine Dreschmaschine in Thätigkeit ist und auch Ferkel, Gänse, Hühner und Enten diesen Hof bevölkern; und im Schlußakt erblicken die Besucher auf der Bühne das Innere einer Dorfkirche, mit der Orgel im Hintergrunde. Frank Mordaunt bietet als Inhaber der Titelrolle eine sehr tüchtige darstellerische Leistung. Besonders in der Szene, in welcher der „Dorf-Postmeister" als Kommandant der freiwilligen Bürgerwehr auf der Bühne erscheint, ist seine Komik von überwältigender Wirkung. Die Tochter des Postmeisters findet in Frl. Angela Russell eine ebenso hübsche, wie temperamentvolle Darstellerin, und auch George D. Parker als Liebhaber des Postmeister-Töchterleins, Frl. Marian Chapman als „Hattie Burley", Frl. Josephine Stoffer's „Mary Barden", Frl. Grace Griswold als die alte Jungfer „Samantha Higgins", wie auch die Herren George Martin, George S. Pelzer, Frank Lyman und Eugen Powers bemühen sich mit Erfolg, naturwahre Charakterzeichnungen der von ihnen dargestellten Landleute zu liefern.

Ungleicher Kampf.

In dem Schaufenster der Vogelhandlung von Nathan Slotin, Nr. 217 Madison Str., fand gestern Abend zwischen zwei Affen und zwei Papageien ein Kampf statt, in welchem die Bewohner de Lüfte, deren Federn nach allen Richtungen flogen, den Kürzeren zogen. Eine große Menschenmenge, die sich vor dem Schaufenster angesammelt hatte, sah dem Kampfe zu, dem endlich Polizist Murphy dadurch ein Ende machte, daß er die Thür des Ladens aufbrach und nach längerem Bemühen die beiden Vierhänder zum Käfig hinaustrieb. Die beiden Papageien hatten ihre schönen Federn großentheils eingebüßt und befanden sich in einem solchen Zustande der Erschöpfung, daß sie wahrscheinlich nicht mit dem Leben davonkommen werden. Herr Slotin, der von dem Vorgange in Kenntniß gesetzt wurde, ermittelte, daß die beiden Vögel ihren Käfig verlassen und sich dann wahrscheinlich auf die Eisenstäbe des Affenkäfigs niedergelassen hatten, als sie von den beiden Affen durch das Gitterwerk gezogen und dann so übel zugerichtet wurden.

Kurz und Neu.

*Der Marien-Statue, welche die italienische Kirchengemeinde in Melrose Park angeschafft hat, sind gelegentlich einer zu diesem Zwecke veranstalteten Feier von frommen Italienern aus Melrose Park und Chicago in Form von baarem Gelde und Schmucksachen gestern $4000 geopfert worden. Die Gemeinde in Melrose Park steht auch im Begriff, eine große Kirche zu bauen, und der gestern gesammelte Betrag soll den Kern des Baufonds bilden. Die zu dem Feste nach Melrose Park gepilgerten Chicagoer sind dort fast sämmtlich bös durchnäßt worden.

* Die Leiche eines unbekannten, etwa 40 Jahre alten Mannes wurde gestern Abend im Flusse, unweit der Lake Str.-Brücke, aufgefunden und von der Polizei nach dem Bestattungsgeschäft No. 22 Ost Adams Str. geschafft. Die Leiche hatte allem Anschein nach bereits länger als eine Woche im Wasser gelegen.

* Die Staatskommission für Viehzucht ist der Ansicht, daß ein weiteres Umsichgreifen des Milzbrandes, der in der Nähe von Palatine unter dem Rindvieh aufgetreten ist, und auch verschiedene Menschen befallen hat, nach den nunmehr getroffenen Vorsichtsmaßregeln nicht zu befürchten ist.

* Der 50 Jahre alte, verheirathete Michael Smenprke, von Nr. 845 S. Wood Str., erlag gestern im County-Hospital den Verletzungen, die er vor Kurzem bei einer Schmelzofen-Explosion in der Eisengießerei der American Car and Foundry Co., an Wood Str. und Blue Island Ave., erlitten hatte.

Vergnügungs-Wegweiser.

Studebaker.—„King Dodo".
Grand Opera House.—„Lorna Doone".
McVickers.—„Lovers Lane".
Great Northern.—„The Village Postmaster".
Dearborn.—„The Explorers".
Kienzl.—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck-Garten. — Allabendlich Konzerte; Metropolitan-Orchester.
Edelweiß-Garten. — Jeden Abend Konzert; Thomas-Musiker.
Field Columbian Museum. — Samstag u. Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute.— Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Zu Schillers hundertstem Todestag.

Eine große Anzahl von Frauen aus dem ganzen deutschen Reiche und auch aus Oesterreich hat an die deutschen Frauen folgenden Aufruf gerichtet: „Am 9. Mai 1905 wird ein Jahrhundert sich vollenden, seit Friedrich Schiller in voller Schaffenskraft dahingegangen ist. Wie sein hundertjähriger Geburtstag 1859 zum nationalen Festtage für das deutsche Volk geworden, so soll auch sein hundertjähriger Todestag zum denkwürdigen Weihetag sich gestalten. Deutsche Frauen! Dem Dichter, der die höchsten Ideale sittlicher Kraft in seinen Frauengestalten verkörpert hat, wollen wir Frauen ein Denkmal errichten. Ein Denkmal nicht aus Marmor und Erz, ein Liebeswerk ist es, zu dem wir Sie einladen. Seit am 10. November 1859 von Major Serre durch die Schiller-Lotterie der große Fonds der Schiller-Stiftung geschoffen wurde, haben sich die Ansprüche an denselben von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gesteigert. Die ungeheure Entwicklung der Presse hat bei dem Aufschwunge unseres nationalen Lebens Heerschaaren geistiger Arbeiter gefordert, und die Schiller-Stiftung kann die Fürsorge für die bei aufreibender geistiger Arbeit invalid gewordenen Schriftsteller und Schriftstellerinnen und deren Hinterbliebenen nicht mehr allein bewältigen, und so ergeht denn die Bitte an alle deutschen Frauen, sich zu einem großen Verbande zusammenzuschließen, dessen Einzelglieder an allen Orten, wohin unser Aufruf gelangt, Ortsgruppen des Schiller-Verbandes bilden sollen. Der Schiller-Verband deutscher Frauen widmet sich der Aufgabe, bis zum 9. Mai 1905, dem hundertjährigen Todestage unseres großen nationalen Dichters, durch Veranstaltungen, Aufführungen, Sammlungen, Preisausschreiben und freiwillige Gaben der Schiller-Stiftung neue Mittel zuzuführen. Friedrich Schiller's Weck- und Mahnruf glauben wir zu vernehmen, wenn wir Sie auffordern, denen hilfreiche Hand zu leihen, die in seinem Geiste sich mühen, damit „das Gute wirke, wachse, fromme". Lassen Sie uns seinem Weck- und Mahnruf folgen, um den geistigen Arbeitern im Sinne unserer Zeit sagen zu können: „Werft die Angst des Irdischen von Euch!" Aus Oesterreich haben diesen Aufruf unterzeichnet: Frau Dr. Helene Bettelheim, (Wien), Frau Anna Böhn-Kallina (Wien), Fräulein E. Buerstenbinder-Werner (Meran), Frau Johanna Buska (Prag), Frau Baronin Marie v. Ebner-Eschenbach (Wien), Fräulein W. delle Grazie (Wien), Frau Olga Lewinsky (Stuttgart-Wien), Frau Professor Margarethe Minor (Wien), Frau Baronin Bertha v. Suttner (Schloß Harmannsdorf), Frau Auguste Willbrandt-Baudius (Wien).

Ein Gaunerstreich.

Opfer eines geriebenen Schwindlers wurden unlängst mehrere Pariser Briefmarkenhändler. Ein hochelegant gekleideter Herr mit der Rosette der Ehrenlegion im Knopfloch und mit militärischem Auftreten, etwa 40 Jahre alt, trat im Zentrum der Stadt in die Läden verschiedener Briefmarkenhändler ein, wo er sagte, er sei der Hauptmann C., dem Zuavenregiment in Blida (Algerien) angehörig, und der nun bedeutende Bestellungen von je 2000 bis 3000 Francs machte. „Morgen hole ich mir die Marken", erklärte er, „um sie sofort an einen Bekannten zu schicken, der mich bat, sie für ihn einzukaufen. Ich rechne daher auf Ihre Pünktlichkeit." Am nächsten Tage kam der Herr zur bestimmten Stunde wieder. Er trug diesmal die Hauptmannsuniform des Zuavenregiments in Blida, die ihn trefflich kleidete. Er nahm die bestimmten Marken in Empfang, äußerte aber im Moment des Bezahlens, das Geld, welches er erwartet hätte, sei mit der Morgenpost noch nicht eingetroffen, es komme zweifellos mit dem „Courrier de Midi". „Lassen Sie es", sagte er, „im Hotel, wo ich abgestiegen bin, Rue de la Paix (eine der vornehmsten Straßen in Paris) holen. Die Marken will ich mitnehmen. Sollte ich nicht im Hotel sein, so werden Sie mich im Cercle Militaire finden." Den Briefmarkenhändlern kam dem schneidigen Hauptmann gegenüber, der sogar Ritter der Ehrenlegion war, keinen Augenblick auch nur der leiseste Verdacht in den Sinn. Als sie jedoch in das Hotel in der Rue de la Paix schickten, hieß es, der Hauptmann C. sei abgereist. Im Cercle Militaire antwortete man, es sei ein Offizier dieses Namens gekommen. Die unglücklichen Kaufleute telegraphirten an den Oberst des Zuavenregiments in Blida, der erwiderte, „ein Hauptmann C. gehöre allerdings seinem Regiment an, aber er sei in Blida und habe die Stadt seit zwei Jahren nicht verlassen." Nun war kein Zweifel mehr möglich. Die Polizei hat noch nichts herausgebracht. Der Gesammtertrag der Operation des Industrieritters erhebt sich auf das Sümmchen von 35,000 Francs!

Der württembergische Durst.

Ein Korrespondent schreibt aus Stuttgart: Finanzrath Dr. Losch, Privatdozent der Nationalökonomie und Statistik an der hiesigen Technischen Hochschule, bespricht in einer soeben erschienenen Broschüre „Württembergische Gegenwartsfragen und Zukunftssorgen". Losch hebt darin u. a. hervor, daß der Verbrauch an geistigen Getränken in Württemberg in den letzten 25 Jahren zusammen auf 4000 Millionen Mk. zu veranschlagen ist. Er knüpft an diese Feststellung folgende Betrachtungen: „Setzen wir einmal den Fall, es hätte von den 4000 Millionen Mark, die wir als „Getränkebudget" der württembergischen Bevölkerung in den letzten 25 Jahren gefunden haben, 3000 Millionen Mark das normale d. h. das berechtigte und naturgemäße „Trinkbudget" gebildet, 1000 Millionen aber das, was man als „Saufbudget" bezeichnen könnte, so wird kein Verständiger in Abrede ziehen: 1., daß man jene Milliarde auch anders hätte verwenden können, 2. daß sie unbedingt verloren ist, 3. daß sie noch eine Reihe von ganz erheblichen Nachtheilen im Gefolge gehabt hat, welche finanziell nicht genau zu beziffern sind, aber in Krankenhaus-, Zuchthaus-, Irrenhaus-, Unfall-, Arzt-, Gerichts- und anderen Kosten aller Art in die Erscheinung theils getreten sind, theils noch treten. Man hätte durch diesen Betrag die sämmtlichen Schulden des Staates und der Gemeinden Württembergs bis auf den letzten Pfennig tilgen können und wäre so der lästigen Zinsen ledig, die Jahr zu Jahr aufgebracht werden müssen." — Ein Nichtraucher fragte einst einen Freund, der eine gute Zigarre leidenschaftlich liebte, warum er denn so viel Geld für Tabak ausgebe, hätte er das nicht gethan, könnte er schon eine Villa sein eigen nennen. „Wo ist denn Deine Villa?" lautete die Entgegnung — und der Tabakfeind mußte schweigen. Die Lehre dieser kleinen Geschichte werden wohl auch die Württemberger beherzigen und weiter gern einem kühlen Trunke huldigen, auch wenn er manchmal über den Durst gethan wird.

Lokalbericht.

Ursache und Wirkung.

Zur Erquickung der zahlreichen Besucher des Badeplatzes am Fuße der 25. Straße ist dort, etwa 50 Fuß vom Ufer, ein Brunnen angelegt worden. Das Wasser desselben ist kühl und klar und es schmeckt nach Eisen, weshalb ihm von Vielen eine heilkräftige Wirkung zugeschrieben wird. Captain Dow Compton, der Aufseher des Badeplatzes, sagt nun, daß bei der vor Jahren erfolgten Auffüllung des Ufers in jener Gegend auch viel altes Eisen dort abgeladen worden sei. Auf diesen Umstand ist seiner Ansicht nach der Eisengehalt des Wassers zurückzuführen.

Verkehrsstörung.

Der Kabelbahnverkehr an der N. Clark Straße nördlich von Center Straße, erlitt gestern eine Unterbrechung, welche von 2½ Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends dauerte. Das Vorkommniß wurde dadurch verursacht, daß ein Greifwagenführer, anstatt das Kabel vor der Remise am nördlichen Ende der Kabelbahn fallen zu lassen, es in der Greifzange behielt, wodurch das Kabel zerschnitten wurde. Die beiden Enden des Kabels rollten auf, und ehe die Maschinerie zum Stillstand gebracht werden konnte, waren sie bereits so weit auseinandergekommen, daß erst nach langer Zeit die beiden Enden wieder miteinander verbunden werden konnten.

* Ein nur unter seinem Vornahmen Henry bekannter, etwa 60 Jahre alter Deutscher wurde gestern Morgen im Stalle von Jacob Schneidemiller, 483 W. Chicago Ave., in sterbendem Zustande aufgefunden. Man wollte ihn nach dem Countyhospital bringen, doch starb er bereits unterwegs. Herr Schneidemiller hatte dem alten Manne für einige geringe Dienste, welche er ihm leistete, ein Nachtquartier in seinem Stalle eingeräumt.

* Professor Harper von der Chicago-Universität kündigt an, daß mit Beginn des nächsten Wintersemesters im „Rush Medical College", das bekanntlich mit der Chicago-Universität verschmolzen worden ist, auch Damen zum Studium der Heilkunde zugelassen werden sollen, sodaß sie dort das Staatsexamen machen und das erforderliche Diplom erbringen können.

* Im County-Hospital wurde gestern Nachmittag während des Gewitters der gesammte Milchvorrath sauer. Die Firma McKee & Cheppell, welche die Anstalt gegenwärtig mit Milch versieht, schickte trotz wiederholter dringender Aufforderung keinen Ersatz, und nur mit Mühe gelang es schließlich, in der Nachbarschaft für die Typhuskranken des Hospitals die Milch aufzutreiben, welche dieselben unbedingt haben müssen.

* Während sämmtliche Mitglieder der Familie von O. Pitman gestern Abend auf der vorderen Veranda ihres Wohnhauses, No. 380 Ontario Straße, nichts Arges ahnend, saßen, schlich sich ein Spitzbube durch die Hinterthür in die Küche, ließ sich einige Speisereste gut schmecken und stahl etliche Kannen eingemachter Früchte. Beim Verlassen des Hauses wurde er jedoch entdeckt, nach kurzer heißer Jagd auch erwischt und bis zum Eintreffen der Polizei festgehalten. Dieselbe erkannte in dem Einbrecher den ihr wohlbekannten, wiederholt bestraften Verbrecher Richard „Corkey" Smith.

* Die Polizisten der Ost Chicago Avenue-Station, welche gestern Abend glaubten, den vor Kurzem aus der Station ausgebrochenen Häftling Theodore Johnson wieder sicher im Garn zu haben, machten lange Gesichter, als es sich in der Revierwache herausstellte, daß der von ihnen in der Wohnung von Johnsons Mutter, Nr. 129 Sedgwick Str., Verhaftete nicht der von ihnen gesuchte Justiz-Flüchtling, sondern dessen Bruder Thomas war. Die beiden Brüder Johnson sehen sich nämlich zum Verwechseln ähnlich.

Lebensmüde.

Als Frau Mary Leach gestern Abend ihren Bruder Patrick Walsh, der bei ihr im Gebäude Nr. 329 N. Franklin Str. wohnte, wecken wollte, fand sie ihn auf dem Boden seines Zimmers als Leiche vor. Er hatte sich eine Kugel in die linke Schläfe gejagt. Seine Rechte umklammerte noch den Griff des Revolvers. Walsh war 29 Jahre alt und Schankwärter von Beruf. Als solcher war er in der letzten Zeit Nachts beschäftigt gewesen. Gestern war er früh Morgens heimgekommen und hatte seine Schwester gebeten, ihn doch um 8 Uhr Abends zu wecken; er hoffe, bis dahin schlafen zu können. Frau Leach hatte Nachmittags mit ihrem Manne einen längeren Spaziergang unternommen. Von diesem heimgekehrt, war sie zur bestimmten Stunde in das Zimmer ihres Bruders getreten. Beim Anblick der Leiche stieß sie einen Schreckensschrei aus und fiel ohnmächtig zu Boden.

Der 40 Jahre alte L. DeJong wurde heute, zu früher Morgenstunde, in seinem Zimmer, im Logirhause Nr. 306 State Str., bewußtlos aufgefunden und von der Polizei nach dem Nothfall-Hospital geschafft. Dort stellte es sich heraus, daß er in selbstmörderischer Absicht Pariser Grün verschluckt hatte. Sein Zustand ist bedenklich.

In die Revierwache an Harrison Str. stürmte gestern Abend weinend und jammernd die 17jährige Josephine Heilmeyer. Sie habe, weil sie von ihrer im Hause Nr. 84 Sherman Str. wohnhaften Mutter einen derben Verweis erhalten, Gift genommen, sagte sie aus, und hinterher sei ihr zu Bewußtsein gekommen, daß das Leben doch schön sei. Josephine wurde nach dem Nothfall-Hospital geschafft, woselbst die Aerzte Hoffnung hegen, sie am Leben erhalten zu können.

* Ein gewisser Louis Larson wurde gestern Nachmittag von der Polizei verhaftet, weil er, völlig entkleidet, in einer Pfütze an 53. Straße und Washington Avenue baden wollte. Bewohner der benachbarten Häuser hatten die Polizei ersucht, den sonderbaren Badelustigen zu entfernen.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Nachfolgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Sawyer Ave., 103 F. nördl. von Cortland Str., 25×177 F., Gustaf Bodlund an Matilda Peterson, $2700.
Chicago Ave., 73½ F. westl. von Springfield Ave., 24×125 F., S. Mitchell an Henry M. Mitchell, $1200.
16. Str., 233 F. westl. von Rockwell Str., 25×124 F., Fritz Pokorny an Louisa Koß, $2500.
Justine Str., 148 F. nördl. von 49. Str., 25×121 F., Carl Boehme an John Tegee, $3000.
49. Str., 337 F. östl. von Union Ave., 24×125 F., T. J. Douglaß an William H. MacLean, $1800.
Emerald Ave., 174 nördl. von 72. Str., 25×154½, E. J. Batten an Nellie Hanley, $2925.
Avenue „F," 75 südl. von 103. Str., 25×125, E. Aronson an H. Krumsie, $1400.
Flournoy Str., 237 F. östl. von S. 44. Ave., 32½×86, Edward J. Sharp an Gertrude Sharp, $3000.
Springfield Ave., 144 F. östl. von Wabansia Ave., 24×125, Jane E. Hurst an Frank E. Schalk, $2000.
Cornelia Str., zwischen Lincoln Str. und West Ravenswood Park, 20×124½, E. B. Campbell u. A. durch M. in C. an Hugh W. P. Huleatt, $2506.
Bradley Pl., 36 F. westl. von Hoyne Ave., 36×125, John Hufmeyer an Andrew Malmquist, $1080.
Grundstück 3215 Calumet Ave., 18¾×125.45, Robert W. Roloson an Cary Bell Roloson, $1.
Grundstück 3213 Calumet Ave., 18¾×125.45, Derselbe an Robert Marshall Roloson, $1.
Canalport Ave., Nordostecke 21. Str., 84×84×50, William F. Krueger an Hermann H. Krueger, $2000.
46. Pl., 221 F. östl. von Halsted Str., 24×125, John Hobbs an Charles Detrick, $1500.
Pitney Ct., 332 F. östl. von Archer Ave., 24×100, Martin J. Stanton an Winifred Stanton, $1600.
May Str., 191 F. nördl. von 67. Str., 50×124, Nachlaß von Jacob Joubek an Annie Joubek, $1100.
Wisner Ave., 188 F. südwestl. von Garden Ave., 25×122, James Rea an Mary G. Rea, $1.
Wisner Ave., 188 F. südwestl. von Garden Ave., 25×122, Derselbe an Nora A. Rea, $1.
Wood Str., 188 F. südl. von Augusta Str., 24×125, James Rea an Thomas Rea, $1.
Cornelia Str., zwischen Lincoln Str. und West Ravenswood Park, 20×124½, E. B. Camp u. A. an Frances K. Bradley, $2350.
Tripp Ave., 186 F. südl. von Cortland Str., 25×125, C. H. Wyman an S. A. Gunderson, $1600.
Division Str., 72 F. östl. von Campbell Ave., 24×125, John A. Helsing u. A. an Caroline M. Cornelsen, $11,000.
Winchester Ave., 96 F. nördl. von Thomas Str., 24×125½, J. Schnake an Katie Monaghan, $9000.
S. 40. Ave., 31 F. nördl. von 21. Str., 25×129, J. Kralovec an Charles H. Bartels, $2250.
Dasselbe Grundstück, Charles H. Bartels an die Metropolitan-Hochbahngesellschaft, $2250.
Paulina Str., 360 F. südl. von 36. Str., 24×125, F. R. Power u. A. an an Albert Sturtz, $1750.
Winnemac Ave., 114 F. östl. von Winchester Ave., 38×101, Henry H. Gage an William Kaisling u. A., $2300.
N. 44. Ct., 50 F. nördl. von Cosgrove Ave., 50×100, C. C. Cook an A. G. Duval, $1500.
Western Ave., 350 F. nördl. von Sunnyside Ave., 25×125, L. L. Winters u. A. an William Ingram,
Wilmot Ave., 175 F. südöstl. von Courtland Str., 24×100, Jacob Goetter an Emil Helsing, $9000.
Wabash Ave., Südwestecke 13. Str., 24×170½, Lillian Lee Newton u. A. an Franklin T. Corning, $23,100.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte Meldung zuging:

Bemis, Thomas, 58 J., 4733 Wood Str.
Berglund, John A., 39 J., 2120 Wabash Ave.
Cohn, Sam., 16 J., 639 S. Canal Str.
Dewald, Matthew B., 27 J., 558 Sedgwick Str.
Greenwald, Mary, 84 J., 33 Fox Str.
Hartwig, Wilhelmina, 48 J., 1083 S. Leavitt Str.
Henneberg, James, 45 J., 1849 Harrison Str.
Kinsuski, Michael, 45 J., 795 Noble Str.
Melcher, Frank, 37 J., 443 S. Desplaines Str.
Neeld Nathan M., 60 J., 5037 Lake Ave.
Sandusky, Tony, 33 J., 2817 Short Str.
Schmid, G. T., 73 J., 688 Cornelia Str.
Theman, Daniel E., 52 J., County-Hospital.
Wilms, Charles, 66 J., 1680 N. Halsted Str.

Marktbericht.

Chicago, den 29. Juli 1901.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide. — (Baarpreise). — Sommerweizen: Nr. 2, 68¾—69c½c; Nr. 3, 67—68c. — Winterweizen: Nr. 2 (roth), 69¾—70½c; Nr. 3, 68¾—69½c; Nr. 2 (hart), 68¾—68½c; Nr. 3, 68—68½c. — Mais, Nr. 2 (gelb), 53—55½c; Nr. 3, 53—54c. — Hafer, Nr. 2 (weiß), 36—38½c; Nr. 3, 35—37½c.

Schlachtvieh. — Beste Stiere, $5.80—$5.95 per 100 Pfd.; beste Kühe $3.25—$5.00; Mastschweine, $5.60—$6.00; Schafe $3.50—$4.35.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner, 5—7½c per Pfd.; Hühner 8½—9c; Enten 7—7½c; Gänse $4.00—6.00 per Dtz.; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 8—11c per Pfd.; Hühner 9—12½c; Enten 8—10c; Gänse 6—7c per Pfd.; Tauben, zahme, 85c—$1.75 per Dtz. — Eier, per Dtz. 11½—12½c. — Kalbfleisch, 4—8½c per Pfd., je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer, $1.10—$3.20 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Weißfische, Nr. 1, per ½ Faß, $7.50; Zander, 5½c per Pfd.; Grashechte, 4—5c per Pfd.; Froschschenkel 20—60c per Dtz.

Kartoffeln, 75—95c per Bushel; Süßkartoffeln, $1.75—$2.00 per Faß.

Frische Früchte. — Aepfel, $1.75—$3.25 per Faß; Birnen, $2.25—$2.50 per Faß; Pfirsiche, 20—35c per ½ Bushel; Orangen, $3.50—$4.50 per Kiste; Bananen, 60c—$1.50 per Gehänge; Zitronen $4.00—$5.25 per Kiste.

Molkerei-Produkte. — Butter: Dairy 14—17c; Creamery 16½—20c; beste Kunstbutter 11½—13c. — Käse: Frischer Rahmkäse, 10—11½c das Pfd.; andere Sorten 8—13c.

Gemüse. — Sellerie, 15—20c per Dtz.; Kopfsalat, 40—50c per Kübel; rothe Rüben, 40—45c per 1½-Bushel-Sack; Meerrettig, $2.25—$2.50 per Barrel; Schwarzwurzel 30—35c per Dtz.; Gurken 25—35c per ½ Bushel; Radieschen $1.00—1.25 per 100 Bündchen; Mohrrüben, hiesige, 25c—$1.00 per 100; Erbsen, frische, 1.75—2.00 p. ½ Bushel; Wachsbohnen $1.50—$1.75 p. 1½ Bushel; Bohnen, $1.85—$1.90 per Bushel; Blumenkohl, 50—80c per Dtz.; Tomaten, 40—60c p. Dtz.; Süßkorn, Illinois, 30—50c p. Korb; Zwiebeln, 60—70 per Bushel; Spinat, 15—20c per Bushel; Kohl, $4.00—$5.00 per 100 Köpfe; Spargel, 25—30c per Dutzend.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Henry G. David, Mary Schwandt, 28, 24.
Ernst Viktorine, Thyra Widerstrom, 26, 25.
William R. Marshall, Abigial Lach, 21, 23.
Bernard P. Tansey, Nora Mullaney, 29, 26.
Clemens Ravenkamp, Josephine Stern, 30, 29.
Edward H. Shockey, Blanche Brisk, 21, 20.
August Skwiercz, Mary Poterada, 26, 24.
Leopold Hotovec, Emma Krish, 27, 25.
Robert Kobey, Henriette Seidel, 49, 34.
Henry J. Langendorf, Isabelle McLane, 26, 21.
Rudolf Brundauer, Elisabeth Wirth, 32, 28.
Gustaf Olson, Lena Swanson, 27, 27.
Josef Fedro, Agnieska Gabriel, 28, 20.
Alfred L. Stephens, Josie Stephens, 51, 33.
Herbert E. Raymond, Minnie A. Canady, 28, 20.
Geo. Bullermann, Amanda Busch, 24, 18.
Otto Seaholm, Amanda Nelson, 23, 24.
Guthbert Day, Emily David, 21, 22.
John E. Cory, Tillie Holmes, 32, 32.
John Hollberg, Clara Brelin, 40, 36.
Otto G. Logan, Ingeborg Frederiksen, 29, 25.
Stanislaw Tragasz, Franciska Koziol, 26, 23.
Clarence E. Komp, Josephine A. Colfer, 23, 20.
Benj. P. Horton, Annie B. Hendershott, 31, 28.
Edward Olson, Emma Swanson, 30, 29.
William C. Stull, Julia Daggett, 50, 38.
William J. Flynn, Annie Conners, 23, 20.
Walter F. Young, Brinnie L. Bean, 26, 26.
Albert E. Dorl, Minnie Segelarth, 29, 19.
Samuel Meyers, Ella Goldstein, 22, 21.
Geo. H. Barnard, Katherine Y. Carpenter, 27, 24.
Raymond, M. Achcraft, Charlotta Peck, 25, 26.
David McKiernan, Julia Emmett, 38, 33.
William Kruse, Alvina Wokersin, 24, 24.
Edmund Vian, Enfrasie Lafremboise, 42, 46.
Embry L. Swearingen, Ada E. Badger, 38, 26.
Varian M. Harri, Edna M. Stage

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Anna E. gegen Frank O. Carlson, wegen grausamer Behandlung; Caroline gegen Carl A. Buchholz, wegen grausamer Behandlung; Amanda gegen Andrew J. Flaherty, wegen Verlassung; Elisabeth gegen Wm. Steinhoff, wegen Verlassung und Trunksucht.

Leset die „Sonntagpost".

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Hausmovers. 3342 Parnell Ave., Marquard.

Verlangt: Deutscher Nacht-Porter, der Bar tenden kann. 182 West Randolph Str.

Verlangt: Guter Bartender. Stadt-Referenzen.—220 West Randolph Str.

Verlangt: Mann, Geschirrwascher in Restaurant. 202 West Randolph Str.

Verlangt: Ein guter Wagenmacher. Dauernde Beschäftigung. 1559 Clybourn, nahe Western Ave.

Verlangt: Guter Junge, an Brot zu helfen. 1113 Racine Ave.

Verlangt: Junge, der Erfahrung hat im Sattler-Geschäft. 495 Milwaukee Ave.

Verlangt: Junger Grocery-Clerk mit Erfahrung. 6405 Ashland Ave. modi

Verlangt: Zweite Hand an Brot. 4930 S. Ashland Ave.

Verlangt: Ein guter Porter. 625 N. Clark Str. modimi

Verlangt: Mehrere Jungen in der Fabrik, Ecke Hastings und Lincoln Str.

Verlangt: 2 Schmiede, um Steinhauerwerkzeuge zu schärfen. 133 West Polk Str. modi

Verlangt: Heizer und Maschinisten, die Engineers-Lizens zu erlangen wünschen. Erfolg verbürgt. Adr.: A. 159 Abendpost. modido

Verlangt: Aelterer Mann für Hausarbeit. 329 Fifth Ave., Saloon.

Verlangt: Junger, flinker Mann für Saloon und Boardinghaus. 73 Ost Kinzie Str.

Verlangt: Ein erster Klasse Trockenreiniger. Chas. Bloedorn, 525 N. California Ave.

Verlangt: Mann für Küchenarbeit. Zu erfragen: 105 Wells Str.

Verlangt: Ein junger Bäcker. Muß Bench-Arbeit verstehen. Lohn $6. 99 Blue Island Ave.

Verlangt: Ein Cakebäcker, der selbstständig arbeiten kann. 3041 N. Clark Str. modi

Verlangt: Bäcker, dritte Hand. 542 West 12. Str.

Verlangt: Porter; muß englisch sprechen und etwas vom Lunch verstehen. 356 S. State Str.

Verlangt: Ein junger Mann als Porter. Muß auch Küchenarbeit verstehen. 237 Ost Kinzie Str.

Verlangt: Helfer an Eisenarbeit. A. Bolter's Sons, Belden Ave. und Ward Str. modi

Verlangt: Ein guter Bartender. 876—880 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Schneider, Bushelman, in der Färberei. 36 S. Halsted Str. modi

Verlangt: Ein stetiger Bäcker an Brot. 324 Roscoe Boulevard.

Verlangt: Ein Junge, ein Pferd zu besorgen.—1907 Milwaukee Ave.

Verlangt: Zweite Hand Brotbäcker. 286 Sedgwick Str.

Verlangt: Ein Schmiedhelfer. 766 N. Halsted St.

Verlangt: Deutscher Junge für leichte Arbeit. — 1059 W. North Ave.

Verlangt: Junger Mann, in Bäckerei zu helfen. 966 N. Halsted Str.

Verlangt: Junger Mann an Brot. 91 Ost Chicago Ave.

Verlangt: Junger Mann, Pferd zu besorgen. 307 Roscoe Boulevard. modi

Verlangt: Ein Porter. 138 W. Harrison Str., Saloon.

Verlangt: 2. Hand Bäcker an Brot und Biscuits. 680 N. Ashland Ave.

Verlangt: Ordentlicher, nicht zu junger lediger Mann zum Betten-Aufmachen und für allgemeine Hausarbeit. 172 N. Clark Str.

Verlangt: Planer (Mann) für Steinyard. 523 Elston Ave. und North Ave.

Verlangt: Zwei Bäcker, Bencharbeiter. Lohn $11—$12. 222 E. Washington Str., 1 Treppe.

Verlangt: Tüchtiger Vormann an Brot. Lohn $18. 222 E. Washington Str., 1 Treppe.

Verlangt: Bäcker, dritter Mann an Pies und Rolls. Nachzufragen 830 Dienstag Morgen, 166 E. Madison Str.

Verlangt: Ein guter Porter, der auch aufwarten kann, sofort. 74 LaSalle Ave.

Verlangt: Zwei gute ledige Schneider. Stetige Arbeit, guter Lohn. P. Hollenfels, 4810 N. Clark Str., Rogers Park.

Verlangt: Eine gute zweite Hand Brotbäcker. Abends 5 Uhr. 61 Washington Str.

Verlangt: Junge in Fabrik zu arbeiten und Waaren abzuliefern. 640 Larrabee Str. mosamo

Verlangt: Ein junger Mann um Bäckerwagen zu fahren. 250 Wilmot Ave., nahe Western und Armitage Ave.

Verlangt: Junger Mann bei Pferden und in Bäckerei zu helfen. 1794 Milwaukee Ave.

Verlangt: Junger Mann, um Pferde und Hausarbeit zu besorgen. 90 N. Clark Str.

Verlangt: Dinner- und Supper-Waiter, sofort, fertig zur Arbeit. 190 W. 12. Str.

Verlangt: Abbügler an Hosen. Guter Lohn. 114 Lincoln Ave. modi

Verlangt: Ein Holzarbeiter, ein Blacksmith und Helfer. 210 E. Superior Str. Ric. Kuhn & Sohn. modi

Verlangt: Ein Holzarbeiter, ein Blacksmith und Helfer. 310 E. Superior Str. Ric Kuhn & Son. famo

Verlangt: Ein junger deutscher Mann als Porter und Waiter im Saloon. 4015 Ashland Ave. famo

Verlangt: Vier ledige Männer für Stadt- und Land-Arbeit. Müssen mit Pferden umgehen können. 6211 Center Ave., Englewood. 24jl,1w

Verlangt: Ein guter Blacksmith. 53. Str. und Ashland Ave. 23jl,1w

Verlangt: Mann als Solicitor; schöne Arbeit und viel Geld kann verdient werden. Nachzufragen: Mr. Davis, 1206 Tacoma Building. 28jl,1wX

Verlangt: Ein Porter, der am Tisch aufwarten kann. 108 W. Harrison Str. sonmo

Verlangt: Küchenmann im Deutsch-Amerikanischen Hospital, 30 Belden Court, nahe Clark Str. son,mo

Verlangt: Zweite Hand an Brot. Guter Lohn. — 535 N. California Ave. sonmo

Verlangt: Agenten in verschiedenen Sprachen für neues Patent Gasstove Mantel; guter Profit für Agenten. Spart 50 Prozent Gas. Nachzufragen 8 bis 12. Rosenstein, 445 S. Halsted Str. 27jl1wX

Verlangt: Cabinetmakers, 20 Mann, an Fixtures; stetig. Jassow & Sons, 22. Str. und Center Ave. 4jl,1mX

Verlangt: 500 Erntearbeiter für die Dakotas und Minnesota; $2.50—$3.00 pro Tag und Board; billige Fahrt; 500 für Eisenbahn-Company-Arbeit im Nordwesten; 50 Teamsters, $30 und Board oder $2 pro Tag; volle Fahrt nach aller Eisenbahnarbeit; 50 Farmarbeiter; 100 für Fabriken; Maschinisten und Andere. Ash Labor Agency, 53 Market Str. 28jl,1wX

Verlangt: Ein guter Barkeeper mit etwas Kapital, um selbständig einen Saloon zu führen. Stenson Brauerei, Winchester und Bloomingdale Ave. sonmo

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: 10 Männer, am Eiswagen zu arbeiten. Nachzufragen: 215 W. 18. Str. mdimi

Verlangt: Mann für Stall. Bäckerei, 188 West 22. Place.

Verlangt: Aelterer Mann für Store- und Stallarbeit. Gutes Heim. 1500 N. Robey Str., nahe Clybourn Ave.

Verlangt: Guter Junge an Brot und Cakes. 2724 Butler Str.

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein junger Mann sucht Stelle in besserem Saloon. Hat Erfahrung in Allem. Adr.: F. 236 Abendpost.

Gesucht: Junger Mann, 24 Jahre alt, mit erster Klasse Zeugnissen, wünscht Stelle als Bartender.—Adr.: F. 232 Abendpost. modi

Gesucht: Lediger Mann sucht Stellung als Bartender. Scheut keine Arbeit. 73 Dearborn Str., Saloon.

Gesucht: Dritte Hand an Brot sucht Stelle. Adr.: Michael Gorsche, 564 S. Center Ave.

Gesucht: Selbstständiger Bäcker sucht beständige Arbeit. Adr. A. 157 Abendpost. modi

Gesucht: Lediger junger Deutscher wünscht stetigen Platz als Porter in Hotel, Saloon oder Hausarbeit. Bin auch kautionsfähig für irgend einen anderen Posten. Adr. A. 122 Abendpost.

Gesucht: Ein guter deutscher Mann, 21 Jahre alt, sucht sich zu verändern, wünscht eine stetige Stelle zur Aushilfe in Küche von Restaurant oder Hotel. H. G., 225 W. Division Str., c. o. B. Ebel.

Gesucht: Deutscher Mann, 25 Jahre alt, sehr kräftig, welcher im Verpacken von Kisten, Ballen, Packeten u. s. w. bewandert ist, sucht Stellung. Adr.: Hoffmann, 103 Augusta Str. modi

Gesucht: Junger Mann, 20 Jahre alt, sucht Beschäftigung als Bartender oder Lunchmann. Empfehlungen können gestellt werden. Adr. Andrew Kranz, 380 Milwaukee Ave.

Gesucht: Junger Mann, 20 Jahre alt, sucht Stelle als Porter, Waiter oder 2. Bartender. 119 Siegel Str., E. Damlos. modi

Gesucht: Erfahrener Grocery-Clerk wünscht Stelle. Kann englisch, deutsch und polnisch sprechen. Adr.: J. Rzeppa, 97 Van Buren Str. sonmo

Gesucht: Junger Mann, 28 Jahre, sucht Stellung als Janitor, Watchman oder ähnlichen Posten. Kann Kaution stellen. Beste Zeugnisse. Adr. A. 126 Abendpost. 22jl,1w

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen an Coats, Nähte zu fellen.—558 N. Paulina Str.

Verlangt: Erfahrene Maschinenmädchen an Waists. 155 N. May Str., 2. Floor.

Verlangt: 25 erfahrene Waistmacherinnen, sowie Mädchen an Dampfkraft-Nähmaschinen. 194 Fifth Ave., 3. Floor.

Verlangt: Maschinenmädchen an Coats, Pads. Power. 599 N. Lincoln Str., Schweichler.

Verlangt: Handmädchen an Shopröcken. 127—131 Haddon Ave., Top Floor. Rothgiere Bros.

Verlangt: Ehrliches junges Mädchen, um in Store aufzupassen. Muß zu Hause schlafen. 369 Larrabee Str.

Verlangt: Junge Mädchen. Golden Rule Laundry. 298 Dayton Str.

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen. 474 Clybourn Ave. modi

Verlangt: Damen, um seidene Babykappen zu häkeln. Können Arbeit nach Hause nehmen. 167 Dearborn Str., Zimmer 618.

Verlangt: Hand- und Maschinenmädchen. 193 Seminary Ave., nahe Webster Ave. 23—29jl

Verlangt: Erfahrene Maschinenmädchen an Westen. Nickelson, 741 Elk Grove Ave., nahe Milwaukee und North Ave. sasonmo

Verlangt: 10 bis 15 gute Maschinenmädchen; auch ein Presser an Damenkleidern, Mänteln und Jacken. 284 Avondale Ave., nahe Kedzie und Belmont Ave. sonmo

Verlangt: Knöpfenäher und Fütterer an Westen. 127 Haddon Ave. samo

Verlangt: Maschinenmädchen, Baisters und Finishers, Knöpfeannäher an Westen. 1039 Milwaukee Ave., hinten. 24jl,1w

Hausarbeit.

Verlangt: 3 Mädchen, Küchen-, Zimmer- und Laundry-Arbeit. Economy-Hotel, 663 S. Halsted Str.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit und in Geschäftshäusern; frisch eingewanderte; höchster Lohn. 3121 Wentworth Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Lohn $4. 1128 Southport Ave.

Verlangt: Mädchen, 15 Jahre, als Stütze der Hausfrau. 170 Warren Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für leichte Hausarbeit.—5706 Carpenter Str.

Verlangt: Wittwer mit einem Sohn von 6 Jahren wünscht eine Haushälterin. M. F. Hofmann, 3530 Forest Ave., Großdale.

Verlangt: Mädchen, 15—17 Jahre alt, für leichte Hausarbeit; kleine Familie. Mendheim, 2153 N. Ashland Ave.

Verlangt: Deutsche oder schwedische Frau als Köchin. 76 Ost Van Buren Str. modi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 253 Fremont Str., nahe Webster Ave., 3. Flat. S. J. Kelly.

Verlangt: Mädchen zur Stütze der Hausfrau. Zu Hause schlafen. 71 Hammond Str., nahe Menominee, 2. Flat.

Verlangt: 2 Küchenmädchen oder Frau für Restaurant. 164 Ost Van Buren Str.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 733 Sedgwick Str.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß kochen, waschen und bügeln können. Aeltliche Dame bevorzugt. Nachzufragen: 343 N. Leavitt Str.

Verlangt: Mädchen, bei Hausarbeit zu helfen und Kinder zu beaufsichtigen. 60 Ost 43. Str., Store.

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit. 488 N. Hoyne Ave.

Verlangt: Ein Kindermädchen. 195 Blackhawk Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von 3 erwachsenen Personen. 69 Grant Place, nahe Larrabee Str.

Verlangt: Aeltere Frau ohne Anhang als Haushälterin. 3340 Parnell Ave., nach 6 Uhr nachzufragen.

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit. Keine Sonntagsarbeit. 194 S. Clark Str., Basement.

Verlangt: Deutsches Mädchen als Stütze der Hausfrau. 620 Wells Str., Richter.

Verlangt: Mädchen, 16 Jahre, für Hausarbeit in Familie von 2. Muß zu Hause schlafen. 638 N. Clark Str.

Verlangt: Katholische Frau als Haushälterin. 302 West 25. Str.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. Guter Lohn. 1907 Milwaukee Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Kleine Familie. Aeltliche Person vorgezogen. 212 Warren Ave.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen. Kleines Flat. Familie von 2. Nachzufragen: 1796 Buckingham Place.

Verlangt: Junges Mädchen für sehr leichte Hausarbeit. Muß zu Hause schlafen. Nur Abends nach 6 Uhr vorzusprechen. 744 N. Park Ave., Flat W.

Verlangt: Küchenmädchen. 110 Wells Str.

Verlangt: Ein Mädchen, bei Hausarbeit zu helfen. 380 Cleveland Ave.

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für Hausarbeit. 324 Roscoe Boulevard.

Verlangt: Eine ältliche Frau oder ein Mädchen für leichte Hausarbeit. M. M. Fishman, 139 Osgood Str.

Verlangt: Kleines Mädchen für Hausarbeit. 172 Mohawk Str.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Gutes Gehalt. 879 N. Leavitt Str., 2. Floor.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 844 N. Robey Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 359 Mohawk Str. modi

Verlangt: Mädchen in Hausarbeit. 666 W. North Ave.

Verlangt: 2 Mädchen, am Tisch aufzuwarten, Frau oder Mädchen, Küchenarbeit 744 Wells Str., Lincoln Park.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4815 Prairie Ave., 2. Flat. mdi

Verlangt: Mädchen, 16—17 Jahre alt, bei Hausarbeit mitzuhelfen. $2.50. 1632 Halsted Str.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Keine Wäsche. 561 Cleveland Ave.

Verlangt: Mädchen oder Frau zum Kochen in kleiner Privatfamilie. 4007 Grand Boulevard, 1. Fl., rechts. sonmodi

Verlangt: Mädchen. 841 Blue Island Ave. sonmo

W. Fellers, das einzige größte deutsch-amerikanische Vermittlungs-Institut, befindet sich 586 N. Clark Str. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Gute Haushälterinnen immer an Hand. Tel.: North 195.

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Presser und Maschinenmädchen an Westen. 878 N. Irving Ave.

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Tüchtiges Mädchen sucht Stelle für allgemeine Hausarbeit. 126 N. Carpenter Str., 2. Flat.

Gesucht: Ein junges Mädchen sucht Arbeit zur Stütze der Hausfrau. Nachzufragen bei J. Schneller, 130 Wells Str.

Gesucht: Respektable Frau mit besten Empfehlungen wünscht Stellung als Haushälterin. Nachzufragen Dienstag. 189 Erie Str., 1. Floor, links.

Gesucht: Aelteres Mädchen, tüchtig in aller Hausarbeit, sucht Stelle in kleiner Familie, womöglich bei zwei Leuten. Adr.: F. 235 Abendpost.

Gesucht: Wäsche in's Haus zu nehmen. Mrs. Brand, 208 Blackhawk Str. modi

Gesucht: Deutsches junges Mädchen sucht Stelle in kleiner Familie. 104½ Clybourn Ave.

Wäsche wird gewaschen und gebügelt. Erster Klasse Arbeit. 545 Sedgwick Str., Hinterhaus.

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Gutgehende Bäckerei; muß wegen Todesfalles sofort spottbillig abgeben; muß nach Deutschland. Adr.: F. 233 Abendpost. 29jl,1w

Arthur, 148 State Str., verkauft für Cash, garantirt gute Resultate.

Zu verkaufen: Ein gutgehendes Restaurant in einer guten Geschäftsgegend. Lease und Einnahme garantirt. Arthur, 148 State Str.

Saloonkeepers! $3500 Baarzahlung, Saloon, altetablirter, guter Platz, an State Str., zwischen Van Buren und Lake Str. Mäßige Miethe. Hintze, 59 Dearborn Str. modi

Zu verkaufen: $200; Saloon, Larrabee Str.; Tageseinnahme $15 bis $20; Samstags und Sonntags mehr. Miethe $35. Bargain. Hintze, 59 Dearborn Str. momifr

Zu verkaufen: Kleine Morgenzeitungs-Route, billig. 1199 West Lake Str.

Zu verkaufen: Zigarren-, Candy- und Notion-Store. 136 Ost North Ave.

Zu verkaufen: Schön möblirtes 12 Zimmer Haus, beinahe neu, Alles vermiethet an gute Leute. Miethe $40. Einnahmen über $100. 2 Badezimmer. Sehr billig, wenn gleich genommen. Eigenthümer kränklich. 222 N. Clark Str.

Zu verkaufen: Erster Klasse Saloon, billig, gutgehend, acht Jahre Lease; bin an anderem Geschäfte betheiligt. S. Veit, 5 Madison Str., Harlem.

Zu verkaufen: Billig, wegen Umzug, Delikatessen-, Grocery- und Bäckerstore. 172 Mohawk Str.

Zu verkaufen: Guter Saloon am Haymarket, billig, wegen Abreise. Nachzufragen 197 W. Randolph Str. 2jl,1w

Zu verkaufen: Guter Schuhshop, $30 Reparatur die Woche. 105 S. Western Ave., nahe Madison Str.

Zu verkaufen: Sofort, sehr billig, ein gut etablirtes Schneider- und Herren-Modenwaaren-Geschäft. Eigenthümer schwer krank. Wm. Gottlieb, 6017 S. Halsted Str. modi

Zu verkaufen: Hotels, Saloons, Restaurants, Bäckereien, Meatmarkets, Delikatessen-, Zigarren-, Candystores, Boardinghäuser, möblirte Häuser, sowie Geschäfte, was man verlangt. Käufer und Verkäufer belieben vorzusprechen. Gustav Mayer, 107 Fifth Ave., Saloon.

Zu verkaufen: Aus triftigen Gründen, Grocery-, Delikatessen-, Zigarren- und Candystore an Hauptgeschäftsstraße; schöne Wohnung; billige Miethe. Kommt sofort. 528 Cleveland Ave.

„Hintze", Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., verkauft jederart Geschäfte: Hotels, Saloons, Restaurants, Bäckereien, Groceries, Markets, Milchgeschäfte etc. — Käufer und Verkäufer sollten vorsprechen. Bitte keine Briefe. „Käufer" bezahlen keinerlei Gebühren. 21jl,1mX

Zu verkaufen: $300 kaufen einen guten Saloon mit Küchengeschirr für 40 Leute. Adr.: H. 380 Abendpost. 26jl,ewX

Zu verkaufen: Ein gutgehendes Restaurant, vorzügliche Lage. Billig. 413 Clybourn Avenue. 27jl1wX

Zu verkaufen: Gute Bäckerei, Hauptstraße, Südseite, nur Storegeschäft. $26 Tageseinnahmen. Miethe $26. Adr F. 221 Abendpost. frsamo

Zu verkaufen: Einer der besten Delikatessen-Stores auf der Nordseite. Näheres unter F. 241 Abendpost. 23jl,1w

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Meatmarket mit Einrichtung. Alter Platz. 1205 Lincoln Ave. modi

Zu vermiethen: 4 Zimmer und Badezimmer in Clifton Ave. 178 Fremont Str.

Zu vermiethen: Store an Belmont, nahe Clybourn Ave., für Zigarrenmacher. Miethe $12, oder nehme Miethe in Zigarren. Zu erfragen: 194 Ost North Ave.

Zu vermiethen: Pferdestall und freundliches Vorderzimmer. 368 Larrabee Str.

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Großes möblirtes Zimmer an zwei Herren. Mrs. Brand, 208 Blackhawk Str.

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer mit Board. 614 W. Superior Str. samo

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Ein Mann sucht Room und Board bei einer kleinen Familie, wo keine Kinder und keine anderen Boarders sind. Adr. A. 121 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Haus, mit etwas Land, nahe Straßenbahn. Adr.: L. 470 Abendpost. sajonmo

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Pferde! Pferde! Pferde! Großer Pferdeverkauf. 40 bis 50 Pferde aller Sorten stets an Hand. Preise: $20 bis zu $200, vom kleinen Pony bis zu den schwersten Pferden, für alle Arten Arbeit. Auch haben wir schnelle Pacers und Trotters, Wagen, Buggies und Geschirre. Wir nehmen auch Pferde oder irgend etwas in Tausch an. Deutsche Verkäufer und gute Bedienung. 569 Ogden Ave., rother Stall, hinten. 16jl,1mX

Zu verkaufen: Leichtes Pferd, für Peddler, $15. Florist, 864 Sheffield Ave. sa,son,mo

Zu verkaufen: Ein schönes Buggy-Pferd. 819 S. Trumbull Ave., nahe 16. Str. samo

Zu verkaufen: Pferd, 1300 Pfund schwer, für einoder doppelspännig. 1024 N. Hoyne Ave.

Zu verkaufen: Ein Arbeitspferd. 530 Nelson Str.

$30 kaufen gutes Delivery- oder Expreß-Pferd.—Mansbach, 194 Center Str.

Zu verkaufen: Eine frisch melkende Ziege. 688 N. Ridgeway Ave.

Geldköpfige mexikanische Papageien. $8.00. Kaempfer's Vogel-Laden, Nr. 88 State Str. 3ap,1jX

Papageien, die sprechen können, nur $3.25 während dieses Monats. 88 State Str. 9jl*

Möbel, Hausgeräthe 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, Möbel für 3 Zimmer, Gasolin-Ofen, Waschmaschine. 397 Clybourn Ave.

Zu verkaufen: Carpets und verschiedene Gegenstände. 87 Orchard Str., Top Floor.

Zu verkaufen: Wegen Abreise, verschiedene Möbel und Mandoline, billig. 991 N. Halsted Str.

Zu verkaufen: Eisschrank in bestem Zustande, geeignet für Privat-, Boardinghaus oder Restaurant, wegen Raummangels preiswürdig. 941 Wolfram St.

Zu verkaufen: Ein Foldingbett; billig. Zu erfragen 925 N. Sawyer Ave. smo

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

$75 kaufen ein schönes Upright Piano, $5 monatlich. Aug. Groß, 592 Wells Str., nahe North Ave. 25jl,1w

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch. Wittwer, 42 Jahre alt, mit sechsjährigem Sohne, 10 Meilen von Chicago, mit schönem Haus und gutem Geschäft, wünscht sich mit einem Mädchen oder einer Wittfrau von 25 bis 40 Jahren zu verheirathen. Kinder nicht ausgeschlossen. Vermögen erwünscht. Adr.: A. 160 Abendpost.

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Piano-, Violin-, Mandolin-, Zither- und Guitar-Unterricht ertheilt Rahn's Musik-Akademie, 765 Clybourn Ave. 3 Lektionen die Woche 50 Cents. 9junlmX

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Rummler & Rummler, deutsche Patentanwälte, 82—83 McVickers Theater-Gebäude 19jl*

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Südwestseite.

[illegible]

Nordwestseite.

[illegible]

Nordseite.

[illegible]

Verschiedenes.

[illegible]

Geld auf Möbel.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

A. H. French, 128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

[illegible]

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Ein schneidiges Mädchen.

Roman von Arthur Griffiths.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von F. Mangold.

(Fortsetzung.)

„Wie Sie sehen, ist es ein großartiger Besitz," schrieben die Herren Smiddy & Daun, „und wir geben uns der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß sich Kapitän William A. Wood entschließt, sobald als möglich herüber zu kommen und sich die Sache selbst anzusehen. Wir sind jeden Augenblick bereit, Rechnung über unsere Verwaltung des Vermögens abzulegen und über alle Einzelheiten Aufschluß zu geben.

„Um inzwischen allen etwaigen Bedürfnissen entgegen zu kommen, haben wir es für rathsam gehalten, einen Primawechsel über 50,000 Dollars oder 10,217 Pfund Sterling, 17 Schilling 6 Pence zum Tageskurse, zahlbei bei Sicht, beizulegen, den wir dem Vermögen zur Last geschrieben haben."

„Der letzte Theil des Briefes ist vollkommen überzeugend," sagte ich mit einem leisen Lachen, indem ich Mr. Quinlan das Schreiben zurückgab, „das heißt, immer in der Voraussetzung, daß es wirkliches Geld ist, und sich nicht in welke Blätter verwandeln wird."

„Wie wünschen Sie den Betrag in Empfang zu nehmen, Kapitän Wood? Sollen wir ihn bei Ihrem Bankier einzahlen?"

„Ja, wenn Sie die Gefälligkeit haben wollen, bei Sykes & Sarsfield, den Armee-Bankiers, Pall Mall."

„Das soll sofort geschehen; ich werde, wenn Sie es gestatten, auf meinem Rückweg nach Lincolns Inn dort vorsprechen. Haben Sie sonst noch Befehle in Hinsicht auf Ihre Angelegenheiten im Allgemeinen? Wenn Sie keine anderen Rechtsbeistände haben, so erlaube ich mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß wir uns des Rufes als tüchtige Geschäftsleute erfreuen, und vielleicht — natürlich haben wir ja kein Recht darauf — haben Sie die Freundlichkeit, in Betracht zu nehmen, daß wir Ihnen bereits gute Dienste geleistet haben, so daß Sie sich veranlaßt sehen, uns auch in Zukunft Ihr schätzbares Vertrauen zu schenken."

„Mein verehrter Herr, ich erkenne Ihre Ansprüche offen und rückhaltlos an, und es wäre in der That sehr undankbar, wenn ich das nicht thun wollte. Bitte, betrachten Sie sich von jetzt an als meine vertrauten Rechtsbeistände."

„Besten Dank, Kapitän Wood. Ich kann nur die Hoffnung aussprechen, daß Sie, wenn Sie uns näher kennen lernen, keine Ursache haben werden, Ihren gegenwärtigen Entschluß zu bereuen. Wenn Sie keine weiteren Befehle haben, will ich mich Ihnen jetzt empfehlen."

Mit einer steifen und gezierten Verbeugung verließ er mich, und ich blieb allein, die Beute der mannigfachsten Empfindungen, unter denen Ueberraschung und Verwirrung noch überwogen, aber auch das Gefühl einer freudigen Aufregung nicht fehlte.

Selbstverständlich mußte diese Erbschaft eine große Veränderung, einen völligen Umschwung meiner Verhältnisse herbeiführen. Bisher war es mir, wie den meisten Männern meines Berufes, beständig knapp gegangen, und in der letzten Zeit war ich geradezu in großer Geldverlegenheit gewesen, denn ich hatte den Verlockungen von London nur zu sehr nachgegeben. Nach einer langen Reihe von Jahren auswärtigen Dienstes hätte der Aufenthalt in der Heimath, im Herzen und Mittelpunkt des Lebens, Jedermann den Kopf verdreht. Jetzt war ich in den großen Generalstab, und zwar in die Abtheilung für das Nachrichtenwesen, versetzt, und in der Hauptstadt sehr freundlich aufgenommen worden. Ich erhielt eine Menge von Einladungen zu Bällen, Dines und Routs, und ich nahm sie Alle an. Ueberall ging ich in der Hoffnung hin, Frida Fairholme zu treffen, zu deren Füßen ich seit dem ersten Tage unserer Bekanntschaft lag. Freilich arbeitete ich in meinem Geschäftszimmer sehr emsig, aber ich ging auch ebenso emsig den Vergnügungen nach, so weit es meine Zeit und meine Mittel erlaubten, was leider nicht sehr weit war. Vier- bis fünfhundert Pfund im Jahre sind für einen lebenslustigen jungen Offizier des großen Generalstabes gerade kein Ueberfluß, wenn er darauf ausgeht, den vollendeten Lebemann zu spielen. Handschuhe, Blumen für's Knopfloch und Droschken verschlangen die Hälfte, und mit der anderen Hälfte war ich kaum im Stande gewesen, mich frei von Schulden zu halten.

Das war zum Wenigsten jetzt vorbei, wenn ich auch noch nicht weiter zu denken wagte.

Mehr als alle Anderen hatte Savory unter der Beschränktheit meiner Mittel zu leiden gehabt, aber er war sehr gut und geduldig gewesen, und es machte mir Freude, ihn zuerst Nutzen aus der Veränderung meiner Umstände ziehen zu lassen.

„Möchten Sie Ihr Geld haben?" fragte ich, während ich meinen Rock zuknöpfte, um mich — heute mit starker Verspätung — zum Dienst zu begeben.

„Ja, Herr Kapitän, ich kann's wohl brauchen. Die Miethe für das Vierteljahr ist schon lange fällig, und der Hauswirth war gestern zwei Mal da. Wenn es Ihnen also nicht unbequem wäre...."

„Wie viel schulde ich Ihnen?"

„Siebzehn Pfund elf Schilling für die Wohnung, und meiner Frau Rechnung beträgt neun Pfund."

Während er sprach, hatte ich mein Checkbuch hervorgezogen und einen Check über fünfzig Pfund Sterling ausgestellt.

„Hier haben Sie einen kleinen Check, und was übrig ist, können Sie behalten und Mrs. Savory ein hübsches Geschenk dafür kaufen. Sie haben sehr viel Geduld mit mir gehabt, und sollen auch der Erste sein, der mein Glück mit mir theilt."

Nur um zu sehen, was für ein Gefühl es war, stellte ich noch einige weitere Checks aus, die ich Schneider, Schuster und anderen geduldigen Geschäftsleuten persönlich zu überreichen beabsichtigte und einstweilen in meine Brieftasche steckte.

Dann ging ich durch Kings Street und Pall Mall mit der selbstbewußten Miene eines Mannes, der gute Nachrichten erhalten hat. Freunde, die mir begegneten, sahen es mir deutlich am Gesicht an und neckten mich über meinen strahlenden Ausdruck und die gehobene Stimmung, die sich in meiner Haltung aussprach, und diese hatte ich auch noch nicht verloren, als ich die schwingenden Thüren des Bankgeschäftes von Sykes & Sarsfield durchschritt. Jetzt war ich nicht mehr der Mann, der demüthig darum bat, eine Kleinigkeit mehr erheben zu dürfen, als er stehen hatte, sondern der stolze Besitzer eines ansehnlichen Guthabens, der den Kopf hoch tragen durfte. Roy wartete sonst immer geduldig vor der Thür, aber heute erlaubte ich ihm, mir zu folgen.

II. Kapitel.

In der Abtheilung für das Nachrichtenwesen.

Als ich das Bankgeschäft verließ, war meine Geldbörse gut gespickt, und in meiner Brieftasche steckten außerdem wohlgeborgen neue knisternde Banknoten für zweihundertfünfzig Pfund, und jetzt begann ich endlich an mein Glück zu glauben. Der Klang der Goldmünzen hat etwas Gediegenes an sich und wirkt überzeugend, während der große Geldmann, der noch vor Kurzem das Blatt in seinem Hauptbuche, woraus hervorging, daß ich mein Guthaben überschritten, mit finsterer Miene betrachtet hatte, durch die geschmeidige Höflichkeit seines Empfanges den Beweis lieferte, daß meine Stellung eine ganz andere geworden war.

Die Abenteuer und Ueberraschungen des Vormittages hatten eine beträchtliche Zeit in Anspruch genommen, und es war ziemlich spät geworden — zwölf Uhr war längst vorüber. Uns Mitgliedern der Nachrichten-Abtheilung galt es als Ehrensache, pünktlich in den Geschäftsräumen zu erscheinen — eine Stunde oder mehr vor zwölf Uhr. Daß ich eigentlich gar nicht nöthig hätte, überhaupt noch zum Dienst zu gehen, war mir noch nicht eingefallen, denn ich hatte einige dreizehn Jahre unter der Wirkung militärischer Zucht gestanden, während das Bewußtsein, ein Erzmillionär zu sein, erst seit einigen Stunden in mir erwacht war. Außerdem gibt es auch Etwas, was man esprit de corps nennt. Ich war ein Staatsdiener, dem verantwortungsvolle Arbeiten anvertraut waren, die ich, so weit es von mir abhing, nicht vernachlässigen durfte oder wollte — nein, nicht für alle Schätze Indiens.

So stieg ich denn also rasch die Stufen unter dem Denkmal des Herzogs von York hinab und ging schnellen Schrittes durch den Park. Trotzdem überholte mich Jemand in der Nähe von Birdcage Walk und sprach mich an, ohne sich jedoch mir zuzugesellen.

„Auf ein Wort, mein Herr, wenn ich bitten darf, in Ihrem eigenen Interesse. Aber, Schwerenoth, halten Sie doch den verfluchten Hund zurück! Ein schönes Thier, ohne Zweifel, aber es wäre mir doch lieber, wenn er meine Buchsen nicht so beschnüffeln wollte."

„Ruhig, Roy! Mein Hund wird Ihnen nichts zu Leide thun," antwortete ich höflich, „aber im Augenblick habe ich es sehr eilig...."

„Wenn Sie mir gestatten wollen, nur ein paar Schritte mit Ihnen zu gehen, wird es mir, wie ich glaube, wohl gelingen, Sie zu überzeugen, daß ich eine wohlbegründete Veranlassung habe, etwas von Ihrer kostbaren Zeit in Anspruch zu nehmen."

Der Mann hatte ebenso viel Recht, durch den Park zu gehen, als ich, und ich erhob keine Einwendungen, als er sich mir anschloß. Außerdem war ich auch, wie ich eingestehen muß, neugierig, zu erfahren, was er von mir wollte.

„Sie haben Feinde, mein Herr," begann er ohne Umschweife, und dabei sah er so possirlich aus, daß ich so unhöflich war, zu lachen. Er war ein untersetzter, wettergebräunter Mann mit einem breiten, durch eine umfangreiche Nase gezierten Gesicht von blühender Farbe, und tadellos nach der neuesten Mode gekleidet, allein sein langes schwarzlockiges Haar verlieh ihm das Ansehen eines Schauspielers einer Schmiere, und seine Stimme klang tief und unheilverkündend, als er mich beschwor, seine Mittheilungen ernst zu nehmen.

„Die Sache ist wahrlich nicht zum Lachen, Kapitän; darüber werden Sie Ihre Feinde bald genug nicht im Zweifel lassen. Die haben Schlimmes im Sinne."

Das sprach er, als ob er ein Todesurtheil verkünde; er schien es wirklich sehr ernst zu meinen, und doch konnte ich es kaum ernst nehmen.

„Eine solche Drohung macht keinen Eindruck auf mich; denn, sehen Sie, mein Leben aufs Spiel zu setzen, ist mein Beruf. Die Königin hat manchmal Feinde, und die sind auch die meinen."

„Die, von denen ich spreche, sind lediglich Ihre Feinde, Kapitän — Leute, die Ihnen Ihren neuen Reichthum mißgönnen."

„Das habn Sie also schon gehört?"

„Gehört?" rief er mit großer Geringschätzung. „Es gibt nichts in der Welt, was Sie betrifft, das mir nicht bekannt wäre, Kapitän. Wie hat es Ihnen denn diesen Sommer am Cuyuni-Flusse gefallen, und waren Ihnen die Karten, die Sie in Angostura erhielten, von Nutzen?"

„Ruhig, Mann, ruhig! Wer und was sind Sie? Was, zum Kuckuck, führen Sie im Schilde?"

Wir hatten inzwischen Queens Gate durchschritten und standen am Eingang des Dienstgebäudes.

„Ist hier Ihr Geschäftszimmer?" fragte er jetzt. „Darf ich nicht mit Ihnen eintreten — nur einen Augenblick? Die Sache ist dringlich und geht Sie sehr nahe an. Die Gefahr, in der Sie stehen, ist sehr drohend, und Ihre Feinde haben sich verbunden, Ihnen ein Leid anzuthun — ein schweres Leid."

„Ach was, so eilig wird es wohl nicht sein," antwortete ich gereizt. „Ich habe jetzt wirklich keine Zeit mehr für Sie, denn ich werde hier erwartet. — Sir Charles ist wohl schon da?" fragte ich den Bureaudiener, den alten Feldwebel Peachey.

„Ja, Herr Kapitän, schon wenigstens seit drei Stunden. Er kam auf seinem Fahrrad — pünktlich um zehn Uhr, und hat, glaube ich, schon zwei Mal nach Ihnen gefragt."

„Sehen Sie wohl. Ihre Angelegenheit muß warten, Mr....?"

„Snuyzer. Ich füge mich Ihrer Entscheidung, aber wenn Sie erlauben, werde ich Sie in Clarges Street aufsuchen, heute Abend um....?"

„Wenn Sie denn durchaus darauf bestehen, so kommen Sie um Fünf. Guten Morgen," antwortete ich und trat in's Dienstgebäude.

(Fortsetzung folgt.)

Krüppelfabriken.

Krüppel-Fabriken in Rußland sind, so furchtbar es klingt, thatsächlich keine seltene Erscheinung und werden bald hier, bald dort im Innern des großen Reiches aufgehoben. Der schändliche Unfug dient dazu, Bettelkinder so mitleidenerregend, wie möglich, herzustellen. Gewöhnlich sind es natürlich gestohlenen Kinder in zartem Alter, die den furchtbarsten Qualen und Verstümmelungen ausgesetzt werden, ehe sie die Gestalt annehmen, die der „Unternehmer" für seine Zwecke braucht. In einem Lande, wie Rußland, wo der Bettel blüht und von der Bevölkerung im weitesten Sinne unterstützt wird, finden die üblen Auswüchse menschlicher Gesellschaft ein reiches Arbeitsfeld. Aus Kiew kommt wieder einmal die Nachricht von künstlich hergestellten Krüppeln. Dort verhaftete man zwei alte Bettler, die von zwei elfjährigen Knaben begleitet waren. Eines der Kinder befand sich in bejammernswerthen Zustande. Man hatte ihm beide Augen ausgestochen und die Zunge abgeschnitten. Der andere Knabe war an Händen und Füßen verstümmelt. Selbstverständlich waren die Kinder in zartem Alter geraubt und darauf die empörende Verstümmelung an ihnen vorgenommen worden. Ein dritter Knabe verschied während der schändlichen Behandlung.

Untergang der Weißfichte.

Die Frage der Waldverwüstung und thunlicher Gegenmaßregeln, welche sich in den letzten paar Jahren bei uns stark in den Vordergrund drängte, hat auch allerlei Unterabtheilungen von besonderem Interesse für weit ausgedehnte Gegenden. Dahin gehört auch das vergangene und künftige Schicksal der Weißfichte, eines hochgeschätzten und früher im Norden ungeheuer zahlreich vertretenen Mitgliedes der Nadelholz-Familie.

Nach der Ansicht von Kennern kann kein Zweifel darüber sein, daß die Weißfichte mit ziemlich raschen Schritten dem Untergang entgegengeht. Man schätzt, daß vor Beginn der systematischen Ausbeutung der Weißfichten-Bestand in den Ver. Saaten und Canada, nach dem Maßstab der Bretterholz-Industrie, sich auf rund 500,000 Millionen, oder eine halbe Billion Fuß regelrechtes „Lumber" belief, ganz abgesehen von dem Kleinholz! Der Baum ist vorzugsweise ein nördliches Gewächs und war ursprünglich über den ganzen Continent von Neufundland an im Osten bis nach dem Winnipeg-See im Westen und von da hinunter bis nach den südlichen Grenzen von Wisconsin, Michigan, Pennsylvanien, New Jersey u. Connecticut verbreitet; ferner zog sich die Weißfichten-Zone von der Appalagischen Gebirgskette dahin südwärts bis nach Georgia.

Auf einem großen Theil dieses Gebietes sind die Weißfichten-Wälder schon so gut wie völlig vernichtet, namentlich im östlichen Canada und den benachbarten Gegenden unseres Landes, während sie in der Region unserer großen Binnenseen noch am stattlichsten stehen. Nach verläßlicher Berechnung betrug im Jahre 1899 der gesammte Bretterholz-Bestand dieser Fichte in den Ver. Staaten und Canada nicht mehr viel über ein Fünftel des obengenannten Quantums, nämlich 110,000 Millionen Fuß. Davon entfielen allein 64 Millionen auf die amerikanische Binnensee-Region, 40,000 Millionen auf Canada und das Uebrige auf zerstreute kleinere Wälder.

Früher hatte dieser Baum gerade in östlichen Gegenden seine beste Entwicklung erreicht, während er heute in manchen derselben nur noch an beinahe unzugänglichen Stätten wächst! Auch in westlichen Gegenden hat er durchaus kein sicheres Asyl.

Auch in diesem Fall war das Ausrottungswerk zum großen Theil nicht die nothwendige Folge der weiteren Verbreitung der Cultur, sondern rücksichtsloser Handelsspeculation u. kurzsichtiger Raubpolitik. Und noch immer schreitet die Zerstörung weiter fort, wo überhaupt noch viel zu zerstören ist; nach obigem Verhältniß der bisherigen Decimirung dieser Baumgattung würde dieselbe in etwa fünfzig Jahren mit Stumpf und Stiel verschwunden sein.

Dazu kommt noch, daß in diesem Fall besonders lange Zeiträume erforderlich wären, den angerichteten Schaden wieder halbwegs gutzumachen; denn die Weißfichte wächst sehr langsam und ist außerdem nicht leicht fortzupflanzen. Sehr viele der Saamen sind unfruchtbar. In der Regel bringt sie erst, wenn sie 15 oder 20 Jahre alt ist, Blüthen und Tannenzapfen hervor. Im ersten Jahrzehnt ihres Lebens wächst sie jedes Jahr höchstens einen Fuß; dann geht es ein klein wenig schneller. Ein zwanzigjähriger Baum sollte ungefähr 25 Fuß hoch sein, und ein dreißig- bis vierzigjähriger höchstens 60. Im Ganzen wird dieser Baum selten höher, als 160 Fuß, bei etwas über 40 Zoll Durchmesser unten. Eine 170 Fuß hohe Weißfichte, welche von unserem Försterei-Departement gemessen wurde, war nachweislich 460 Jahre alt und muß fünfzig Jahre, ehe Columbus von Palos absegelte, ein kleiner Schößling gewesen sein. Von den verschiedenen Neu-Aufforstungsplänen ist für die Weißfichte jedenfalls in „absehbarer" Zeit wenig zu erhoffen.

— Nobel. — „Ach, Herr Doktor, ich habe solch' schreckliches Kopfweh. Können Sie mir, bitte, ein Mittel dagegen nennen?" — „Legen Sie diese Nacht etwas Eis auf den Kopf." — „Vanille- oder Erdbeereis?"

Fliegende Gebirgler-Missionen.

Schon verschiedentlich sind Versuche zur materiellen und geistigen Hebung der malerischen Gebirgler-Klasse in Kentucky und verschiedenen anderen Staaten gemacht worden; doch war der Erfolg nur ein sehr bescheidener oder nur vorübergehender. Einen viel bedeutenderen und dauernden Einfluß aber scheint eine Bewegung zu üben, welche in neuerer Zeit unter Leitung der Kentuckyer Frauen-Clubs in den Gebirgsregionen des Blaugrasstaates betrieben wird. Dieser Wohlthätigkeits-Plan steht, als Ganzes betrachtet, wohl einzig in den Ver. Staaten und anderswo da, trotzdem er in den Einzelheiten schon allerhand Seitenstücke gehabt hat.

Bei diesen Gebirglern ist es besonders nothwendig, sich in solchen Bestrebungen nach dem Spruch zu richten: „Wenn der Berg nicht zu Mohamed kommen will (oder kann), so muß Mohamed zum Berge kommen." Dementsprechend entsenden die besagten Frauen-Clubs in die abgelegensten Regionen der Kentuckyer Gebirge eine auserlesene Schaar junger Damen, welche jeweils wochenlang unter der Bevölkerung derselben Lokalität zu leben pflegen. Es wird ein „Social Settlement"-Lager errichtet, und die Gebirgler, bezw. Gebirglerinnen erhalten möglichst gründlichen Unterricht im Kochen, Nähen, Reinhalten der Häuser, Fürsorge für die Kranken, Kindergarten-Arbeit und auch in unschuldigen Spielen und Unterhaltungen; zugleich wird Lesestoff in Gestalt von Magazinen, illustrirten Zeitschriften und Büchern vertheilt. Bisher ist man mit dem Erfolg dieses Wirkens sehr zufrieden, und die Bewegung ist schon über die bloße Experimentirstufe hinausgekommen. Um die Bedeutung dieser Thätigkeit zu würdigen, muß man natürlich die allgemeinen Verhältnisse in diesen Gegenden in Betracht ziehen.

In vielen Fällen fand man geradezu jammervolle Zustände an solchen Stätten vor. Die Kinderwelt hatte so gut wie gar keine Spiele für die Entwicklung von Geist und Gemüth, konnte aber fürchterlich fluchen und in einem Alter, in welchem sie in den Städten den Kindergarten besucht haben würden, Beträchtliches im Consum von Whisky und Tabak leisten. In vielen Haushaltungen waren die Gesundheitsregeln etwas fast Unbekanntes, und die Koch-Methoden noch sehr rohe und ebenfalls unzuträgliche.

Frl. Katherine Petit war die Erste, welche nach längerem Sommer-Aufenthalt bei den Gebirglern auf den obigen Plan verfiel und auch jetzt diese fliegenden Gebirglermissionen hauptsächlich leitet, welche vor Allem bezwecken, die Bevölkerung praktisch darin zu unterweisen, das Bestmögliche aus ihren Umgebungen und ihren natürlichen Vortheilen zu machen, im Interesse von Alt und Jung. Man fand es nicht schwierig, genügende Theilnahme für die Sache bei den Gebirglern zu erwecken; im Gegentheil zeigte sich meistens große und ernste Lernbegierde.

Wenn eine solche Partie mit den nöthigen Materialien eintrifft und ihre Zelte aufschlägt, in denen auch der Unterricht ertheilt wird, so ist das allemal ein großes Ereigniß für die Umgegend weithin. Bis auf zwanzig Meilen Entfernung kommen Frauen, Mädchen und Männer herbei — mitunter sogar zehn Meilen zu Fuße — um den Unterricht mitzugenießen. Ganze Ortsbevölkerungen begrüßen eine solche Partie und zeigen ihr dankbares Interesse. Schon behufs Vermannigfachung des gesellschaftlichen Lebens, das in solchen Gegenden sonst so dürftig und eintönig ist, erweisen sich diese Veranstaltungen anziehend genug.

Dieses Jahr wird die Bewegung hauptsächlich zu Sassafras im County Knott betrieben, wohin die erforderlichen Materialien von Jackson aus mit gewöhnlichen Wagen gesandt werden; diese Tour dauert mindestens drei Tage, obwohl die Entfernung nur 65 engl. Meilen beträgt. Aehnlich sind die Verhältnisse auch anderwärts. Ueberall aber, wohin diese praktischen fliegenden Missionen kommen, scheint ihr Werk von Bestand zu sein.

Anstößige Schnurrbärte.

Ebenso wie in manchen Ländern der alten Welt zu Zeiten gewisse Bärte verdächtig waren, als angebliche Kennzeichen von Freiheitsschwärmern, Wühlhubern u. s. w., so gab es auch einmal in der Geschichte unseres Landes etwas Aehnliches; nur hatte die Sache natürlich einen anderen Zusammenhang.

Manche Ueberlebende der älteren Generation erinnern sich vielleicht noch, daß um die Zeit von 1850 im ganzen Mississippi-Thal ein Schnurrbart mit großem Argwohn angesehen wurde. Denn der Träger eines solchen wurde, wenigstens wo er fremd war, gemeiniglich entweder für einen militärischen Bramarbas oder für einen Gämbler und Spielbetrüger gehalten — namentlich das Letztere — und thunlichst von beiden Geschlechtern gemieden. Wer ein Gentleman sein wollte, legte sich daher keinen „Schnurres" zu und rasirte sich überhaupt am liebsten das Gesicht glatt, besonders wenn er in Gesellschaft ging. Denn Viele sahen die Bärte überhaupt als eine „ausländische Unreinlichkeit" an. Dies ist ein Vorurtheil, von welchem sich noch heute gar manche Spuren finden lassen, und zwar nicht im Mississippi-Thal allein!

Diese schnurresfeindliche Stimmung war eine so starke, daß sich sogar manche Besucher aus dem Auslande, wenn sie sich in kleineren Städten längere Zeit aufhielten, genöthigt sahen, ihren etwaigen Schnurrbart zeitweilig zu opfern, um nicht von der ganzen anständigen Gesellschaft in den Bann gethan zu werden.

Aber in ganz besonderem Maße galt eine schnurrbart-bedachte Oberlippe als Gewerbezeichen des Karten-Spielbetrügers. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß auch die Angehörigen dieser edlen Zunft „gebührende" Rücksicht hierauf nahmen. Gar mancher professionelle Falschspieler, welcher auf den großen Mississippi-Booten seine Opfer suchte, rasirte sich höchst sorgfältig und erschien überdies nur in langem, schwarzen Rock und weißer Cravatte; von einem der berüchtigsten dieser Gesellen erzählt man, daß er mehr wie ein ehrwürdiger Pfarrersmann, als wie irgend etwas Anderes ausgesehen habe. Andererseits gab es auch Leute, z. B. solche von Armee-Posten des Westens, welche dem Vorurtheil Trotz boten. Und es kam nicht selten vor, daß der Unerfahrene, welcher die besagten Elemente vermeiden wollte, gerade mit glattrasirten Ehrenmännern eklig 'reinfiel!

Interessante Muschelfischerei.

Zu den bemerkenswerthen californischen Küsten-Industrien, von denen man in anderen Landestheilen wenig erfährt, gehört auch die Abalone-Fischerei. Sie wird hauptsächlich unweit White's Point, einige sechs Meilen westlich von San Pedro, betrieben; die verwendeten Arbeitskräfte sind lauter Japaner, und der fleischige Theil des Produktes ihrer Arbeit wird auch größtentheils nach dem Orient exportirt.

„Abalone" ist einer der Namen, welche außerhalb der südwestlichen Küstengegenden nicht viel bekannt sind. Man bezeichnet damit das See-Ohr oder Meer-Ohr, von den Gelehrten Haliotis, sonst auch „ear-shell" benannt, eine Muschel, deren Gestalt die größte Aehnlichkeit mit einem Menschenohr hat. Es gibt eine rothe, eine braune und eine gelbe Untergattung, je nach der Farbe des Fleisches. Die gelbe kommt unter den Felsklippen der genannten Strandgegend sehr zahlreich im Wasser vor, und jeden Tag des Jahres kann nach ihr gefischt werden; jedes dritte Jahr aber gibt es einen ungewöhnlich reichen Ertrag.

Die Fischer fahren in Booten aus und tauchen 20 bis 70 Fuß, um ihre Beute zu finden. Theils werden regelrechte Taucher-Anzüge benutzt; aber manche der Japaner können ohne einen solchen 30 Fuß tauchen und drei Minuten unten bleiben, wobei sie nur eine Vorrichtung aus Celluloid, mit kleinen luftgefüllten Gummisäckchen, zum Schutz ihrer Augen benutzen. Sie müssen die Abalonen von den Klippen wegreißen, an denen sie fest haften, außer wenn sie Nahrung zu sich nehmen. (Letztes geschieht gewöhnlich zur Nachtzeit, und sie nähren sich von See-Tang.) Sollte ein Fischer zur Zeit, da eine solche Muschel Nahrung aufnimmt und einen Rand der Schale gelockert hat, zufällig die Hand in diesen Raum bringen, so würde die Schale sich sofort schließen, und der solcherart unter dem Wasser Festgeklemmte hätte einen schrecklichen Tod zu erwarten, wenn ihn Niemand freimachte.

Nachdem die gefangenen, mit Seetang, Salz-Incrustirungen und allerlei kleineren Muscheln bedeckten Abalonen an die Oberfläche des Wassers gebracht sind, werden sie zunächst in einen, besonders hierfür angefertigten, durch eine Blase schwimmend erhaltenen Sack aus verknotetem Strickwerk geworfen. Das Fleisch der Muschel wird mit einem Meißel herausgescharrt und auf zwei Tage in eine Salzbrühe gelegt, dann vier Minuten im Wasser gekocht und darauf über Holzkohle geräuchert.

Nach vier weiteren Kochungen, immer nur von ganz kurzer Dauer, hat sich das Fleisch in eine harte eirunde Substanz verwandelt, die wie gelbes Gelatin aussieht. Jetzt wird es auf Mulden, die am höheren Theil des Strandes, gegen die Fluth geschützt, aufgestellt sind, sechs Wochen lang getrocknet; jeden Tag muß es einmal umgewendet werden. Endlich wird es verpackt und meistens nach Hongkong versandt, wo es von den Chinesen als ein großer Luxus betrachtet wird. Diese Industrie ist eine sehr profitable; von den obigen Fischereien werden bis zu 100,000 Pfund monatlich versandt, und jedes Pfund bingt 10 Cents. Außerdem werden die Abalone-Schalen an Händler und Besucher verkauft, und die bessere Klasse dieser Schalen läßt sich zu Perlmutter verarbeiten.

— Großes Aufsehen erregt in Fünfkirchen das Verschwinden des Besitzers der Szent-Lörinczer Dampfsäge Sigmund Engel; seine Passiven betragen über 140,000 Kronen. Am Fünfkirchner Platz befinden sich auch zahlreiche Kellerwechsel Engel's. Der flüchtige Kaufmann trat eine „Vergnügungsreise" an und nahm Paß und andere Dokumente mit sich. Seit seiner Abreise fehlt von ihm jede Spur. Man glaubt, daß er sich nach Amerika gewendet hat.

— Der Schlossergehilfe Franz Zeip in Arnau brachte die um einige Jahre ältere Frau des Schmiedes Gall durch zwei Revolverschüsse um's Leben. Darauf gab er mehrere Schüsse auf sich selbst ab. Zwischen Zeip und der Frau bestand seit Jahren ein Liebesverhältniß.

— Nach Unterschlagung von 17,600 Mark ist der Postdirector Flemming aus Husum entflohen.

— Streng logisch. Dienstmädchen: „Herr Professor, ich glaube, in unserem Speisezimmer spukt's!" — Professor: „Stellen Sie einen Spucknapf hinein!"

Elandslaagte und Blakfontein.

Von einem alten preußischen Offizier.

Als zu Beginn des Boerenkrieges die Boeren bei Elandslaagte eine Niederlage erlitten hatten und die entsetzlich **blutige Arbeit** der englischen Lancers eine für die englische Armee nicht gerade rühmliche Färbung bekam, da ging ein Schauder durch die ganze gebildete Welt über die fast vergessenen und damals wieder in's Gedächtniß zurückgerufenen Grausamkeiten eines Krieges. Nicht nur solche Boerenkämpfer, die dadurch, daß sie sich todtstellten, den englischen Lanzen entgingen, oder die glücklich genug waren, sich vor dem Blick der englischen Ulanen zu verbergen, klagten über die entsetzliche Rohheit, mit der um Gnade flehende Boeren, nachdem sie auf Geheiß des überlegenen Angreifers die Waffen von sich geworfen hatten, niedergestochen wurden, sondern auch triumphirende Briefe englischer Lanzenreiter, die ihre Heldenthaten, die sie an **Wehrlosen** ausgeübt hatten, erzählten, sprachen mit zu deutlicher Stimme dafür, daß eine That geschehen war, die das Tageslicht scheute, und die den Namen der bisher so unbefleckt dastehenden englischen Armee beflecken mußte. Nun weiß man allerdings ganz genau, daß den Klagen Besiegter, die in ihrem Groll schwärzer sehen, als gerecht ist, ebensowenig voller Glaube zu schenken ist, wie dem Brüsten roher Naturen mit Thaten, die sie nach ihrer Ansicht in den Augen ihrer Freunde daheim heben sollen, die zu vollbringen sie aber doch vielleicht nicht Gelegenheit und, wenn Gelegenheit vorhanden war, doch wahrscheinlich noch zuviel Gewissen gehabt haben würden. Immerhin vermißte man damals in der englischen Jingopresse den Aufschrei, den selbst die angebliche Ausführung solcher Thaten auch in den Kriegsfreunden hätte hervorrufen müssen. Im Gegentheil, die illustrirten Blätter Englands brachten Phantasiebilder von der Vernichtung der Boerenabtheilung, die an Grausamkeit beinahe das übertrafen, was die „Hunnenbriefe" von der Front meldeten. Da sah man, wie ein englischer Unteroffizier zwei auf einem Pferde fliehende Boeren von hinten mit einem Lanzenstich durchstach; da sah man ferner, wie ein Ulan einem vor ihm auf den Knieen liegenden und die Hände flehend erhebenden alten Manne die Lanze in die Brust bohrte, und dazu las man dann Berichte weniger grausamer Ulanen, daß es ihnen schrecklich gewesen sei, die Leute niederstechen zu müssen, aber ihr Offizier habe ihnen zugerufen, das „Ungeziefer" zu erstechen.

Wenn man heute genöthigt ist, diese grausamen Bilder und Berichte vor dem Publikum wieder aufleben zu lassen, so ist dies die Schuld der englischen Jingopresse, die Empörung darüber anzufachen bestrebt ist, daß bei Blakfontein **englische Verwundete** durch die Boeren **niedergemacht** worden sein sollen. Anfangs war behauptet worden, daß ein Artillerieoffizier und ein Artilleriesergeant erschossen worden seien, weil sie sich geweigert hätten, den Boeren zu zeigen, wie sie die genommenen Geschütze bedienen müßten. Diese Erzählung ist in sich selbst zusammengebrochen, einmal weil Kitchener sie als unwahr feststellte, dann aber, weil die Berichte darüber sich gegenseitig widersprechen. Nach der Mehrzahl der Berichte soll nämlich der Sergeant nur die Zünder nicht eingeschraubt haben, aber im Uebrigen dem Willen der Boeren gefolgt sein. Abgesehen davon, daß dann dieser Sergeant, da auch eine Granate ohne Zünder immerhin als Vollgeschoß Schaden in den Reihen des Feindes anrichten kann, zum Verräther geworden wäre, um sein Leben zu retten, ist nicht anzunehmen, daß die Boeren sämmtlich nach zwanzig Monaten Kriegsführung noch so unwissend in militärischen Dingen gewesen sein sollen, daß sie nicht gewußt hätten, daß eine Granate einen Zünder haben muß. Diese Geschichte scheint man nunmehr auch in der Jingopresse fallen gelassen zu haben und man bemüht sich, statt dessen Beweise dafür zu erbringen, daß Verwundete umgebracht worden seien. Da fällt nun auf, daß während sich bei Elandslaagte kein Mensch fand, der gegen die Schilderungen Widerspruch erhob, sich aus den Reihen der Engländer, die bei Blakfontein kämpften, gegentheilige Berichte finden. So schreibt ein Soldat des Derbyshire-Regiments, dem es bekanntlich gelang, die Geschütze zurückzuerobern, wie folgt: „Die Boeren benahmen sich wie Männer, sie **schossen niemals**, wenn sie Gefangene machen konnten und sie griffen mit großem Elan und mit großer Tapferkeit an." Dieser Aussage stehen wieder andere Aussagen gegenüber, die von der Ermordung Verwundeter berichten.

Nehmen wir nun an, daß diese letzteren Aussagen auf Wahrheit beruhen, und das will ich nicht von vornherein von der Hand weisen, so können wir trotzdem nicht in die Entrüstung der englischen Presse über das Verhalten der Buren einstimmen. Der Krieg begann, wie die Geschichte von Elandslaagte beweist, mit unnöthiger und unerhörter Grausamkeit, und da müßten wir in den Reihen der Kämpfenden Engel statt Menschen erwarten, wenn wir annehmen wollten, daß sich seitdem der Grimm und die Rücksichtslosigkeit gegen den Feind nicht zu einem erschreckenden Maße gesteigert habe. Dazu kommt, daß der Krieg durch die Absicht der englischen Heerführung, durch **Zerstörung der Farmen**, der Ackergeräthe, der Ernten u. s. w. dem Gegner die Fähigkeit zu weiterem Widerstand und zu weiterer Existenz zu entziehen, einen Charakter angenommen hat, der durchaus demjenigen des unseligen dreißigjährigen Krieges in Deutschland entspricht. Auch dort wurde Alles zerstört, um dem Gegner keinerlei Kampf- und Existenzmittel zu belassen, und dort war die Folge, daß sich der gehetzte und verarmte Bauer in den Busch legte, und abschoß, was ihm von Soldaten vor die Flinte kam. Wir wissen, daß Oberst Dixon's Abtheilung, als sie von den Boeren überrascht wurde, damit beschäftigt war, Farmen zu zerstören, und wir können unter diesen Umständen wenigstens einigermaßen begreifen, wenn die auf diese Weise gereizten Boeren ebenso, wie ihre Vorbilder des dreißigjährigen Krieges, der Bestie gegenüber, die sie nach ihrer militärisch beschränkten Auffassungsgabe im Feinde, der derartige Handlungen begeht, erblicken müssen, ebenfalls zur Bestie geworden sein sollten. Wenn ich mich beispielsweise als alter Soldat frage, auf wessen Seite im dreißigjährigen Kriege meine Sympathien stehen, auf Seiten der Soldaten, die auf Befehl und auch ohne Befehl glückliche Heimstätten verwüsteten, oder auf Seiten des zur Verzweiflung Getriebenen, der diese ihm als Verbrechen erscheinende That durch Todtschlag vergilt, dann muß ich gestehen, daß ich auf Seiten des Bauern stehe. Ihm ist der Krieg mit allen Greueln aufgezwungen. Er ist das Opfer. Sein Eigenthum und seine Familie gehen unter durch den Krieg, und er ist endlich derjenige, dem die Rache am nächsten liegt. Wir können es bedauern, daß der religiöse Boer zu einer derartigen Verzweiflungserkenntniß gekommen sein soll, weil der Krieg in Südafrika dadurch einen noch grausameren Charakter annehmen wird, aber wenn die Engländer die Boeren deshalb verurtheilen, so sollten sie selbst doch einmal sich dessen erinnern, was bei Elandslaagte geschah, und was ihre Blätter darüber erzählten, und wessen sie sich rühmten.

Traurig ist in jeder Beziehung die Geschichte von Blakfontein, und auch die von Elandslaagte. Traurig, wie die ganze Kriegsgeschichte, nicht nur die des Boerenkrieges, sondern auch die aller anderen Kriege. Engländer tödteten bei Elandslaagte, Boeren wahrscheinlich bei Blakfontein und Soldaten aller Nationen in **China** Wehrlose und Verwundete. Ueber Alle war das gekommen, was im Kriege das Unvermeidliche ist, die „**Bestie im Menschen**". Am meisten zu entschuldigen scheinen mir aber die Boeren, denn bei ihnen ist die Wuth erst in letzter Stunde zum Durchbruch gekommen, und unter dem Drange langer und blutiger Vernichtung alles dessen, was sie für sicher und unantastbar hielten. Wäre ich Engländer, ich würde die Ereignisse des letzten Boerenkrieges dazu benützen, nachzuweisen, wie verbrecherisch ein jeder Krieg ist, besonders wenn er aus materiellen und egoistischen Gründen entstand. Den **frommen** Engländern aber möchte ich das Wort des Apostels Paulus zurufen: „Wir sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen." In Bezug auf den Krieg läßt sich dieses Wort für das Laienverständniß dahin übersetzen: „Wir sind allzumal menschliche Bestien, und es bedarf nur eines Krieges, um das zu beweisen."

Le "Krach allemand."

(„Kölnische Zeitung".)

„Italien wird im Rahmen des Dreibundes wirthschaftlich erdrückt, Oesterreich befindet sich wegen des Nationalitätenstreites auf der schiefen Ebene, die unaufhaltsam zum Verfall führt." So lauteten vor wenigen Monaten die Lehrsätze und Offenbarungen, mit denen die Pariser Blätter sich in die Herzen ihrer leichtgläubigen Leser einschmeichelten. Inzwischen ist in der italienischen Kammer sogar von den Sozialdemokraten zugestanden worden, daß bisher eine ganz irrige Auffassung über die aus den Dreibundverpflichtungen sich ergebenden Militärlasten geherrscht habe, und in Oesterreich hat die wiederaufgenommene parlamentarische Arbeit sowie die Kaiserreise nach Böhmen gezeigt, daß dort noch genügend kräftiger Kitt vorhanden ist. Für die Pariser Straßenpolitiker mußte daher ein neues hoffnungsfrohes oder revanchefreudiges Schlagwort gefunden werden, und in der That, man hat es bereits entdeckt: Durch die Blätter hallt die Botschaft von dem "Krach allemand." In Deutschland geht alles drunter und drüber, ein großes Tohuwabohu ist über das Reich gekommen, zu Ende ist's mit der staunenswerthen wirthschaftlichen Entwickelung, die man noch auf der Pariser Weltausstellung zu bewundern gezwungen war, und wer klug ist, halte sich die Taschen vor den Deutschen zu. Anlaß zu diesen Freudentänzen, welche die französische Presse unter dem Vorwande, die heimischen Kapitalisten warnen zu müssen, aufführt, gibt der bedauerliche Zusammenbruch einiger deutschen Banken. Was an den verkrachten Bankinstituten faul war, was an ihnen von gewissenlosen Leitern gesündigt wurde, soll gewiß nicht verschleiert und verborgen bleiben. Den deutschen Justizbehörden kann man das Vertrauen entgegenbringen, daß sie schärfer und gründlicher zufassen werden, als es bei gewissen sehr schlimmen Finanzskandalen jenseits der Vogesen die dortige Justiz gethan hat. Denn darüber ist wohl die ganze Welt einig, daß Deutschland trotz der Vergehen und Verbrechen einiger Finanzleute noch immer sehr weit entfernt ist von der tiefgründigen Verderbniß, die gewisse Prozesse aus den letzten Jahren in Frankreich an's Tageslicht gefördert haben. Wer also im Glashause sitzt, wie unsere westlichen Nachbaren, sollte nicht mit Steinen um sich werfen. Doch die Franzosen verfallen dabei auch in einen Fehler, der sich vor drei Dezennien schwer an ihnen gerächt hat. Sie unterschätzen die Kraft des deutschen Volkes. Die Deutschen wohnen freilich nicht unter einem so glücklichen Himml, wie die Franzosen, uns wirft die Natur nicht verschwenderisch den Erntesegen in den Schooß; wenn trotzdem das Deutsche Reich, wie jüngst Kaiser Wilhelm sagte, sich herrlich entwickelt, so verdanken wir dieses Ergebniß der schweren zähen Arbeit, die wir zu leisten vermögen. Damit wird auch die Schlappe leicht überwunden werden, die der Zusammenbruch einiger Banken verursacht hat. Ist den Franzosen wirklich für unser Wirthschaftsleben bange, so ist ja diese Antheilnahme recht schön, doch wäre es besser, wenn sie es vermeiden wollten, sich unsere Köpfe zu zerbrechen. Sollten sie jedoch, wie ihnen ihre Presse durchaus einreden will, um die Gelder besorgt sein, die sie in deutschen Werthen angelegt haben, so muß es wohl erlaubt sein, zu bemerken, daß die Deutschen dem französischen Gelde niemals nachgelaufen sind, wie dies von anderer Seite wiederholt geschehen ist. Die Deutschen haben sich im Jahre 1871 genommen, was ihnen zukam. Was seither an französischem Gelde nach Deutschland geflossen ist, wurde von den Franzosen gern hierher gebracht; sie wußten, warum sie es thaten, warum sie uns trotz ihres politischen Hasses ihre finanzielle Liebe antrugen. Noch die letzte deutsche Anleihe ist in Frankreich mehrfach überzeichnet worden. So kindisch kann nur die Pariser Presse sein, um zu hoffen, daß die gewaltigen wirthschaftlichen Erfolge, die Deutschland im letzten Menschenalter errungen hat, in Frage gestellt werden könnten durch eine dem Nationalvermögen zugefügte Einbuße von einigen Dutzend Millionen; es würde nur eine unendlich geringe Urtheilskraft beweisen, wenn das französische Publikum dieser Auffassung folgen wollte.

Furchtbare Waffe.

Aus New York wird unterm 23. Juli berichtet: Nahezu 30 Jahre lang hat der irische Schulmeister John P. Holland an der Herstellung eines submarinen Torpedo-Bootes gearbeitet, und erst jetzt erlebt er die Freude, daß seine Erfindung anerkannt und gewürdigt wird. Er und Andere haben ein ganzes Vermögen daran gewendet, um der Erfindung zum Erfolg zu verhelfen, aber erst in den letzten Jahren hat er mit dem nach ihm benannten Boote gezeigt, daß die Erfindung gut ist. Nachdem die Probefahrten mit seinem sechsten verbesserten Modell, der „Holland", so günstig ausgefallen, bildete sich eine Gesellschaft, die „Holland Torpedo Boat Co.", welche die Erfindung verwerthete und den Erfinder als technischen Leiter anstellte. Die „Holland" wurde von der Bundesregierung angekauft, und letztere hat seitdem sechs größere Boote bestellt. Vier davon werden auf dem Nixon'schen Schiffsbauhofe in Elizabeth, N. J., zwei werden in San Francisco gebaut. Auch die englische Regierung hat eine Anzahl der Holland'schen Boote bestellt, und dieselben werden in Barrow, England, gebaut.

Gestern fand der Stapellauf des ersten der für die Regierung gebauten Holland'schen submarinen Torpedoboote in Elizabethport statt, und die Holland Torpedo Boat Co. hatte dazu mit Erlaubniß der Bundesregierung eine Anzahl Gäste, darunter Vertreter der Presse, eingeladen. Man fuhr auf der der Gesellschaft gehörigen Dampfyacht „Josephine" gegen 11 Uhr Vormittags vom städtischen Pier A an der Battery ab. Die Fahrt ging die obere Bai hinab, durch den Kill van Kull, an Shooters Island vorüber, wo auf dem Schiffsbauhofe der Townsend & Downey Shipbuilding & Repair Co. der ehemalige Nordd. Lloyd-Dampfer „Saale", der bekanntlich bei dem Dockbrande in Hoboken so schwer beschädigt und später an die Luckenbach Co. verkauft wurde, ausgebessert wird. Die Yacht traf gegen 12 Uhr auf dem Crescent Schiffsbauhofe ein. Hier herrschte reges Leben und Hunderte von Arbeitern waren — trotz der Haager Friedenskonferenz — an dem Bau von Kriegsschiffen beschäftigt. Außer den submarinen Torpedobooten werden nämlich hier ein Monitor, ein Kreuzer und ein Kanonenboot gebaut. Wegen eines Strikes der Nietenmacher war das für den Stapellauf bestimmte Boot, die „Adder", erst nach einer halben Stunde für den Stapellauf fertig, und es war nahezu 1 Uhr, als die „Adder", das erste von der Regierung bestellte unterseeische Boot, vom Stapel lief. An Bord des Fahrzeuges, das wie alle Torpedoboote eine zigarrenförmige Gestalt hat, befanden sich nur Arbeiter; die Beamten der Gesellschaft und die Dame, welche die Taufe zu vollziehen hatten, hatten auf einer Platform am Bug, wenn man die vordere Spitze so nennen kann, Platz genommen, und als das Boot sich unter dem Hurrah der Menschenmenge in Bewegung setzte und die Schiffsbahn hinabglitt, zerbrach Frau Frost, die jugendliche Gattin des Sekretärs Frost, eine Flasche Champagner am Bug. Der Stapellauf ging ohne Unfall von Statten, und als dann auf der Yacht ein Imbiß eingenommen wurde, wurde manches Glas auf den Erfolg der Gesellschaft und des Erfinders geleert. Gegen 4 Uhr kehrte die Gesellschaft wieder nach der Battery zurück.

Die „Adder" und übrigen Torpedoboote, welche die Bundesregierung bauen läßt, sind sämmtlich nach dem Muster der „Holland", aber, wie gesagt, größer. Die „Holland" ist das sechste Experiment Hollands, und die Gesellschaft baute zuerst die „Fulton", welche am 12. Juni vom Stapel lief und demnächst in der Peconic Bai am Long Island Sund ihre Probefahrt machen wird. Die „Fulton" und „Adder" sind 63.4 Fuß lang, 11.9 breit und haben Gasolinmaschinen für die Triebkraft auf der Wasseroberfläche, elektrische Sammelbatterien für die Triebkraft unter der Wasseroberfläche. Die Boote können, wie schon bei den Probefahrten der „Holland" gezeigt wurde, 75 Fuß tief fahren und sind mit fünf Whitehead'schen Torpedos ausgerüstet. Ein Boot ist im Stande, 24 Stunden lang unter der Wasseroberfläche zu bleiben. Auf die Schnelligkeit kommt es bei den Booten weniger an, als auf die Tauchfähigkeit. Die Kosten eines der Boote betragen $170,000. Die Besatzung besteht aus 7 Mann, und die Fahrgeschwindigkeit beträgt auf dem Wasser 8, unter Wasser 7 Knoten die Stunde.

Die Häringssaat.

Erinnerungen an Meissonier, den berühmten Maler, veröffentlicht ein französisches Blatt. Sehr amüsant ist folgende Geschichte: Meissonier hatte in seinen Diensten eine Perle von Gärtner, einen Mann, der im Pfropfen der Bäume, in der Pflege der Blumen, in der Erhaltung des Obst- und Gemüsegartens nicht seines gleichen hatte. Aber das war noch nicht alles: der Gärtner besaß vielmehr neben seinen praktischen Talenten auch wissenschaftliche Kenntnisse, die jeden Botaniker neidisch machen mußten. Er kannte die verrücktesten botanischen Namen der Pflanzenfamilien besser, als der gelehrteste Professor; man konnte ihm exotische Pflanzennamen aus den unglaublichsten Ländern des Erdballs zeigen, er wußte sofort den lateinischen Namen dafür. Die Freunde des Malers machten sich oft das Vergnügen, dem alten Gärtner die schwierigsten Fragen vorzulegen, aber sie brachten ihn niemals in Verlegenheit. Er blieb keine Antwort schuldig. Meissonier selbst war ob dieser Unfehlbarkeit eines ganz gewöhnlichen Gärtners beinahe empört und beschloß, den Alten einmal gründlich „hineinzulegen". Eines Tages, als Emilie Augier, der Dramatiker, bei Meissonier zu Tisch war, ließ der Maler den Gärtner rufen und nahm aus seiner Tasche ein graues Papierdütchen, das er schon vorher vorbereitet hatte: in der Düte lag getrockneter Häringsrogen. „Kenen Sie diesen Samen," fragte Meissonier mit unerschütterlichem Ernst. — „Sehr gut," erwiderte der Gärtner ohne zu zögern, und nannte einen ganz unmöglichen lateinischen Namen. — „Wie lange dauert es wohl, bis er aufgeht?" — „Vierzehn Tage!" — „Schön, also streuen Sie ihn aus, ich möchte die Pflanze gern sehen." Augier erzählte später, er habe vierzehn Tage nicht schlafen können, so neugierig sei er gewesen, das Ende dieser merkwürdigen Geschichte zu sehen. Nach vierzehn Tagen kam er pünktlich in die Villa Meissonier. Man aß und trank sehr gut; als man beim Nachtisch saß, meldete sich der Gärtner: „Wenn die Herren jetzt die Güte haben wollten, in den Garten zu kommen, der Samen ist aufgegangen." — „Das ist aber stark," schrie Meissonier und sprang vom Stuhl auf. Ohne das Mahl zu beenden, folgte er mit seinen Gästen dem alten Gärtner. Von einem Treibhausbeet entfernte der Gärtner vorsichtig eine Glasglocke. Meissonier und Augier beugten sich neugierig nieder, um sofort, laut auflachend, in die Höhe zu schnellen: aus dem sorgsam gewässerten und gedüngten Boden schauten in zwei Reihen zwölf Häringsköpfe hervor! —

Der Haustyrann.

Aus Wien berichtet das „Tagblatt": Ein sehr „rescher" Mann ist der Hausbesorger des Hauses Sterneckplatz 36, Ludwig Eisenschenk. Seine Umgangsformen sind derartige, daß eine Partei des genannten Hauses, die Wittwe eines Arztes, Louise Amster, ihn wegen Ehrenbeleidigung verklagte. Bei der Verhandlung vor dem Strafrichter der Leopoldstadt entwarf die Klägerin ein wenig schmeichelhaftes Bild von dem Hüter des Hauses. Eisenschenk habe kürzlich das Hausthor vor zehn Uhr geschlossen und verlangte dennoch von ihr „Sperrgeld". Sie zahlte es, beschwerte sich indessen bei der Hausfrau, und Eisenschenk, darüber aufgebracht, beschimpfte die Dame und drohte, ihr die Haare auszureißen". Der Angeklagte leugnete, die in der Klage angeführte Fluth von Schimpfworten gebraucht zu haben.

Richter: „Wissen Sie, etwas werden Sie schon gesagt haben, denn sonst hätte die Dame nicht geklagt. Uebrigens, man kennt ja die Wiener Hausbesorger!"

Angekl.: „Ich bin zur Wohnung der Frau gekommen und hab' ihr Mädel gefragt, ob die **Alte** da ist. Sie soll sie rufen."

Richter: „Und das ist **Höflichkeit**! Mit welchem Recht unterstehen Sie sich, eine Dame „Alte" zu tituliren? Glauben Sie denn eigentlich, daß Sie wirklich mehr sind, als die Partei! Es hat sich leider in Wien die Meinung gebildet, daß die Hausbesorger „über den Parteien stehen" und ihnen Befehle zu ertheilen haben. Bei mir werden die Herren aber eines Besseren belehrt werden, und ich werde es ihnen schon beibringen, daß sie höflich zu sein und sich den Wünschen der Parteien, sofern sie berechtigt sind, ohne Widerrede zu fügen haben."

Angekl.: „Ich hab' die Frau net beleidigen wollen. Ich hab' ihr nur verbieten wollen, sich zu beschweren."

Richter: „Ah, das überschreitet wirklich schon alle Grenzen. Der Hausbesorger, der der Partei zu dienen hat, nimmt sich heraus, ihr etwas zu verbieten. Sie haben gar nichts zu verbieten, sondern Sie haben sich gegen die Beschwerde des Miethers zu verantworten und diesem gegenüber höflich und zuvorkommend zu bleiben. Das merken Sie sich!"

Da der Klage-Inhalt bestätigt wurde, verurtheilte der Richter den Angeklagten zu vierzig Kronen Geldstrafe.

„Prinz Adalbert."

Der neue deutsche große Kreuzer „Prinz Adalbert" hat zwei Vorgänger: das 1865 in Frankreich erbaute Panzerfahrzeug und die 1876 vom Stapel gelaufene Kreuzer-Fregatte. Das Panzerfahrzeug „Prinz Adalbert" spielte 1870—71 eine wichtige Rolle. Ein Werk der Franzosen, bereitete es dem Gegner damals manches Ungemach. Das Schiff befand sich im Juli 1870 mit dem Panzergeschwader im englischen Kanal und bewahrte die heimische Schlachtflotte vor einem sehr verhängnißvollen Zusammenstoß mit den überlegenen französischen Seestreitkräften. Der Geschwader-Chef Prinz Admiral Adalbert dampfte am 10. Juli von Plymouth nach den Azoren, sandte aber den „Prinz Adalbert" nach Dartmouth. Dort erhielt das Schiff von der preußischen Gesandtschaft in London so beunruhigende Nachrichten, daß es dem Geschwader nacheilte und die Panzer an der Einfahrt in den Atlantic erreichte. Der Prinz-Admiral kehrte sofort zurück und traf vor der Kriegserklärung in Wilhelmshaven ein. In Paris glaubte man, das Geschwader kreuze noch im Kanal und sei der Vernichtung durch die französische Flotte geweiht. Im Kriege 1870—71 fiel dem „Prinz Adalbert" die Vertheidigung der Elbmündung zu. Das Schiff schied 1878 aus der Marine. Die stattliche Kreuzerfragtte „Prinz Adalbert" hat die deutsche Kriegsflagge über alle Meere getragen und den deutschen Namen in Ostasien, Ostafrika und Ostamerika zu Ansehen gebracht. Das Schiff führte ursprünglich den Namen „Sedan". Prinz Heinrich unternahm an Bord der Fregatte von 1878 bis 1880 seine Weltumsegelung. 1885 betheiligte sich „Prinz Adalbert" an der historischen Flotten-Demonstration von Sansibar unter Admiral Knorr, die zur Erwerbung des ostafrikanischen Kolonialgebietes führte. Seit 1890 diente das einst so stolze Schiff als Kasernenhulk im Kieler Hafen zur Unterbringung der Torpedo-Mannschaften.

— Schön gesagt. — „.... Und wie steht's mit Ihrem Freunde Meyer, schmückt auch dessen Brust bereits ein Orden?" — Neudekorirter Parvenu: „Nein, der hat noch immer eine gewöhnliche Brust."

— Auch der Wohlthätigkeitssinn ist nicht frei von Egoismus, denn er entspringt nicht allein aus der Nächstenliebe, sondern auch aus dem Wunsche, sich ein erhebendes Gefühl der Befriedigung zu verschaffen.

— Kasernenhofblüthe. — Wachtmeister (zum Einjährigen, der nicht über ein Hinderniß kommt): „Aber Sie werden sich doch als studiraer Mann über so 'ne Bagatelle hinwegsetzen können?"